



# JugendARMUT? NEIN danke!

Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung  
Themenheft 1/2010

## **Impressum**

### **Herausgeberin:**

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V.  
Wagenburgstraße 26-28 - 70184 Stuttgart  
T: 0711-16489-0 - F: 0711-16489-21  
mail@bagejsa.de - www.bagejsa.de

### **Konzeption:**

BAG EJSa

### **Redaktion:**

Gisela Würfel

### **Fotos:**

keramik (Titelfoto und Seite 4)

Foto-Projekt von Marcus-Andreas Mohr, Halle (Seite 6 und 34: Mathias Müller; Seite 7 oben, 24 und 26 oben: Anastasiya Kovalska und Paula Robitsch; Seite 7 Mitte und 25: Anna-Theresa Vonau; Seite 9 oben, 27 oben und 33: Holdine Wolter; Seite 16 und 23: Judith Höllmann; Seite 26 unten, 36 und 50 oben: Gene Leibe; Seite 27 Mitte: Johanna Thaele; Seite 28 und 29 oben: Benjamin Kosater; Seite 29 Mitte: Dariya Symchenko; Seite 35: Elisabeth Rasch; Seite 50 Mitte und 51: Marcus-Andreas Mohr)

CVJM Wuppertal-Oberbarmen (Seite 37 und 38)

Ausbildungsverbund Neumünster (Seite 42 und 43)

Jugendmigrationsdienst Neukölln (Seite 44, 45, und 46)

BAG EJSa (Rest)

### **Layout und Druck:**

Plett, Schulte & Partner, München

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums  
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Stuttgart, November 2010

## Inhalt

- 5 Vorwort  
*Michael Fähndrich (Geschäftsführer BAG EJSA)*
- 6 Zum Jahresthema 2010 der BAG EJSA  
*Gisela Würfel (BAG EJSA)*
- 7 „Arme habt ihr alle Zeit bei euch.“ - Auslegung zu Matthäus 26,11  
*Klaus-Dieter K. Kottnik (von 2007 bis 2010 Präsident des Diakonischen Werkes der EKD)*
- 9 Armut im Reichtum –  
Von den süßen Früchten am Birnbaum, den Stärken der Schwachen und Schlüsseln ohne Schlösser  
*Martin Schenk (Sozialexperte der Diakonie Österreich, Mitinitiator der österreichischen Armutskonferenz und Buchautor)*
- 16 Klassenkämpfer: Die großen Spender – Kleine Betrachtung amerikanischer Spendierfreudigkeit  
*Jens Jessen (DIE ZEIT, 12.08.2010)*
- 17 Jugendarmut in Deutschland – Daten, Zahlen, Fakten  
*Text und Zusammenstellung von Katharina Fournier und Susanne Käppler (BAG EJSA) in Zusammenarbeit mit Florian Metzger und Annica Baum*
- 22 Arme Mädchen? Oder: Wer differenzierter schaut, nimmt mehr wahr!  
*Christiane Giersen (Referentin für Kinder, Jugend und Familie der Diakonischen Werke in Rheinland-Pfalz, Vorsitzende des Fachbeirates Mädchensozialarbeit)*
- 25 Blick von außen: Wie wird Armut in Deutschland von Menschen aus anderen Ländern wahrgenommen?  
*Eindrücke von Mitgliedern im Y.E.S. Forum während eines Studienbesuches im Juni 2010 in Berlin, zusammengestellt von Alicja Masievic (Y.E.S. Forum)*
- 28 Wie Jugendliche Armut wahrnehmen  
*Interviews und Zusammenfassung von Jelena Kostin (BAG EJSA)*
- 33 Kommunale Handlungsstrategien gegen Kinder- und Jugendarmut: Beispiele und Erfolgskriterien  
*Interview mit Ursula Winklhofer (Deutsches Jugendinstitut, Wissenschaftliche Begleitung der Umsetzung des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010“)*
- 37 Was tun gegen Jugendarmut und soziale Ausgrenzung? Handlungsansätze und gute Praxis aus Einrichtungen der Evangelischen Jugendsozialarbeit
- 37 BEISPIEL 1  
*Vernetzt im Stadtteil – Die Offene Arbeit des CVJM Wuppertal-Oberbarmen*  
Zusammengestellt von Gisela Würfel (BAG EJSA) auf der Grundlage von einem Vor-Ort-Besuch mit Interviews
- 41 BEISPIEL 2  
*Präventiv gegen Jugendarbeitslosigkeit - Das Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt im Ausbildungsverbund Neumünster* Thomas Börner (Ausbildungsverbund Neumünster)
- 43 BEISPIEL 3  
*Zugang zu Bildung und Arbeit finden – Die Arbeit mit jungen Migrantinnen und Migranten im JMD Neukölln*  
Gisela Würfel (BAG EJSA) in Zusammenarbeit mit ukryie Dogan (Jugendmigrationsdienst Neukölln)
- 50 Visuelle Interpretationen des Themas Armut – Ein Projekt mit Jugendlichen  
*Marcus-Andreas Mohr (Gestaltung – Malerei – Fotografie, Halle)*
- 52 Was müssen andere tun? Forderungen der BAG EJSA an die Politik  
*Forderungspapier der BAG EJSA*
- 57 Literatur zum Thema



## Vorwort

*„Dem Armen läuft die Armut nach,  
dem Reichen der Reichtum.“*

aus dem Talmud

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Thema Armut ist seit einiger Zeit in aller Munde. 2010 ist das Europäische Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung, das heißt, in Europa ist dieses Thema aktuell und „auf der Tagesordnung“. Und auch hier in Deutschland befassen sich nicht nur die Kirchen und die Wohlfahrtsverbände und viele weitere Organisationen, die im sozialen Bereich tätig sind, mit diesem Thema, sondern auch die Politik und die Medien. Das ist gut so, denn an vielen Stellen ist dringender Handlungsbedarf! Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen. Die Errungenschaften des Sozialstaates gehen nach und nach verloren. Mechanismen und Strategien, die verhinderten, dass die Armut dem Armen nachläuft und der Reichtum dem Reichen, funktionieren nicht mehr.

Die BAG Evangelische Jugendsozialarbeit sieht es als ihre Aufgabe an, in der Debatte um Armut und soziale Ausgrenzung auf die Situation von jungen Menschen aufmerksam zu machen. Denn insbesondere Kinder und Jugendliche sind von dem schleichend stattfindenden Systemwechsel betroffen. Wir haben heute Kinder, deren Eltern nie arbeiteten, die nicht ausreichend gefördert werden und die den Sprung in ein selbst bestimmtes und selbst finanziertes Leben - also den Sprung aus der Armut - nicht schaffen werden. Und dies nicht aus einem Mangel an Ressourcen, Fähigkeiten und Neigungen, sondern weil sich niemand um ihr Schicksal kümmert.

Und diese Jugendlichen, die in Familie und Öffentlichkeit – ja auch in der Politik - keine redlichen und „rechtschaffenen“ Vorbilder haben, die aufgrund ihrer Herkunft „vergessen“ wurden, die keine Schulabschlüsse geschafft haben werden jetzt auch noch von den zuständigen Behörden sanktioniert, wenn sie nicht funktionieren. Das heißt, sie werden schlicht ausgegrenzt. Wer Pädagoge ist, weiß, dass man Jugendliche nur schwerlich durch Sanktionen zum Funktionieren zwingen kann. Diese Jugendlichen tauchen unter, verschwinden aus der Öffentlichkeit. Aber sie werden wieder auftauchen und dem Staat an anderer Stelle Ärger und Kosten verursachen. Es sei denn, der derzeitige Mechanismus verstärkt sich noch und die Armen bleiben sich selbst und ihrem Schicksal überlassen. Allerdings wollen wir das nicht hoffen, denn schon John F. Kennedy wusste:

„Wenn eine freie Gesellschaft den Vielen, die arm sind, nicht helfen kann, kann sie auch die wenigen nicht retten, die reich sind.“

Wir kämpfen weiterhin für gerechte Chancen für alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Religion! Auch über das Jahr 2010 hinaus. Im nächsten Jahr werden wir uns intensiv mit dem Thema Bildungsarmut befassen und aufzeigen, was die Evangelische Jugendsozialarbeit für mehr Bildungsgerechtigkeit tun kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre mit dem vorliegenden Themenheft.



Michael Fähndrich  
Geschäftsführer

## Zum Jahresthema 2010 der BAG EJSA

Gisela Würfel (BAG EJSA)

### JugendARMUT? - NEIN danke!



Mit diesem Motto und dem Zusatz „Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung“ haben wir, die BAG EJSA, seit Anfang 2010 mit unserer E-Mail-Signatur auf unser Jahresthema hingewiesen. Im Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung wollten wir aufzeigen, wie junge Menschen betroffen sind und was getan werden kann, um Armut und soziale Ausgrenzung von jungen Menschen zu verhindern. Ein ganzes Jahr haben wir uns intensiv mit dieser Thematik befasst. Fragen, die dabei im Mittelpunkt standen, waren: Wie zeigen sich Armut und soziale Ausgrenzung bei jungen Menschen? In welchen Lebenssituationen befinden sie sich? Wo wird neben dem materiellen Aspekt Armut auch auf andere Weise sichtbar? Welche Rolle spielt dabei der Zugang zu Bildung?

Am Anfang stand die Bestandsaufnahme, das Sondieren. So haben wir Zahlen zur Kinder- und Jugendarmut in Deutschland und in Europa zusammengetragen und festgestellt, dass das Armutsrisiko für Jugendliche in Deutschland im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen besonders hoch ist. Und dass Mädchen von Armut auf eine andere Art und Weise betroffen sind als Jungen. Im Gespräch mit Expertinnen und Experten, wie zum Beispiel Ursula Winklhofer (Wissenschaftlerin

im Deutschen Jugendinstitut) und Martin Schenk (Sozialexperte der Diakonie Österreich) haben wir erfahren, wie zum Thema Armut zurzeit geforscht wird und welche Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen und Erkenntnissen gezogen werden. Das Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen europäischen Ländern im Y.E.S. Forum verschaffte uns den notwendigen und hilfreichen Blick über den deutschen Tellerrand.

Innerhalb der Gremien in unserem Verband, aber auch innerhalb des Kooperationsverbundes Jugendsozialarbeit und in der Fachöffentlichkeit und der Politik haben wir uns in die sozialpolitische Debatte begeben. Der § 13 SGB VIII und die Einschätzung der Wirkungen einer Gesetzesänderung standen mehrfach auf der Tagesordnung. Ein Forderungspapier zum Thema „Jugendarmut“ ist entstanden und wurde im Oktober vom Hauptausschuss der BAG EJSA verabschiedet.

Wir wollten auch aufzeigen, dass die (evangelische) Jugendsozialarbeit in der Bekämpfung von Jugendarmut und sozialer Ausgrenzung selbst aktiv ist. Bei Besuchen vor Ort in Einrichtungen haben wir bereits bewährte Handlungsansätze und auch neue Herangehensweisen zusammengetragen.

An der Fokuswoche zum Europäischen Jahr, die durch die Nationale Armutskonferenz (nak), gefördert durch Mittel des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) vorbereitet und vom 19. bis 25. Juni 2010 durchgeführt wurde, war die BAG EJSA zusammen mit dem Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit mit verschiedenen Aktivitäten beteiligt. Ein gelungenes Beispiel dafür ist der „Ich-kann-was-Cup“, der Anfang Juli in Berlin stattfand. Das Ziel, Kindern und Jugendlichen unterschiedlichster Herkunft die Chance zu bieten, ihre sportlichen und sozialen Talente spielerisch unter Beweis zu stellen und neue Begegnungen zu ermöglichen, war für die drei Veranstalter - die Ich-Kann-was-Initiative der Deutschen Telekom, den deutsch-arabischen Jugendclub Karame und den Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit – klar erreicht.

Wir haben auch einen Versuch gemacht, einen persönlichen Zugang zum Thema Armut zu finden. Uns war wichtig, selbst eine Vorstellung davon und ein Gefühl dafür zu bekommen, wie es ist, mit sehr wenig Geld auszukommen und zu erfahren, von welchen Lebensbereichen und Möglichkeiten man dadurch ausgeschlossen wird. Während der Fastenzeit haben einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BAG EJSA-Geschäftsstelle versucht, mit dem Hartz IV-Satz auszukommen. Dieser sieben Wochen dauernde „Selbstversuch“ war nicht ganz unumstritten, hat aber viele Anlässe für Diskussionen und Gespräche gegeben.



Und wir waren im Kontakt mit denen, um die es geht. Wir haben Jugendliche befragt, was für sie Armut bedeutet und wie sie Armut in ihrer Lebenswelt wahrnehmen. Jugendliche aus Halle sind in einem kleinen Projekt mit der Fotokamera der Frage nachgegangen, in welchen Formen Armut und soziale Ausgrenzung bei jungen Menschen in Erscheinung treten und welche Auswirkungen diese auf ihre Lebenssituation und -perspektive haben. Einen Teil der Fotos, die dabei entstanden sind, veröffentlichen wir in dieser Publikation.

Viele der genannten Themen, Aspekte und Aktivitäten sind in dieses Themenheft eingeflossen. Alle, die mitgeplant, Interviews gemacht, geschrieben und fotografiert haben, haben dazu beigetragen, dass eine Publikation entstanden ist, in der wir viele Facetten unseres Jahresthemas darstellen konnten. Daher ein ganz herzliches Dankeschön an Beteiligten – insbesondere an die jungen Fotografinnen und Fotografen und an die Jugendlichen, die zu einem Interview bereit waren!

## **“Arme habt ihr alle Zeit bei euch.“ – Auslegung zu Matthäus 26,11**

*Klaus-Dieter K. Kottnik (von 2007 bis 2010 Präsident des Diakonischen Werkes der EKD)*



Es gibt im Neuen Testament eine Erzählung, an die häufig gedacht wird, wenn es um die Frage eines christlichen Umgangs mit dem Thema Armut und Reichtum geht. Im Markus-Evangelium steht sie an einer bedeutungsvollen Stelle direkt vor der Passionsgeschichte: Es ist die Geschichte über eine Frau– ihr Name wurde nicht mit überliefert. Sie goss Jesus ein Fläschchen mit wertvollem Parfüm über den Kopf (Mk 14, 3-9), die so genannte Salbung von Bethanien. Die Jünger, so wird erzählt, wurden daraufhin unwillig und diskutierten: Geht das? Darf man so verschwenderisch sein? Wie passt das zur sonst geforderten Solidarität mit den

Armen? Die Jünger fuhren die Frau regelrecht an. Doch Jesus setzt die Frau ins Recht. Mit folgenden drei Argumenten, die zugleich drei wichtige Elemente im Umgang mit Armut sind:

1. Zum Handeln von Christinnen und Christen gehört in der Tat Wahrnehmung und Linderung von Armut. Jesus betont: „Arme habt ihr alle Zeit bei euch. Und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Mich aber habt ihr nicht alle Zeit.“
2. Zum Handeln von Christinnen und Christen gehört die Wahrnehmung und Linderung von Not und Angst sehr konkreter Menschen. Die Frau erkennt die Situation Jesu. Er sagt: „Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis.“
3. Der Liebe im christlichen Sinn liegt etwas Verschwenderisches zugrunde. Das soll alle Welt hören: „Wo das Evangelium verkündet wird in aller Welt, wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“

Die Geschichte hat zwei Pole: Nüchternheit, effektive Armutsbekämpfung auf der Seite der Jünger, so scheint es – Verschwendung, Liebe, Beziehungsorientierung, die nicht in erster Linie an das Ergebnis denkt, auf der anderen Seite. Man ist versucht, sich – wie viele Lehrerinnen und Lehrer der Kirche– auf die eine oder andere Seite zu schlagen. So sagte Calvin– weil er Jesus nicht einfach widersprechen konnte, sich aber die Argumente der Jünger ebenfalls nicht völlig von der Hand weisen ließen: Jesus meine „nicht, die Frau habe richtig gehandelt, als ob er wolle, dass das jeden Tag geschehe.“ Sondern Jesus wolle darauf hinweisen, dass er das „was ihm damals einmal gefiel... künftig in keiner Weise mehr gutheißen würde.“

Ein Ausleger am anderen Pol ist der Grieche Theophylakt. Gerade am Gottesdienst dürfe man nicht sparen. Wenn man etwa erwäge, die heiligen Abendmahlsgefäße einzuschmelzen, um das Geld den Armen geben zu können, so „sollen sie hören, wie Christus die Sorge für ihn derjenigen für Arme vorzog. Der Leib Christi ist genau auf dem goldenen Teller, sein Blut aber das im Kelch. Wer daher den kostbaren Teller wegnimmt und darauf drängt, dass der Leib Christi auf einen billigeren gelegt werde, in dem er die Armen als Vorwand nimmt, der soll wissen, auf welcher Seite er steht.“

Handeln – Kultus, Diakonie als Werkstatt der Kirche – Gottesdienst als Wohnzimmer der Kirche– diese Gegenüberstellungen sind schwierig und verkennen, dass zwischen beiden Polen eine Spannung besteht und bestehen soll. Löst man die Spannung, gibt es einen Verlust an Menschlichkeit.

1. Die Frau handelt, die Jünger theoretisieren. Die Frau tut Jesus in seiner Todesahnung etwas wirklich Gutes. Der durch den Tod Geängstigte erfährt die schlimmste Verneinung seiner Existenz, das Parfüm hilft ihm, „sich wieder riechen“ zu können, ermöglicht Selbstbejahung in dieser furchtbaren Situation. Das Tun der Frau bringt einen „touch of mercy and compassion“ (E. Wainbright) in diese dunklen Stunden. Die christliche Hinwendung zum Nächsten ist ein sehr konkretes Geschehen, da ist ein Mensch in seiner je eigenen Not im Blick. Die Frau sieht, die Jünger reden über etwas. Hier geht es nicht um die Einhaltung von Prinzipien, sondern um Begegnung.
2. Die ganze Welt soll, wenn sie vom Evangelium hört, an das Tun dieser Frau denken. Das bedeutet, dass das, was die Frau tut, ein Schlüssel auch zum Verständnis des Evangeliums ist. Verschwenderische Liebe gehört zum Evangelium dazu. Es verdankt sich ja selbst einer verschwenderischen Liebe, der Liebe Gottes. Gott berechnet seine Liebe nicht, um sie dann wohl dosiert auszuteilen. Gott liebt, ohne abzuwägen, bei wem sich seine Liebe lohnen würde und wo sie vielleicht vergebliche Liebesmühe wäre.
3. Sehr persönlich und sehr reichlich soll sich christliche Liebe äußern. Auch in Bezug auf Arme: Arme habt ihr alle Zeit bei euch. Wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Mit diesem Satz stellte Jesus das Engagement für Arme nicht in die Beliebigkeit etwaiger Gönner, sondern spielt auf den Hang zum Theoretisieren an: Arme habt ihr alle Zeit bei euch, wenn ihr wirklich (und nicht nur prinzipiell) wollt, dann kümmert euch.

Der Evangelist Matthäus (Mt 26,6-13) hat diese Geschichte in seinem Evangelium in die unmittelbare Nähe zum Bildwort von den Schafen und Böcken gestellt. Wie der Schäfer die Böcke und Schafe trennt und sie dann auf zwei Seiten sammelt, so werden am Ende der Zeiten die Menschen geschieden. Denen auf der linken Seite wird gesagt: „Geht weg!“ Ihr habt mir nicht zu essen und zu trinken gegeben, mich nicht bekleidet und besucht. Diejenigen auf der rechten Seite hören: „Kommt her, denn ihr habt mir zu essen und zu trinken gegeben, mich bekleidet und besucht.“ Und auf die verwunderte Frage der Menschen auf den beiden Seiten, wann sie ihm denn je hungrig und durstig, gefangen und nackt begegnet wären, antwortet Jesus mit den berühmten Worten: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Man kann die Erzählung von der Salbung in Bethanien fast als Auslegung dieses Bildwortes verstehen. „Man hätte das Parfüm verkaufen und das Geld den Armen geben können“, wäre eine mögliche Konsequenz des Satzes „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ verstehen. Doch dann hätte man auch das Bildwort von denen zur Rechten und zur Linken eben als abstraktes Bild verstanden. Armut wird hier nicht als soziale Aufgabe begriffen, sondern als Aufruf für Begegnung und Beziehung. In der Geschichte der Salbung von Bethanien ist Jesus selbst der Arme, der Bedrängte, der auf Nähe angewiesen ist.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Die Bibel begreift Armut auch als soziale Aufgabe. Im Alten Testament heißt es sehr bestimmt: „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein“ (5. Mose 15,4.). Deshalb sind unsere Stimmen in der Sozialpolitik auch wichtig. Aber in unserem Zusammenhang geht es um etwas anderes: Menschlichkeit ist Angewiesensein von Menschen auf andere Menschen. Häufig haben wir heute ein anderes Bild. Es ist eher das Bild des autonomen Menschen. Wenn Hilfe heute nicht Hilfe zur Selbsthilfe ist, dann bekommt sie schnell den Beigeschmack von Paternalismus und Bevormundung.

Auf der einen Seite natürlich zu Recht. Viel zu lange haben Hausmütter und Hausväter in den Rettungshäusern gewusst, was für ihr unmündigen „Kinder“ gut ist. Es war ein wichtiger und notwendiger Schritt, hier zu einem Paradigmenwechsel zu kommen. Zuwendung und Hilfe ist damit aber auch ein wenig diskreditiert worden. Denn trotz aller Wortakrobatik – etwa wenn wir von „Leistungserbringern“ und „Leistungsberechtigten“ statt von „Hilfesuchenden“ und „Helfern“ sprechen, wenn wir statt „Hilfe“ „Assistenz“ sagen – muss man natürlich zugeben, dass es immer ein Hilfegefälle gibt. Das gibt es überhaupt immer, wenn Menschen sich in eine helfende Interaktion begeben, zumindest punktuell.

Jeder kennt es sicher im eigenen Leben, dass es Momente gibt, in denen wir nicht auf Augenhöhe agieren, sondern uns der Hilfe eines anderen Menschen anvertrauen müssen. Hilfe anzunehmen, sich helfen zu lassen ist neben dem Helfen können auch eine anthropologische Konstante. Es ist sogar eine besondere Kompetenz. Wie wichtig diese





Kompetenz ist, kann man sich verdeutlichen, wenn man auf Menschen stößt, die sich nicht helfen lassen können, die sich oft furchtbar schwer tun, weil sie nicht vertrauen und sich nicht fallen lassen können. Jesus lässt sich in dieser Geschichte fallen und nimmt die Zuwendung an.

Sich helfen lassen zu können ist das Eine. Der Impuls helfen zu wollen das Andere. Die Gesichter derjenigen, die unsere Hilfe brauchen, sind nicht immer schön, die Art, wie sie leben, nicht immer anziehend, ihre Gedankenwelt meist nicht unsere. Wer in Berlin häufig U-Bahn fährt, kennt die Situation, die eintritt, wenn ein Verkäufer der Obdachlosenmagazine „Motz“ oder „Straßenfeger“ zusteigt. Die meisten Passagiere wenden ihren Blick sofort ab, um dem Blick des Bittenden nicht standhalten zu müssen. Man tut in gewisser Weise so, als ob er „Luft“, gar nicht da wäre. Man muss nicht jede Zeitung lesen, man hat auch nicht immer Kleingeld zur Hand – aber die Haltung einen anderen Menschen keines Blickes zu würdigen, ihn und sein mögliches Schicksal zu ignorieren, das ist es, was demütigt.

In einem Wohlfahrtsverband wie dem Diakonischen Werk der EKD sind wir gewohnt, beim Thema Armut unser Augenmerk auf soziale Strukturen und politische Strategien zu legen. Daran darf sich auch nichts ändern. Mit dem Satz „Unter euch soll überhaupt kein Armer sein“ sagt die Bibel, dass Armut letztlich ein Skandal ist. Und eine Gesellschaft, in der immer mehr Menschen auf Tafeln, Suppenküchen und Umsonst-Läden angewiesen sind, müsste sich eigentlich schämen.

Doch die gesellschaftliche Dimension von Armut zu erkennen kann nicht bedeuten, über das Schicksal Einzelner hinweg zu schauen. Die Frau von Bethanien hat die Not von Jesus erkannt und war an seiner Seite. Es hat ihm gut getan. Sie hat ihm gut getan. „Arme habt ihr alle Zeit...“ – das müssen nicht zwingend Menschen sein, die zu wenig Geld haben. Es gibt auch soziale und existenzielle Armut, Vereinsamung und Verzweiflung, Angewiesenheit auf Menschen, die sich an die Seite des Armen stellen und ihn begleiten, ihm gut tun. Diese Angewiesenheit wird es immer geben. Sie gehört zum Menschsein dazu, sie macht uns menschlich: „Wenn ihr (wirklich) wollt, könnt ihr ihnen (den Armen) Gutes tun“. Das heißt: „Wenn euch das Thema Armut wirklich umtreibt, dann schaut hin, steht bei, fühlt mit.“

Albert Camus prägte in Weiterführung des neuzeitlichen – durch den Philosophen René Descartes geprägten – Denkschemas „Ich denke – also bin ich“ den wunderbaren Satz: „Ich empöre mich – also sind wir!“ Ich lasse mich berühren, ich verändere etwas, Gemeinschaft entsteht.

*Quelle: Hausmitteilungen des diakonischen Werkes der EKD 1.2010*

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland*

## **Armut im Reichtum - Von den süßen Früchten am Birnbaum, den Stärken der Schwachen und Schlüsseln ohne Schlösser**

*Martin Schenk (Sozialexperte der Diakonie Österreich, Mitinitiator der österreichischen Armutskonferenz und Buchautor)*



Armut ist relativ. Sie setzt sich stets ins Verhältnis, egal wo. Sie manifestiert sich in reichen Ländern anders als in Kalkutta. Menschen, die in Österreich von 300 oder 500 EUR im Monat leben müssen, hilft es wenig, dass sie mit diesem Geld in Kalkutta gut auskommen könnten. Die Miete ist hier zu zahlen, die Heizkosten hier zu begleichen und die Kinder gehen hier zur Schule.

Armut ist das Leben, mit dem die wenigsten tauschen wollen. Arme haben die schlechtesten Jobs, die geringsten Einkommen, die kleinsten und feuchtesten

Wohnungen, sie haben die krankmachensten Tätigkeiten, wohnen in den schlechtesten Vierteln, gehen in die am geringsten ausgestatteten Schulen, müssen fast überall länger warten – außer beim Tod, der ereilt sie um durchschnittlich sieben Jahre früher als Angehöriger der höchsten Einkommensschicht.

## 1. Mangel an Möglichkeiten - Verwirklichungschancen

Armut ist eine der existenziellsten Formen von Freiheitsverlust. Armut ist nicht nur ein Mangel an Gütern. Es geht immer auch um die Fähigkeit, diese Güter in Freiheiten umzuwandeln. Güter sind begehrt, um der Freiheiten willen, die sie einem verschaffen. Zwar benötigt man dazu Güter, aber es ist nicht allein der Umfang der Güter, der bestimmt, ob diese Freiheit vorhanden ist. Die Freiheit zum Beispiel über Raum zu verfügen: aus einer runtergekommenen Wohnung wegziehen können oder eben nicht. Oder sich frei ohne Scham in der Öffentlichkeit zu zeigen oder nicht. In Armut kann man sein Gesicht vor anderen verlieren. Oder die Verfügbarkeit über Zeit: Frauen mit Kindern in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen wie Leiharbeit, die nicht entscheiden können, wann und wie lange sie arbeiten und wann eben nicht. Oder die Freiheit sich zu erholen. Die sogenannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Nicht weil die Manager weniger Stress haben, sondern weil sie die Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem Flug nach Paris oder einem guten Abendessen. Armut ist ein Mangel an Möglichkeiten.

Arme sind Subjekte, keine Objekte ökonomischen Handelns. Von Freiheit können wir erst sprechen, wenn sie auch die Freiheit der Benachteiligten mit einschließt. Liberalisierung, die die Wahlmöglichkeiten und Freiheitschancen der Einkommensschwächsten einschränkt, ist eine halbierte Freiheit. Bei der Analyse sozialer Gerechtigkeit geht es immer auch darum, den individuellen Nutzen nach den "Verwirklichungschancen" der Ärmsten zu beurteilen.

### Die süßesten Früchte und der Birnbaum

Ein Birnbaum steht in der Wiese. Aber: „Die süßesten Früchte essen nur die großen Tiere“, konnte der Schlagerstar Peter Alexander singend beobachten. Und das „nur weil die Bäume hoch sind und diese Tiere groß sind“. Weiter heißt es im Liedtext: „Und weil wir beide klein sind, erreichen wir sie nie“.

Nur weil ein Baum mit Birnen in der Wiese steht, heißt das noch nicht, dass alle sie auch pflücken können. Denn Freiheit erschließt sich für den Menschen, der vor einem Baum voll mit Birnen steht, nicht einfach dadurch, dass es einen Birnbaum gibt, sondern dass dem Kleinsten eine Leiter zur Verfügung steht. Das sind die Möglichkeiten, die es braucht, um Güter in persönliche Freiheiten umzusetzen. Möglichkeiten sind Infrastruktur, eine gute Schule, Leitern sozialen Aufstiegs, Kinderbetreuung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Gesundheitsdienstleistungen, therapeutische Hilfen und vieles mehr. Und alle Leitern nützen nichts, wenn die Person nicht klettern kann. Auch die Investition in Fähigkeiten von Menschen ist wichtig. Und wenn jemand beispielsweise eine Behinderung aufweist, dann wird man sich auch andere Möglichkeiten, ein anderes Hilfsmittel überlegen müssen. Jedenfalls darf keines der drei vergessen werden: Güter, Möglichkeiten und Fähigkeiten.

Denn alle gute Ausbildung nützt nichts, wenn es keine Jobs gibt. Und alle Möglichkeiten nützen nichts, wenn der Birnbaum mit einer Mauer abgesperrt ist und bestimmte Bevölkerungsgruppen vom Zugang ausgeschlossen sind. All das ist für die Armutsbekämpfung wichtig: ein offener Zugang zu den Gütern des Lebens, bedarfsgerechte Möglichkeiten sie zu erreichen, und Investitionen in die Fähigkeiten von Menschen.

Denn: Wenn Freiheit und Gerechtigkeit nicht zusammenfinden, bekommen die süßesten Früchte nur die großen Tiere.

## 2. Lebens-Mittel: Die Stärk(ung)en der Schwachen

Lebensmittel sind etwas zum Essen. Es gibt aber auch Lebensmittel, die wir nicht essen können und trotzdem zum Leben brauchen. Besonders Menschen, die es schwer haben, sind darauf angewiesen. Die Resilienzforschung, die sich damit beschäftigt, was Menschen „widerstandsfähig“ macht, gerade in schwierigen und belastenden Situationen, hat eine Reihe von solch stärkenden Faktoren gefunden.

Es sind vor allem drei „Lebens-Mittel“, die stärken: Erstens ist da Freundschaft. Soziale Netze, tragfähige Beziehungen stärken. Das Gegenteil schwächt: Einsamkeit und Isolation. Viele Armutsbetroffene leben wesentlich öfter allein, haben seltener Kontakte außerhalb des Haushaltes und können deutlich weniger auf ein tragfähiges Unterstützungsnetzwerk zurückgreifen.

Das zweite Lebens-Mittel ist Selbstwirksamkeit. Das meint, dass ich das Steuerrad für mein eigenes Leben in Händen halte. Das Gegenteil davon ist Ohnmacht: das schwächt. Kann man selber noch irgendetwas bewirken, ergibt Handeln überhaupt einen Sinn? Die Erfahrung schwindender Selbstwirksamkeit des eigenen Tuns macht krank. Das

sind angesammelte Entmutigungserfahrungen. Ein intaktes „Kohärenz-Gefühl“ (Antonovsky 1997) ist eine wichtige Gesundheits-Ressource: Eine „globale Orientierung, die das Ausmaß ausdrückt, in dem jemand ein... Gefühl des Vertrauens hat, dass... die Anforderungen... im Lauf des Lebens... vorhersagbar und erklärbar sind, ... und dass diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Investition und Engagement verdienen.“ (Antonovsky 1997, S.36). Teilhabechancen und Handlungsspielräume zu erhöhen, hat mit dem Gefühl der Bewältigbarkeit einer Lebenssituation, dem „sense of manageability“, zu tun, - und stärkt die Widerstandskräfte. So geht es in der Bekämpfung von Ausgrenzung immer um die Erhöhung der „Verwirklichungschancen“ Benachteiligter, wie es der Wirtschaftsnobelpreisträger und Ökonom Amartya Sen (2000) formuliert. Das trifft mit der salutogenetischen Perspektive des Kohärenzgefühls zusammen, „personale und soziale Ressourcen wahrzunehmen, um interne und externe Anforderungen bewältigen zu können.“ (Antonovsky 1997, S.35).

Das dritte Lebens-Mittel ist Anerkennung. Anerkennung und Respekt stärken. Das Gegenteil ist Beschämung. Das wirkt wie Gift. Armutsbetroffene erleben das tagtäglich. Sie strengen sich voll an und kriegen nichts heraus. Der belastende Alltag am finanziellen Limit bringt keine „Belohnungen“ wie besseres Einkommen, Anerkennung, Unterstützung oder sozialen Aufstieg. Eher im Gegenteil, der aktuelle Status droht stets verlustig zu gehen. Dieser schlechte Stress, der in einer solchen „Gratifikationskrise“ (Siegrist 2008) entsteht, wirkt besonders bei Menschen in unteren Rängen, die nichts verdienen und nichts mitzureden haben.

Wer sozial Benachteiligte zu Sündenböcken erklärt, wer Leute am Sozialamt bloß stellt, wer Zwangsinstrumente gegen Arbeitssuchende einsetzt, wer mit erobernder Fürsorge Hilfesuchende entmündigt, der vergiftet diese „Lebensmittel“. Armutsbetroffene müssen viel zu oft Situationen der Einsamkeit, der Ohnmacht und der Beschämung erleben.

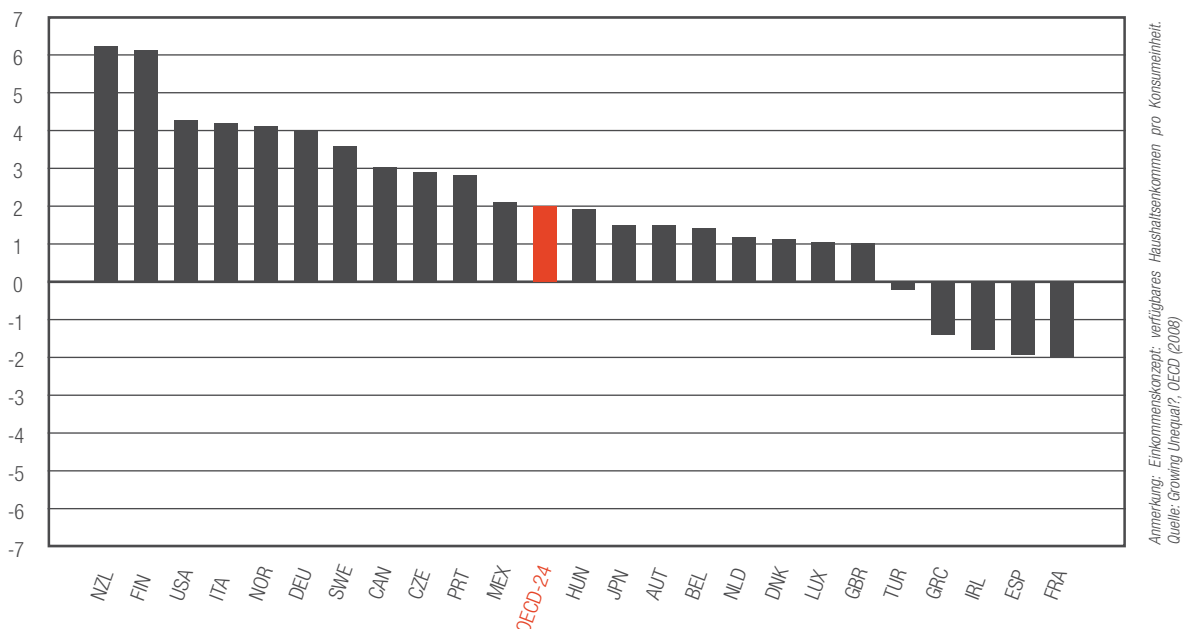
Wer aus der Armut helfen will, muss Menschen stärken. Mit den drei Lebensmitteln, die man nicht essen kann: mit Freundschaften, Selbstwirksamkeit und Anerkennung.

In „The hidden injuries of class“ beschreibt Richard Sennet (1972) die ungleiche Verteilung sozialer Anerkennung. Anerkennung müsste eigentlich unbegrenzt vorhanden sein. Ist sie aber nicht. Sie wird wie Geld zu einem knappen Gut, das sich nach dem sozialen Status und der sozialen Hierarchie in einer Gesellschaft verteilt. Es sind nicht nur die Belastungen sozial ungleich verteilt, sondern auch die Ressourcen, sie zu bewältigen.

### 3. Growing Unequal (OECD): Was hilft (Makroebene)

OECD-weit lässt sich ein Trend zu mehr Ungleichheit und Armut feststellen. Vor allem gilt zu berücksichtigen, dass dieser Trend vor dem Hintergrund zumeist steigender Wachstumsraten und, für die ersten Hälfte der 2000er Jahre, steigender Beschäftigungsraten stattfand. Zwischen 2000 und 2005 sind die Ungleichheiten in den Haushaltseinkommen am stärksten in vier Ländern mit sehr unterschiedlichen Ausgangsniveaus gewachsen: Norwegen, Deutschland, Kanada und USA.

Grafik 1: Entwicklung der Einkommensungleichheit, 1985 – 2005: Änderung des Gini-Koeffizienten, in Prozentpunkten



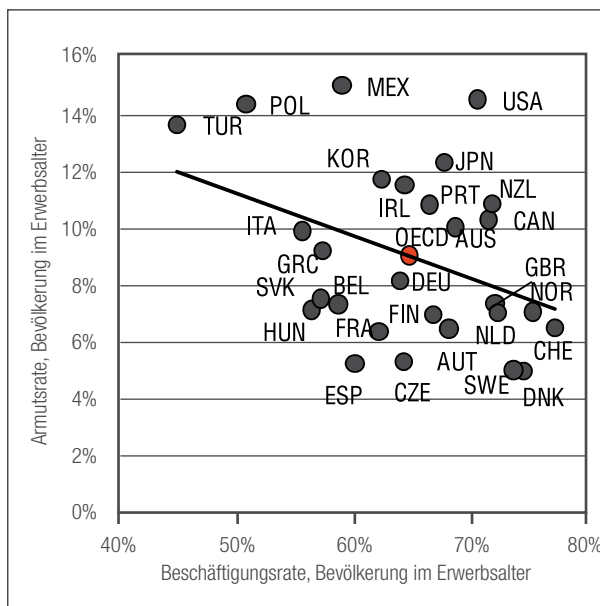
**Grafik 2:** Verschiebungen bei unteren 20%, mittleren 60%, obersten 20%, 1985 – 2005:

	unterste 20%	mittlere 60%	oberste 20%
Belgien	=	---	+++
Dänemark	=	-	+
Deutschland	-	-	+++
Finnland	-	---	+++
Frankreich	+	+	-
Griechenland	+	=	-
Irland	=	+++	---
Italien	-	---	+++
Japan	-	=	=
Kanada	-	-	+++
Luxembourg	-	=	+
Mexico	=	---	+++
Neuseeland	-	---	+++
Niederlande	-	+	=
Norwegen	-	---	+++
Österreich	-	=	+
Portugal	=	---	+++
Schweden	-	-	+++
Spanien	+	+	---
Tschechien	-	-	+++
Türkei	=	+	-
Ungarn	=	-	+
Vereinigte Staaten	-	---	+++
Vereinigtes Königreich	-	=	=
<b>OECD 24</b>	<b>-</b>	<b>-</b>	<b>+</b>

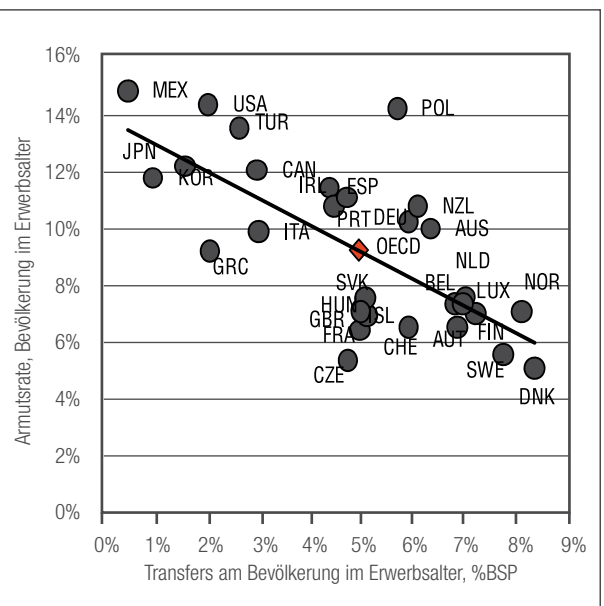
Anmerkung: +++ bzw. --- bedeutet „starke Veränderung“ (> 2 Prozentpunkte); + bzw. - bedeutet „moderate Veränderung“ (zwischen 0,5 und 2 Prozentpunkten); = bedeutet Stabilität (-0,5 bis 0,5 Prozentpunkte). Einkommenskonzept: verfügbares Haushaltseinkommen pro Konsumeinheit.

Höhere Beschäftigungsraten helfen gegen Armut, aber nicht automatisch, wenn es sich um schlechte Jobs und einen großen Niedriglohnsektor handelt. Der Zusammenhang ist schwach (Grafik 3). Sozialtransfers reduzieren Armut stark. Es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen Höhe der Sozialtransferquoten und der Armutsverringerung (Grafik 4).

**Grafik 3:** Beschäftigungs- und Armutsraten



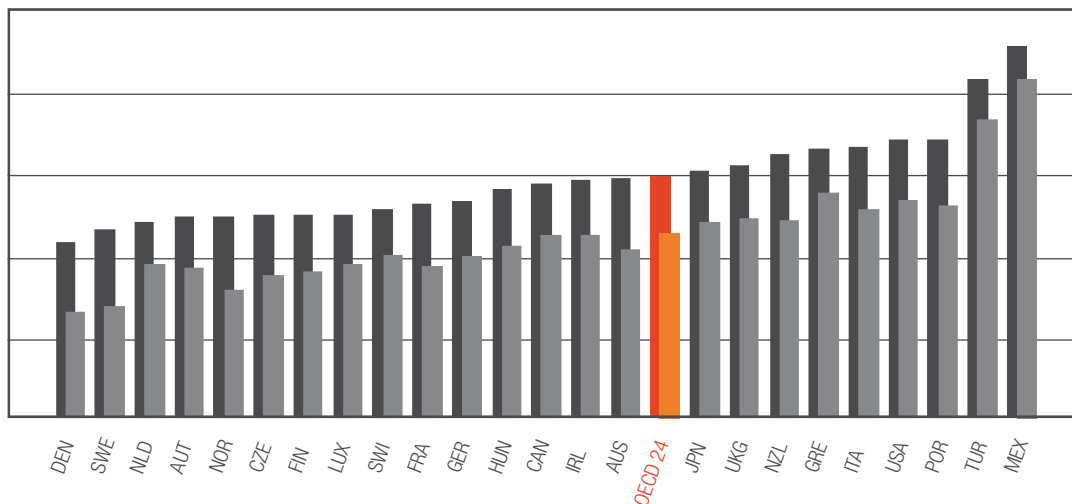
**Grafik 4:** Sozialleistungen und Armutsraten



Soziale Dienstleistungen sind der oft vergessene Teil in der Armutsbekämpfung. Sie reduzieren insgesamt die soziale Ungleichheit signifikant, nämlich um fast ein Viertel.

Grundsätzlich helfen Einkommensarmen Investitionen in Dienstleistungen, die sie im Alltag unterstützen: Gesundheit, Wohnen, Bildung und weitere Angebote von der Kinderbetreuung über Beratungsstellen bis zu Pflegehilfen. Hier entstehen Win-Win Situationen zwischen Fraueneinkommen, Arbeitsplätzen, Frühförderung von Kindern und Pflegeentlastung Angehöriger. Auch ein Bildungssystem, das den sozialen Aufstieg fördert und nicht sozial aussondert, wirkt.

**Grafik 5:** Effekte öffentlicher Dienstleistungen (und indirekter Steuern) auf Einkommensungleichheit:



Anmerkung: Gini-Koeffizient; Konzentrationsmaß der Verteilung (vollständige Gleichverteilung=0, vollständige Ungleichheit=1). Effekte der öffentlichen Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit, Wohnen) geschätzt auf Basis gruppierter Daten. Effekte der indirekten Steuern geschätzt auf Basis von Warren (2008). Quelle: Growing Unequal?, OECD (2008).

#### 4. Herzinfarkt und „Business as Usual“

**Soziale Investitionen zahlen sich aus. Für alle.**

Mittlerweile versuchen uns Kommentatoren glauben zu machen, dass es sich bei der Finanzkrise bloß um einen „Topathleten mit Muskelkater“ handle, der mit etwas Ruhe und Physiotherapie den Kater schon auskurieren – anstatt die Krise als Herzattacke eines sechzigjährigen Rauchers zu verstehen, für dessen Heilung eine Operation und massive Veränderungen im Lebenswandel vonnöten wären, analysiert treffend der Ökonom Robert Wade von der London School of Economics.

Wir erleben ganz aktuell keine kleine Krise, keinen Muskelkater, sondern einen ordentlichen Herzinfarkt. Ein Systembeben. Das ist eine historische Chance für eine neue Finanzarchitektur. Nur wo ist sie? Statt eines Finanzpakets werden jetzt von denselben Akteuren von vor der Krise Sparpakete vorbereitet.

Die soziale Ungleichheit wird in und nach Wirtschaftskrisen größer, wie der britische Sozialwissenschaftler Tony Atkinson anhand von vierzig Wirtschaftskrisen beobachtet hat. Der World Wealth Report berichtet bereits wieder von einem Anstieg des Reichtums der Reichsten um 1%, bei gleichzeitiger steigender Armut und Arbeitslosigkeit.

**Armut schadet (fast) allen**

Wer sozialer Polarisierung mit all ihren negativen Folgen für die ganze Gesellschaft gegensteuern will, muss nicht nur für die Stabilisierung des Finanz- und Bankensektors eintreten, sondern auch für die Stabilisierung des sozialen Ausgleichs. Noch mehr soziale Ungleichheit heißt noch mehr Krankheiten und noch geringere Lebenserwartung, mehr Teenager-Schwangerschaften, mehr Status-Stress, weniger Vertrauen, mehr Schulabbrecher, vollere Gefängnisse, mehr Gewalt und mehr soziale Ghettos. Mehr soziale Probleme verursachen auch volkswirtschaftliche Kosten. Eine höhere Schulabbrecher-Quote beispielsweise bringt (für Österreich) durch steigende Sozialausgaben, höhere Gesundheitskosten und entgangene Steuereinnahmen Kosten von 3 Milliarden Euro bei 10.000 Drop-Outs.

Das Interessante: Eine sozial polarisierte Gesellschaft bringt Nachteile nicht nur für die Ärmsten, sondern auch für die Mitte. Es stehen nicht nur die unterprivilegierten Mitglieder schlechter da, sondern auch die Wohlhabenderen. Die soziale Schere schadet und zwar fast allen. Dazu gibt es eine erdrückende Beweislast an Studien, aktuell vom renommierten Gesundheitswissenschaftler Richard Wilkinson (2009), Professor an der Universität von Nottingham und des University College London. Im internationalen Vergleich von Marktwirtschaften schneiden die skandinavische Länder sehr gut ab, Großbritannien, Portugal und USA sind abgeschlagen am Schluss, Deutschland, Österreich ist vorne dabei aber nicht top.

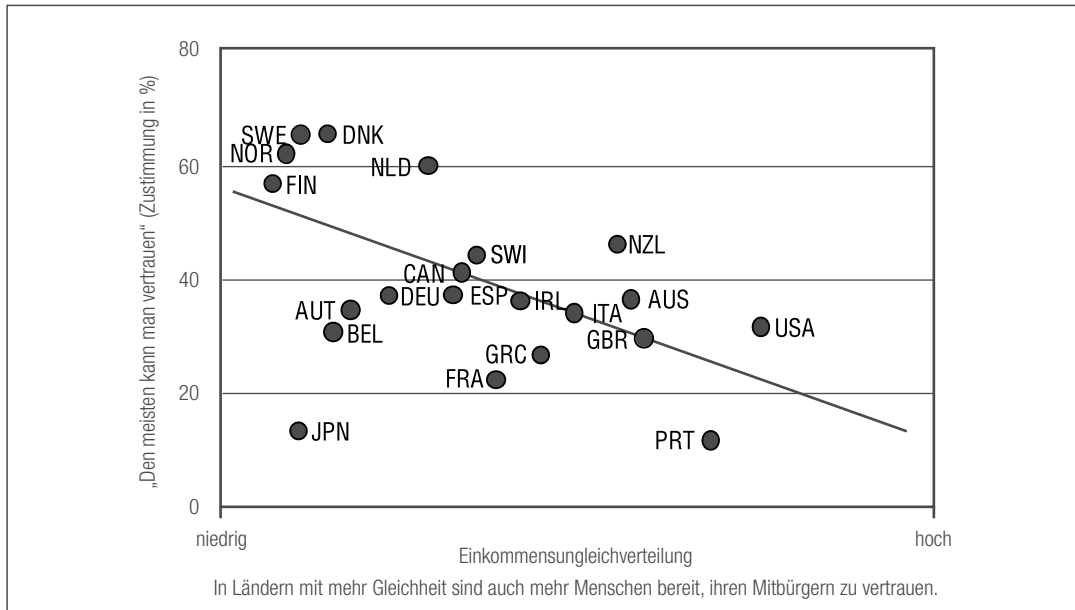
Gesellschaften mit größeren Ungleichheiten in Einkommen, Arbeit und Wohnen weisen einen schlechteren gesundheitlichen Gesamtzustand auf als solche mit ausgewogener Verteilung von Einkommen und Lebenschancen. Sobald ein bestimmter Grad an Wohlstand erreicht ist, dürfte die relative Höhe des Einkommens ausschlaggebend für die gesundheitliche Situation sein. In den ärmeren Teilen der Erde ist mit höherer Wirtschaftsleistung pro Kopf eine höhere Lebenserwartung verbunden. In den reichen Ländern ist ein derartiger Zusammenhang nicht mehr nachweisbar. Es konnte aber ein erstaunlich hoher Zusammenhang zwischen Lebenserwartung und dem Anteil am Volkseinkommen, den die ärmeren Haushalte beziehen, nachgewiesen werden. Die Unausgewogenheit von Einkommensverhältnissen und Statusunterschieden wurde als jener Faktor identifiziert, der am stärksten die höhere Erkrankung Ärmterer erklärt. Der Anstieg der Lebenserwartung in einem Zeitraum fiel umso größer aus, je größer der relative Zuwachs an Einkommen der ärmeren Haushalte war. Nicht wie reich wir insgesamt sind, ist hier die Frage, sondern wie stark die Unterschiede zwischen uns sind.

Gesellschaften mit größerer Ungleichheit unterscheiden sich von denen mit weniger Ungleichheit auch in anderen Aspekten. Das Vertrauensniveau fällt geringer aus, Menschen sind weniger dazu bereit, anderen zu vertrauen. Und es gibt weniger Beteiligung an der Gemeinschaft. „Es liegt etwas im Argen mit den sozialen Beziehungen in sozial polarisierten Gesellschaften.“, formulierte Wilkinson in seinem Vortrag auf der Armutskonferenz. Lerne ich den Geschmack vom zukünftigen Leben als Konkurrenz, Misstrauen, Verlassensein, Gewalt? Oder habe ich die Erfahrung qualitätsvoller Beziehungen, Vertrauen und Empathie gemacht? Werde ich schlecht gemacht und beschämt oder geschätzt und erfahre Anerkennung? Ist mein Leben von großer Unsicherheit, Angst und Stress geprägt oder von Vertrauen und Planbarkeit? Je ungleicher Gesellschaften sind, desto defizitärer sind die psychosozialen Ressourcen (vgl. Rosenbrock 2001). Es gibt weniger Inklusion, das heißt häufiger das Gefühl ausgeschlossen zu sein. Es gibt weniger Partizipation, also häufiger das Gefühl, nicht eingreifen zu können. Es gibt weniger Reziprozität, also häufiger das Gefühl, sich nicht auf Gegenseitigkeit verlassen zu können.

Grafik 6: Gesundheitliche und soziale Probleme in Relation zur Einkommensungleichheit:



Grafik 7: Vertrauen in Relation zur Einkommensungleichheit:



### Was wirklich hilft: gegen Armut und für mehr sozialen Zusammenhalt

Armut ist kein Naturereignis, das es mit jeder neuen Statistik frisch zu bestaunen gilt. Es gibt genügend Instrumente und Möglichkeiten, im Vollzug der Sozialhilfe, in der Schule, beim Wohnen und mit sozialen Dienstleistungen gegen-zusteuern.

Was jedenfalls nicht hilft: Die Opfer der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zu Schuldigen ihres Schicksals zu stempeln.

Das Ende der Krise ist nicht mit dem Steigen der Aktienkurse anzusetzen, sondern mit dem Sinken von Arbeitslosigkeit und Armut. Die Krise ist dann vorbei, wenn die Armut sinkt.

Es geht darum, die Schwächen des Sozialstaats zu korrigieren und seine Stärken zu optimieren. Es geht darum, Antworten auf die großen sozialen Herausforderungen und neuen sozialen Risiken, wie etwa prekäre Beschäftigung, Pflege, psychische Erkrankungen oder Migration zu finden. Es geht um einen Freiheitsbegriff, der auch die Freiheit der Benachteiligten einschließt. Es geht um ein Verständnis von Autonomie, das Bedürftigkeit nicht als Gegensatz formuliert. Es geht um eine Politik des Sozialen, die Bürgerinnen und Bürger sieht, nicht Untertanen.

Jugendliche, die in Armutsverhältnissen leben, haben arme Eltern. Sie sind zugewandert, erwerbslos, alleinerziehend, psychisch oder physisch beeinträchtigt oder haben Jobs, von denen sie nicht leben können. Jede Strategie gegen Jugendarmut muss deshalb auch eine Strategie für ein existenzsicherndes Einkommen der Eltern sein.

Jugendliche, die in Armutsverhältnissen aufwachsen, sind geschwächt. Jede Strategie gegen Jugendarmut muss deshalb auch Jugendliche stärken und in ihre Ressourcen investieren.

Jugendliche, die in Armutsverhältnissen aufwachsen, haben ein hohes Risiko, als Erwachsener wieder arm zu werden. Jede Strategie gegen Jugendarmut muss deshalb diesen Kreislauf durchbrechen; zum Beispiel Bildungs- wie Lernbedingungen zur Verfügung stellen, die integrieren, nicht selektieren. Damit es für sozial benachteiligte Jugendliche Zukunft gibt – trotz Herkunft.

## 5. Von Schlüsseln und Schlössern – integrierter Ansatz

Für die Reduzierung der Armut braucht es einen ganzheitlichen Approach, einen integrierten Ansatz, die Fähigkeit, in Zusammenhängen zu denken. Mit einseitig geht gar nichts. Mit einem Faktor allein tut sich kaum was. Erst das Zusammenspiel mehrerer richtig gesetzter Interventionen zeigt Wirkung.

So vermeiden zum Beispiel die höchsten Familiengelder allein Armut nicht, sonst müsste Österreich die geringste Kinderarmut haben. Die hat aber Dänemark mit einer besseren sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems, einem

bunteren Netz von Kinderbetreuung wie auch vorschulischer Förderung und höheren Erwerbsmöglichkeiten von Frauen. „Arbeit schaffen“ allein vermeidet Armut offensichtlich nicht, sonst dürfte es keine Working Poor in Österreich geben. Eine Familie muss von ihrer Arbeit auch leben können. Und Anti-Raucher-Kampagnen allein vermeiden das hohe Erkrankungsrisiko Ärmere offensichtlich nicht, sonst würden arme Raucher nicht früher sterben als reiche Raucher. Deutschlernen allein reduziert Armut und Ausgrenzung allein offensichtlich auch nicht, sonst müssten die Jugendlichen in den Pariser Vorstädten bestens integriert sein, sprechen sie doch tadellos Französisch, es fehlt aber an Jobs, Aufstiegsmöglichkeiten, Wohnraum, guten Schulen. Ein Schlüssel braucht immer auch ein Schloss. Die einen investieren nur in Schlüssel, die anderen nur in Schlösser, und dann wundern sich alle, dass die Türen nicht aufgehen.

Quellen:

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt.
- Dimmel, N., Heitzmann, K. & Schenk, M. (2009). *Handbuch Armut in Österreich*. Studienverlag.
- OECD (2008). *Growing Unequal?*
- Rosenbrock, R. (2001). *Sozial bedingte Ungleichheit von Gesundheitschancen – eine gesundheitliche Herausforderung*. Berlin: Manuskript.
- Schenk, M. & Moser, M. (2010). *Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut*. Deuticke.
- Schenk, M. (2008): *Lebensmittel - Freundschaft, Selbstwirksamkeit, Anerkennung. Sozialer Ausgleich ist eine gute Medizin*. In: Meggeneder, O. (Hg); *Volkswirtschaft und Gesundheit*, S. 355 - 369
- Sen, Amartya (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München Wien: Hanser.
- Sennet, R. & Cobb, J. (1972). *The Hidden Injuries of Class*. New York.
- Siegrist, J. & Marmot, M. (2008). *Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Erklärungsansätze und gesundheitspolitische Folgerungen*. Bern: Hans Huber.
- Siegrist, J. (1996). *Soziale Krisen und Gesundheit*. Göttingen: Hogrefe.
- Wade, R. (2008): *Systembeben. Neue Steuerungsinstrumente für die Weltwirtschaft sind erforderlich*. In: *Lettre International*, LI 83.
- Wilkinson, R. & Pickett, K. (2009): *The Spirit Level. Why equal societies almost always do better*.

\* Martin Schenk, geb. 1970, Studium der Psychologie an der Universität Wien, ist Sozialexperte der Diakonie Österreich und Mitinitiator der österreichischen Armutskonferenz. Seine Schwerpunkte sind welfare policy, Gesundheit und Integration. Schenk ist Mitinitiator zahlreicher sozialer Initiativen: „Hunger auf Kunst und Kultur“ (Kultur für Leute ohne Geld), „Wiener Spendenparlament“ (Stimmen gegen Armut), Verein Hemayat (Betreuung schwer Traumatisierter), „Sichtbar Werden“ (Armutsbetroffene organisieren sich); lange Jahre Arbeit mit Wohnungslosen, der Begleitung von sozial benachteiligten Jugendlichen und der Flüchtlingshilfe, Lehrbeauftragter am Fachhochschul-Studiengang Sozialarbeit am Campus Wien. Aktuell erschienen: Bei Deuticke „Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut“. Und im Studienverlag „Handbuch Armut in Österreich“.

## Klassenkämpfer: Die großen Spender - Kleine Betrachtung amerikanischer Spendierfreudigkeit

Jens Jessen (DIE ZEIT, 12.08.2010)



Die Nachricht von der freiwilligen Spendenzusage amerikanischer Milliardäre löst viele Fragen aus. Ist nach einer Zeit des tatsächlichen oder scheinbaren Raubtierkapitalismus das gute Herz - oder wenigstens ein schlechtes Gewissen - in die Reihen der Ausbeuter zurückgekehrt? Oder handelt es sich um eine besonders zynische Form der Imagepflege, die der Gesellschaft als milde Gabe gibt, was sie dem Staat an Steuern vorenthält? Sind Spenden überhaupt geeignet, die Schäden auch nur annähernd zu reparieren, die bei der Ansammlung des Reichtums zuvor entstanden sind?

Die Fragen sind nicht so neu, wie es unserer Gegenwart scheinen mag, und keineswegs erst durch die moderne Kapitalismuskritik inspiriert. Der Reiche hat bei seinem Versuch, doch noch dem berühmten Kamel durchs biblische Nadelöhr zu folgen, immer schon und spätestens kurz vor dem Tode Ballast abwerfen wollen. Die frommen Stiftungen, die Kirchen und Klöster, Waisen- und Siechenhäuser, sind vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit hinein immer auf den Flügeln des schlechten Gewissens errichtet worden. Dieses bezog sich keineswegs nur auf das christliche Skandalon des Reichtums, es wusste auch immer von dessen fragwürdigen Quellen. Die Fugger und Welser kannten die Zustände in den südamerikanischen Kolonien, deren Ausbeutung sie finanzierten. Es musste auch nicht erst Martin Luther darauf hinweisen, dass der Ablasshandel kein Ersatz für gottgefälliges Leben auf Erden sein kann.

Das moralische Problem ist nur eine glückliche Epoche lang weniger sichtbar gewesen. Mit der jüngsten Finanzkrise wurden wir schlagartig daran erinnert, dass große Vermögen auch ohne jeden volkswirtschaftlichen Nutzen entstehen



können und Spekulationsblasen, die platzen, nicht nur den Vermögenden, sondern ganze Gesellschaften verarmen lassen können. Der Reiche konnte, gerechtfertigt oder ungerechtfertigt, wieder als Schädling erscheinen.

Darum knüpft sich an die demonstrative Spendenseligkeit der Milliardäre der Verdacht, sie wollten einem womöglich aufflammenden Klassenkampf die Spitze brechen. Und darum fragen jetzt auch die Amerikaner: Wäre die Gesellschaft nicht glücklicher und könnte auf fromme Spenden gelassen verzichten, wenn sich das Geld gar nicht erst in diesem Umfang bei den Reichen angehäuft hätte?

Eine klassische Antwort auf diese Frage hat der europäische Sozialstaat gegeben. Sie bestand darin, schon bei der Entstehung des Reichtums durch Steuern so viel abzuziehen, dass sich damit die Folgeschäden begrenzen lassen und ein Auskommen auch für Ärmere möglich ist. Der Nachteil lag aber auch immer auf der Hand: Je mehr soziale Umverteilung durch den Staat, desto weniger soziale Verantwortlichkeit bei den Reichen. Wo die Steuern hoch sind, bleibt die Gewissenslast niedrig.

Fraglich ist aber etwas anderes: ob freiwillige Spenden jemals das Volumen eines Sozialhaushaltes erreichen können. Die Hoffnung, der Verzicht auf staatliche Verteilungsbürokratie könnte das Minderaufkommen wettmachen, führt geradewegs zum entscheidenden Problem: Die Verteilung der milden Gaben liegt in der Willkür der privaten Stiftungen. Der Rechtsanspruch, den der Sozialstaat jedem Bürger auf Unterstützung gewährt, wird durch die zufällige Praxis des Almosens ersetzt. Almosen können zwar Auswüchse ökonomischer Ungleichheit lindern, bestätigen aber mit jeder Zuwendung die soziale Ungleichheit - wenn sie nicht direkt demütigend sind.

Würde kann nur der Sozialstaat schaffen.

*Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des ZEIT-Verlags\**

*\*Anmerkung der BAG EJSA zu diesem Text: Wir haben diesen Text in unser Themenheft aufgenommen, weil er sehr gut aufzeigt, wo in Bezug auf die Finanzierung von sozialen Aufgaben der Unterschied zwischen freiwilligen Großspenden von Firmen oder Privatpersonen und dem Etat im staatlichen Haushalt liegt. Wir sind der Auffassung, dass die Politik hier eine Gestaltungsaufgabe hat, die sie nicht anderen – und seien deren Motive noch so selbstlos – überlassen darf.*

## **Jugendarmut in Deutschland – Daten, Zahlen, Fakten**

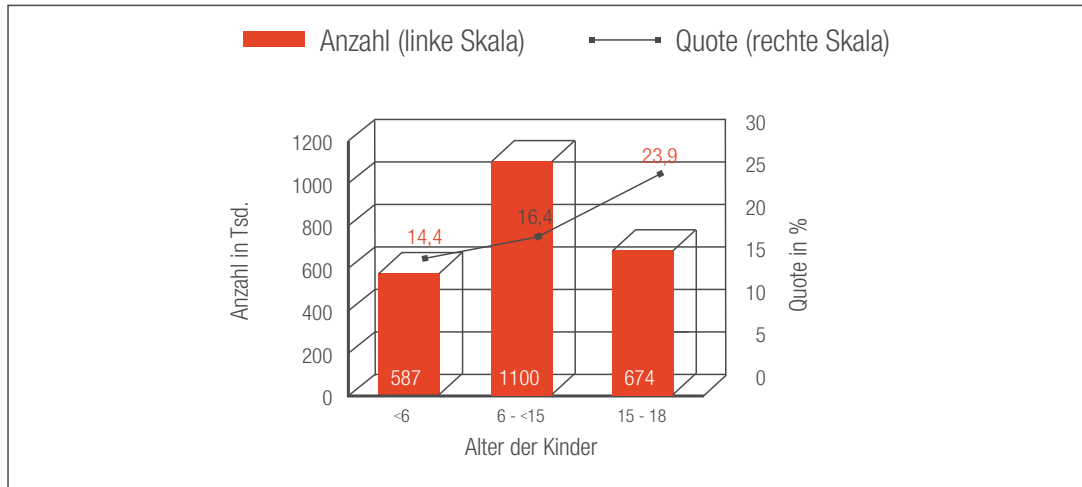
*Text und Zusammenstellung von Katharina Fournier und Susanne Käppler (BAG EJSA) in Zusammenarbeit mit Florian Metzger und Annica Baum*

Laut einem „Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland“ von UNICEF aus dem Jahr 2007 wächst Armut von Kindern in Deutschland stärker als in den meisten anderen Industrienationen. Hier leben mehr als 2,4 Millionen Kinder armutsgefährdet. Die Zahl ist stark ansteigend und hat sich seit 2004 nahezu verdoppelt. Fast jedes sechste Kind lebt danach von Arbeitslosengeld II (ALG II) bzw. Sozialgeld. Es wird jedoch kaum wahrgenommen, dass auch Jugendliche und junge Erwachsene von Armut und sozialer Benachteiligung betroffen sind und die Armut stetig zunimmt. Im Gegensatz zu Kindern liegen für Jugendliche und junge Erwachsene wenige Daten über deren materielle Armut und die Folgen vor. Der folgende Bericht behandelt zunächst die Situation in Deutschland anhand von ausgewählten Statistiken. Dann werden die Ursachen und Folgen von Kinder- und Jugendarmut skizziert, bevor sich der letzte Teil explizit auf die Situation junger Erwachsener bezieht.

## Die Situation in Deutschland

Kinder und Jugendliche sind umso häufiger von Armut betroffen, je älter sie sind. Dies gilt insbesondere für Jugendliche von 15 bis unter 18 Jahre.

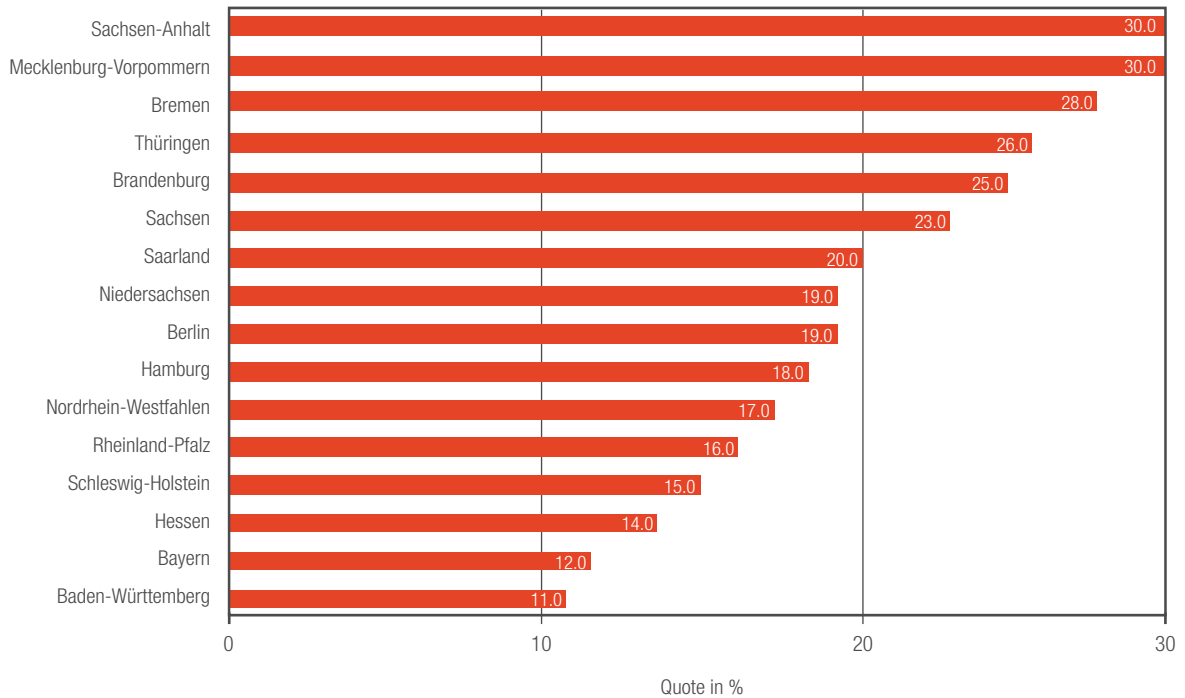
Anzahl und Quoten von Kindern und Jugendlichen bis unter 18 Jahren in Armut in Deutschland nach Altersklassen, 2006:



(Quelle: Fraunhofer Institut für angewandte Informationstechnik (FIT), Prognos 2007, Basis SOEP 2006)

Die regionale Differenzierung zwischen West- und Ostdeutschland zeigt, dass die Armutsgefährdungsquote in den alten Bundesländern mit 15 % deutlich niedriger ist als in den neuen Bundesländern mit 25 %.

Armutsrisikoquote von Kindern und Jugendlichen nach Bundesländern, 2006:

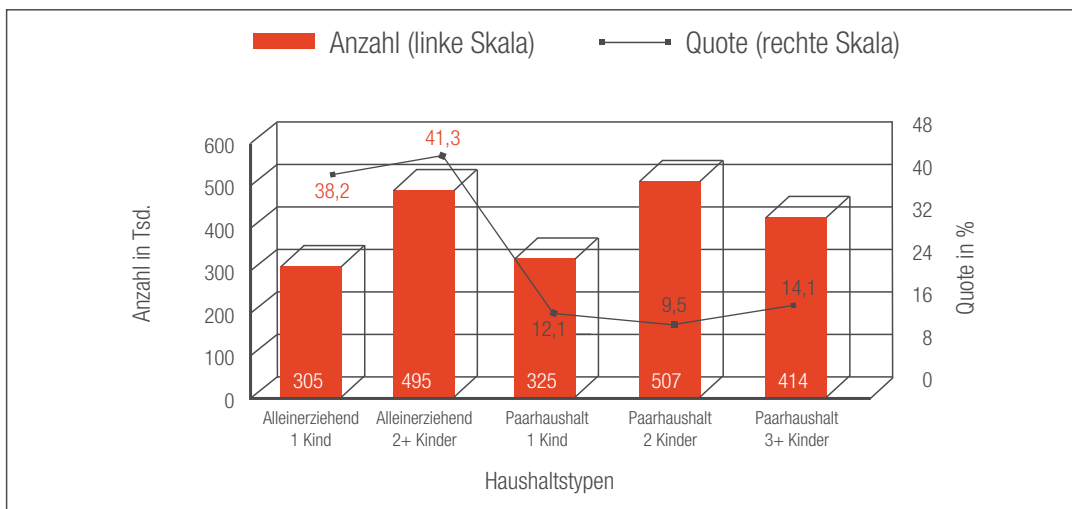


(Quelle: Mikrozensus nach Berechnungen FaFo Familienforschung Baden-Württemberg)

Das Risiko für Kinder und Jugendliche, von Armut betroffen zu sein, hängt stark von der Familienform ab. Mit rund 40% besteht für Kinder und Jugendliche in Alleinerziehendenhaushalten das höchste Armutsrisiko. Betrachtet man die

gesamte Situation der Alleinerziehendenhaushalte, leben hier rund 800.000 armutsgefährdete Kinder und Jugendliche, das entspricht ca. einem Drittel der armutsgefährdeten Minderjährigen.

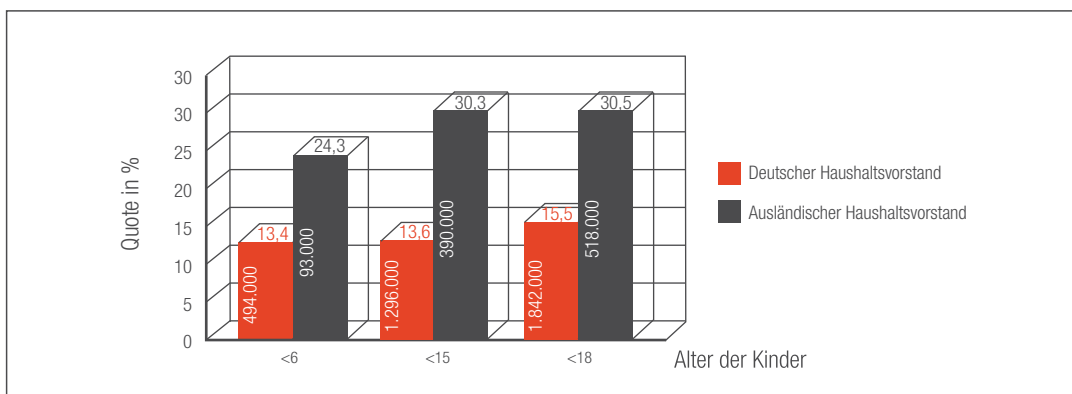
Anzahl und Quoten von Armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen nach Familientypen, 2006:



(Quelle: Fraunhofer Institut für angewandte Informationstechnik (FIT), Prognos 2007, Basis SOEP 2006)

Neben Alleinerziehendenhaushalten stellen ausländische Familien (die Abgrenzung „ausländisch“ bezieht sich allein auf die Staatsangehörigkeit) eine Gruppe dar, in der der Anteil armer Kinder besonders hoch ist. Die Armutsrisikoquote von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit einem ausländischen im Vergleich zu solchen mit einem deutschen Haushaltsvorstand ist doppelt so hoch. Auffällig ist auch, dass die Diskrepanz zu deutschen Familien besonders ausgeprägt ist, wenn die Kinder bis zu 15 Jahre alt sind.

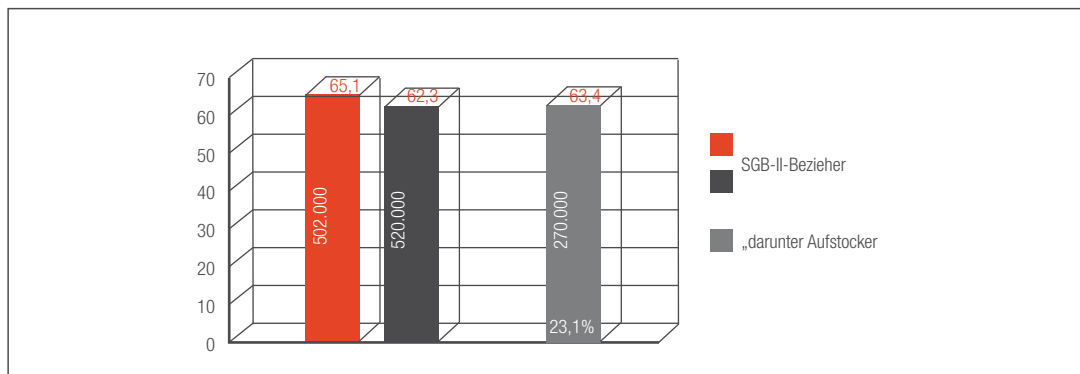
Armutsrisikoquoten und absolute Anzahl von Armutsgefährdeten Jugendlichen nach Herkunft des Haushaltsvorstandes, 2006:



(Quelle: Fraunhofer Institut für angewandte Informationstechnik (FIT), Prognos 2007, Basis SOEP 2006)

Familien, die in den Regelungsbereich des SGB II fallen, sind in vergleichbarem Maße von Armutsgefährdung betroffen – unabhängig ob sie als Paar zusammenleben oder alleinerziehend sind. Darunter sind auch viele Erwerbstätige, deren Einkommen nicht ausreicht, um ihre existentiellen Bedürfnisse zu sichern – so genannte Aufstocker. Daran zeigt sich, dass es unter den gegebenen rechtlichen Regelungen kaum gelingt, mit einem Erwerbseinkommen, das unter dem Niveau der Mindestsicherung liegt, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Armutsrisikoquote nach Erwerbsstatus der Eltern, Transferbezug und Familienstand, 2006:



(Quelle: Fraunhofer Institut für angewandte Informationstechnik (FIT), Prognos 2007, Basis SOEP 2006)

Armutsrisiko (Jugendlicher und junger Erwachsener) nach Geschlecht:

Die folgende Tabelle zeigt, dass weibliche Jugendliche und junge Frauen überproportional von relativer Armut betroffen sind, hierbei kann ein Zusammenhang mit der Wohnsituation (eigener Haushalt /Wohnen bei den Eltern) sowie auch der vorher dargestellte Anteil allein erziehender junger Frauen vermutet werden. Hilfsbedürftigkeit kann nach dem SGB II als ein Maß von Einkommensarmut angesehen werden.

ALG II- Bezug nach Geschlecht:

	männlich	weiblich	gesamt
gesamt	48,6%	51,4%	4.858.326
U25	45,8%	54,2%	907.529

(Quelle: BA 2009, Daten von 10/08)

## Ursachen und Folgen von Kinder- und Jugendarmut

Ausschlaggebend für die Armutsgefährdung von Jugendlichen und jungen Menschen ist die soziale Lage und Stellung ihrer Familien. Folgende Ursachen liegen der steigenden Jugendarmut zugrunde:

- Erwerbslosigkeit eines oder beider Elternteile
- Zunahme von Arbeitsgelegenheiten und prekären Beschäftigungsverhältnissen
- Alleinerziehung eines Elternteils (insbesondere der Mütter) mit starkem Aufwärtstrend
- Kinderreichtum beziehungsweise Mehr-Kindfamilien (über 2 Kinder)
- Benachteiligungseffekte aufgrund des Migrationshintergrunds der Familien
- Fehlende Kinderbetreuungsangebote und mangelnder finanzieller Ausgleich bei geringerem Einkommen während der Zeiten der Kinderbetreuung
- Auslaufen des Unterhaltszuschuss mit dem 12. Lebensjahr des Kindes
- Überschätztes und überhöhtes Konsumverhalten der Eltern, das sich auf die Jugendlichen überträgt, gestärkt von deren geringer Konsumkompetenz und dem Einfluss von Medien

Die Folgen des Aufwachsens in prekären Lebenslagen wirken sich langfristig auf die Entwicklungs- und Teilhabechancen Jugendlicher und junger Menschen aus. Gerät eine Familie in Armut, so brechen in der Folge vielfach auch die sozialen Kontakte der Kinder ab, da außerschulische Freizeit-, Kultur- und Sportveranstaltungen oder schulinterne Veranstaltungen wie Klassenfahrten oder Exkursionen mit erhöhten Kosten verbunden sind.

Bildung ist wohl einer der wichtigsten Bereiche im Kontext von Jugendarmut. Sie hat einen sehr hohen Stellenwert und ist ausschlaggebend für zukünftige Verdienste und Löhne. Finanzielle Aspekte wirken aufgrund schwer kalkulierbarer Kosten für Gymnasium und weiterführende Schulen, Hochschulen, Universitäten etc. wie eine Bildungsbarriere. Besonders Kosten verursachend gelten zum Beispiel Nachhilfestunden, Literatur, Fahrtkosten sowie Aufwendungen für Lernmittel. Eine weitere Folge der Armut sind gesundheitliche Aspekte. Physische und psychosomatische Beschwerden sind sehr vielfältig und reichen von Kopf-, Bauch- und Rückenschmerzen, Schlafstörungen, Erschöpfungszuständen bis hin zu Einschränkungen im Sehen, Hören oder Sprachverständnis, sowie emotionale und seelische Beeinträchtigungen.

Die langfristigen Auswirkungen einer sozial prekären Lage von Familien zeigen sich insbesondere an folgenden Entwicklungen: Jugendliche und junge Menschen aus sozial schwachen Familien

- erreichen deutlich seltener weiterführende Schul- und Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse,
- erleben längere Phasen der „prekären“ oder dequalifizierenden Beschäftigung ohne Aufstiegsmöglichkeiten,
- erleben längere Phasen der Erwerbslosigkeit, welche zu einer Entwertung früher erworbener Qualifikationen oder der Erosion der Arbeitsmarktorientierung führen,
- sind häufiger von gesundheitlichen Einschränkungen und Behinderungen betroffen und
- haben häufiger familiäre Verpflichtungen, die eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit erschweren, etwa im Falle von Alleinerziehenden mit kleinen Kindern.

Aufgrund der mangelnden finanziellen Ressourcen in ihren Elternhäusern können die in Armutslagen lebenden Kinder und Jugendlichen nicht in gleichem Anteil am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Sozioökonomische Unterschiede wirken sich bei Mädchen deutlicher stärker aus als bei Jungen. Mädchen aus Familien mit einem so genannten niedrigen familiären Wohlstand sind zu 38,5 % von mentalen Beeinträchtigungen betroffen, bei hohem familiärem Wohlstand nur zu 25,6 %. Bei Jungen beträgt dieses Verhältnis 19,4 % zu 13,5 %.

## Die Situation junger Erwachsener

Gelang in früheren Jahrzehnten in aller Regel eine planbare Einfädung in die Arbeitsgesellschaft, so ist nunmehr die Altersphase zwischen 18 und 27 Jahren zu einem Lebensabschnitt mit Übergangscharakter geworden, bei gleichzeitig weiterhin deutlicher gesellschaftlich-normativer und subjektiver Ausrichtung auf Status und Einkommen.

Dabei gilt, dass junge Erwachsene erhebliche Hürden beim Übergang ins Erwerbsleben und hohe Anforderungen an die eigene Mobilität meistern müssen. Besonders schwer haben es hierbei wieder die Beziehenden von Sozialleistungen. Wie die folgende Grafik deutlich macht, haben die 18- bis unter 25-jährigen seltener eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Erfahrung in der Erwerbstätigkeit als die 25- bis 29-jährigen.

Berufserfahrung und Haushaltskontext der 18- bis 29-jährigen Arbeitslosengeld-II-Bezieher im Januar 2005

Besonders gravierend ist die Armutserfahrung, wenn sich der Hilfebezug bereits in jungen Jahren verfestigt. Von den 18 bis 29-jährigen beispielsweise, die im Januar 2005 erstmalig bedürftig wurden, waren etwa 40 % bis Ende 2006 durchgängig im Hartz IV-Bezug. Doch selbst von jenen, die den Ausstieg aus dem Hilfebezug schafften, war etwa die Hälfte in diesem Zeitraum zeitweise erneut hilfebedürftig.

Bildungsabschlüsse, Familienzugehörigkeit, ethnischer Hintergrund, sowie Geschlecht und gesundheitlichen Einschränkungen spielen eine wesentliche Rolle in Bezug auf die Entscheidungs- und Handlungsspielräume, die ein junger Mensch nach Verlassen der Schule bei der Gestaltung der nächsten Lebensphase (z. B. Zivildienst, Ausbildung, Studium) hat.

	18- bis unter 25-jährige	25- bis 29-jährige	gesamt
abgeschlossene berufliche Ausbildung	48,7%	63,9%	55,1%
Erwerbserfahrung	53,3%	84,0%	66,3%
lebt mit einem Partner zusammen	20,3%	62,3%	38,1%
eigene Kinder	14,5%	58,5%	33,1%

In dieser Lebensphase geht aber nicht nur darum, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, sondern auch für andere Menschen, zum Beispiel in Partnerschaften, vielleicht sogar auch für eigene Kinder. Der Druck, sich im jungen Erwachsenenalter in beruflicher und sozialer Hinsicht zu verorten, ist besonders hoch und sowohl geschlechter- wie auch gruppendifferent. Wenn in dieser Lebenslage weder Schulabschluss noch eine berufliche Qualifikation vorhanden ist, erschwert sich die Situation deutlich. In dieser Lage befinden sich überproportional häufig sozial benachteiligte junge Menschen, und darunter besonders junge Männer mit Migrationshintergrund.

Abschließend kann man sagen: Jugendliche sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung besonders von Armut betroffen – in Ostdeutschland wesentlich stärker als in Westdeutschland. Dabei steigt das Armutsrisiko mit zunehmendem Alter und ist stark von der Familienform abhängig. Kinder- und Jugendliche aus Alleinerziehendenhaushalten haben das höchste Armutsrisiko. Das Aufwachsen in prekären Lebenslagen, die sich aus Armut ergeben, hat weitreichende Folgen – insbesondere auf die Möglichkeiten, Zugang zu Bildung zu finden. Gravierende Auswirkungen kann man bei jungen Erwachsenen im Übergang von der Schule in das Erwerbsleben feststellen.

## Arme Mädchen?

### Oder: Wer differenzierter schaut, nimmt mehr wahr!

Christiane Giersen (Referentin für Kinder, Jugend und Familie der Diakonischen Werke in Rheinland-Pfalz, Vorsitzende des Fachbeirats Mädchensozialarbeit)

„Die Welt ist ein für Frauen und Männer sehr unterschiedlicher Ort. Frauen leisten weltweit zwei Drittel aller Arbeit, erhalten dafür aber nur ein Zehntel des Einkommens und besitzen nur ein Prozent des Eigentums. 70 Prozent der extrem Armen sind Frauen und Mädchen.“



Mädchen sind out! Dieser Eindruck beschleicht mich in den letzten Monaten immer häufiger - das BMFSFJ hat seit neuestem nur noch ein Referat für Jungenarbeit, aber keines für Mädchenarbeit, in meinem Landesjugendhilfeausschuss wird immer häufiger nach Programmen für die vernachlässigten Jungen gefragt, aber nicht mehr nach Mädchenspezifischen Angeboten. Im fachlichen Diskurs über die so genannten „Alphamädchen“ mahnt das Bundesjugendkuratorium vor einer verkürzten Debatte über eine vermeintliche Benachteiligung von Jungen. Alles in allem scheint es eine ungünstige Zeit zu sein, Mädchenspezifische Dimensionen von Armut in den Mittelpunkt eines Artikels zu stellen. Nichts desto trotz finde ich wie Anette Köhler- Rahm: „ Die Welt ist ein für Frauen und Männer sehr unterschiedlicher Ort. . .!“, und dies gilt es zu beschreiben, ob es nun gerade en vogue ist oder nicht.

Ist also Armut von Mädchen und jungen Frauen ein Thema auch für Deutschland, oder können wir uns auf das „weltweit“ der 70 Prozent zurückziehen?

Ein Blick in die Statistik macht deutlich, dass es momentan auf der Grundlage von Zahlen keine signifikanten Befunde gibt. Gerade in den letzten Jahren haben sich die Armutsrisikoquoten von männlichen und weiblichen Jugendlichen immer stärker angeglichen. Dies verwundert nicht, solange Jugendliche in Bedarfsgemeinschaften leben und ihre materiellen Ressourcen auch über diese abgebildet werden. Regelsätze werden nun einmal nicht geschlechtsabhängig gezahlt. Erst über besondere Lebenslagen werden auch statistisch geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich - so zum Beispiel die viel zitierten jungen allein erziehenden Mütter, die überproportional im Hartz IV-Bezug leben. Kritisch anzumerken wäre jedoch, dass die Aussagen der Statistik implizieren, Bedarfsgemeinschaften würden die den einzelnen Mitgliedern zur Verfügung stehenden Mittel auch entsprechend zuweisen. Faktisch wissen wir jedoch sehr wenig über die Intraressourcenverteilung, die innerfamiliäre Verteilung der Mittel in Haushalten. Sie kann hohe Grade an Benachteiligung gerade für Mädchen beinhalten. So berichteten mir Kolleginnen, dass sie etliche Familien kennen, in denen die knappen finanziellen Ressourcen in einer Reihenfolge verteilt würden: Erst würden die Bedürfnisse der Söhne dem Alter nach befriedigt und falls dann noch etwas übrig bliebe, die der Töchter.

Frage ich diese Fachfrauen aus der Praxis, ob Mädchen anders arm sind als Jungen, dann erzählen sie solche Geschichten:

Susanna L.: Ihre aus Italien kommende Familie lebt seit 25 Jahren in Deutschland. Sie ist das zweite von vier Kindern, ein älterer Bruder, zwei jüngere Schwestern. Außer ihr spricht in der Familie niemand fließend Deutsch. Sie bekommt von Anfang an ein hohes Pflichtgefühl gegenüber der Familie vermittelt. Ihre Mutter geht putzen. Bereits ab dem elften Lebensjahr wird Susanna in alle anfallenden Aufgaben zu Hause eingebunden. Ihre Hausaufgaben stehen zunehmend hinter den Pflichten zu Hause zurück. Sie hat keine Zeit zum Lernen, keine Zeit für die Entwicklung eigener Fähigkeiten außerhalb von Kinderbetreuung und Haushalt. Während der zwei Schwangerschaften der Mutter übernimmt Susanna neben dem Haushalt noch die beiden Putzjobs der Mutter (morgens vor der Schule zwei Stunden, nachmittags/abends zwei weitere Stunden). Ihr großer Bruder ist regelmäßig arbeitslos, lebt zu Hause, „lässt“ arbeiten und kümmert sich um sein Wohlergehen. Außer gelegentlicher Hausaufgabenbetreuung bleibt für andere Angebote im Mädchentreff keine Zeit, kein Ferienprogramm ist möglich, für Freizeitangebote hat Susanna keine Zeit. Nach der Schule durchläuft sie einen höchst schwierigen Weg der Ausbildung, macht viele Praktika und Qualifizierungsmaßnahmen. Ihre Familie nimmt keine Rücksicht auf Prüfungen oder Ausbildungszeiten. Wenn bei Behörden, Ämtern, Banken etc. Termine anstehen, muss sie grundsätzlich mit – egal zu welcher Uhrzeit diese Termine sind. Susanna hat heute keinen qualifizierten Berufsabschluss, darf nicht zu Hause ausziehen und ein eigenes Leben führen.

An diesem Beispiel werden Dimensionen von Armut sichtbar, die statistisch so kaum abbildbar sind. Chassé, Zander und Rasch haben deswegen Kategorien entwickelt, die über die rein materielle Situation hinausgehend Armut aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen beschreiben können. Sie fragen nach

- den Versorgungs- und Einkommensspielräumen, d.h. nach Prioritätensetzung in der innerfamiliären Ressourcenaufteilung wie Nahrung, Kleidung u. ä.; das Ermöglichen von Taschengeld etc.
- den Lern- und Erfahrungsspielräumen, d.h. nach den Möglichkeiten von Anregung und Förderung durch Erwachsene und im sozialen Umfeld; nach familiären Werten, Bildungsressourcen und Aktionsräumen u.ä.
- den Kontakt- und Kooperationsspielräumen, das sind die jugendspezifischen Netzwerke: Schule, Nachbarschaft, Freunde; sowie dazu gehörige soziale Teilhabemöglichkeiten: Schulfahrten, Geburtstage; Nutzung von sozialer und kultureller Infrastruktur
- den Regenerationsmöglichkeiten, d.h. die Beschaffenheit von Wohnsituation und -umfeld; Alltagsstrukturen mit Be- und Entlastungen -; das familiäre Klima; die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung; die Möglichkeit zu Muße und Erholung
- den Dispositions- und Entscheidungsspielräumen, das sind die Wahlmöglichkeiten und Realisierungschancen im Bezug auf eigene Interessen z.B. Vereinsbeitritt, Kinobesuch, Schul- und Berufswahl etc.



Legt man diese Kategorien als Folie über Fallgeschichten von Mädchen in prekären Lebenslagen, wird Armut in allen Bereichen sichtbar. Es wird aber auch deutlich, dass in einigen dieser Kategorien Mädchen stärker benachteiligt zu sein scheinen als Jungen. Auffallend erscheint mir zum Beispiel der Bereich der Regeneration. Übereinstimmend berichten Mädchensozialarbeiterinnen, dass Aussagen wie: „Ich kann erst kommen, wenn zu Hause alles erledigt ist.“

Oder: „Ich habe keine Zeit zum Lernen, muss mich erst noch um die Geschwister kümmern.“ Oder: „Abends lernen schaffe ich nicht, bin immer müde.“, den normalen Alltag von vielen Mädchen und jungen Frauen ihrer Zielgruppe spiegeln. Von ihnen wird wie selbstverständlich erwartet, was keinem ihrer Brüder zugemutet würde. „Mein Bruder hat ein eigenes Zimmer, wir Schwestern teilen uns das kleinste Zimmer der Wohnung und müssen meinem Bruder noch das Zimmer putzen.“ Auch in Susannas Fall scheinen Möglichkeiten der Regeneration nicht vorgesehen zu sein. Armut an Zeit und an Entspannung und die daraus entstehende permanente Überforderung begrenzen Lernen, Erfahrung und Kontakt. Die Mitverantwortung für das Wohl der gesamten Familie ist getreu traditioneller Familienvorstellungen Mädchensache.

Vor allem aber scheint es für viele Mädchen kaum Spielräume zu geben, eigene Entscheidungen zu treffen und sie dann auch verwirklichen zu können. Trotz besserer Schulabschlüsse als männliche Jugendliche haben Mädchen schlechtere Ausbildungschancen und ungünstigere Werte bei der Jugendarbeitslosenquote. Zwei Drittel aller Jugendlichen ohne Ausbildung sind Mädchen.

So sagte ein Vater vor Kurzem zur Mitarbeiterin einer Mädchenwerkstatt: „Meine Tochter braucht Ihre Einrichtung nicht mehr zu besuchen. Für was soll sie lernen? Sie ist schlecht in der Schule und außerdem bald Frau. Sie findet sowieso keine Ausbildung, dann soll sie arbeiten gehen oder ihre Mutter unterstützen.“

Schon die Erhebungen zum 1. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Jahr 2001 haben gezeigt, dass ökonomische Gründe und geringe Einsicht in den Wert eines höheren Bildungsabschlusses frühzeitig die Weichen für den Lebensweg von Kindern stellen. 2006 stellte die AWO-ISS Studie fest: JedeR elfte Schüler bzw. Schülerin im Gymnasium ist arm, bei den HauptschülerInnen lebt jedoch jedeR zweite in Armut. Immer noch siedeln Familien in prekären Lebenslagen

vor allem bei den Mädchen den Wert einer guten Bildung nicht so hoch an wie die Perspektive arbeiten zu gehen, um damit die finanzielle Gesamtsituation der Familie zu entlasten. Ein Beispiel hierfür:

Derya G.: Sie ist in der Türkei geboren und kommt im Alter von 14 Jahren nach Deutschland. Derya ist eine intelligente Schülerin, lernt die Sprache schnell, ist ehrgeizig und erkennt, dass Bildung und ein guter Schulabschluss der persönliche Schlüssel zum Erfolg sind. Sie schafft die mittlere Reife und versucht sich am Fachabitur, scheitert dort jedoch. Sie muss zu Hause viel im Haushalt helfen und sich um die beiden jüngeren Stiefgeschwister kümmern. Derya erhält niemals Taschengeld, geht daher früh arbeiten und hat dadurch weniger Zeit für die Schule. Sie beginnt eine Ausbildung, die sie aufgrund von Insolvenz des Betriebes nicht zu Ende machen kann. Der Vater und die Stiefmutter suchen für Derya einen Mann. Es soll einer sein, der ihr zeigt, wo das Leben lang geht und der das Streben der Tochter nach Bildung und Autonomie unterbindet. Derya verlässt die Familie und zieht mit Einkaufstüten in vielen Etappen in eine eigene Wohnung aus. Ihr Vater rächt sich für dieses Verlassen, für diesen Verrat mit einer Anzeige bei der Ausländerbehörde. Er wusste, dass Derya bei der Wiedereinreise nach Deutschland aus der Türkei - sie hatte versucht, ihre leibliche Mutter zu finden - einen Fehler begangen hatte. Derya hat ein geregeltes Einkommen, keine Schulden. Sie bezahlt ihre Miete rechtzeitig, zahlt alle notwendigen Sozialabgaben und verzichtet bewusst auf ihr zustehende Zuwendungen des Staates. Trotzdem folgte der Anzeige bei der Ausländerbehörde ein langes Verfahren, bei dem der Entzug der Aufenthaltsgenehmigung droht.“

Exemplarisch für sehr viele junge Frauen wird an Derya deutlich, dass Autonomiebestrebungen mit einem hohen Preis bezahlt werden, der Mädchenspezifisch ist.

Nun könnte man aufgrund der Fallgeschichten den Schluss ziehen, dass diese Form Mädchenspezifischer Armut vor allem mit kulturellen Aspekten zusammenhänge. Dies trifft sicher auch zu - ein hoher Anteil der originären Zielgruppe der Jugendsozialarbeit hat einen Migrationshintergrund. Dies ist aber meiner Meinung nach nur die halbe Wahrheit. Auch „deutsche“ Mädchen trifft diese Form der Benachteiligung, jedoch sind nach Einschätzung der Praktikerinnen die Formen subtiler.

Die Infragestellung von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen ist immer auch verknüpft mit Bildung, mit dem Wissen um und der Akzeptanz von verschiedenen Formen von Lebensentwürfen und Rollenverteilungen. Auch „deutsche“ Familien, nicht nur aus den so genannten „bildungsfernen Schichten“, tun sich damit schwer. Letztlich ist das Ergebnis von „du heiratest, deshalb brauchst du keine Ausbildung“ und „so etwas ist doch nichts für ein Mädchen“ von der Grundtendenz her das gleiche: Mädchen werden in ihrer Autonomie und Vielfältigkeit in Frage gestellt.



Belohnungsstrategien für konformes Verhalten von Mädchen sind eine vielen Mädchenarbeiterinnen bekannte Form der familiären Ressourcenverteilung, die nichts mit einem Migrationshintergrund zu tun hat. Im Kontext prekärer Lebensverhältnisse ist Nonkonformismus für Mädchen noch schwerer zu leben, denn hier wird nicht aus der Fülle gekürzt.

Armut an Entscheidungsmöglichkeiten daran, die eigenen Potentiale ausschöpfen zu können, ist also in allen Mädchengeschichten immer wieder zu finden. Nicht von ungefähr konzentriert sich im Bereich der über 400 Ausbildungsberufe der Berufswunsch von ca. 55 Prozent aller Mädchen auf lediglich zehn Berufe, die alle stark mit traditionellen Frauenbildern verbunden sind.

Von den Folgen dieser Armut als Jugendliche sprechen dann die Zahlen der erwachsenen Frauen:

- Frauen sind häufiger teilzeitbeschäftigt (84 Prozent der fünf Millionen Teilzeitbeschäftigten sind weiblich).
- Frauen stellen zwei Drittel aller ausschließlich geringfügig Beschäftigten.
- Frauen besuchen weniger Fortbildungsmaßnahmen als Männer, auch weil sie über die dazu notwendige Zeit nicht verfügen, denn sie müssen sich in der Regel neben der Arbeit auch den Haushaltsaufgaben und der Erziehung der Kinder widmen. Das haben sie schon als Mädchen gelernt.



- Der Frauenanteil im Management insgesamt (erste und zweite Führungsebene aller Unternehmen) beträgt 19,56 Prozent. Der Anteil von Frauen im Topmanagement von Großunternehmen mit mehr als 20 Millionen Euro Umsatz beläuft sich auf 5,9 Prozent und ist zwischenzeitlich sogar rückläufig. Bei Unternehmen mit mehr als einer Milliarde Euro Umsatz liegt der Anteil sogar nur bei aktuell 3,5 Prozent – und bei Aktiengesellschaften mit Notierung in einem der DAX-Indices sogar nur bei 3,15 Prozent.
- Frauen verdienen selbst in Führungspositionen im Schnitt 28 Prozent weniger als Männer.

### Was also können Mädchen und junge Frauen in prekären Lebenslagen von der Jugendsozialarbeit erwarten?



Zum einen Unterstützung in den ganz alltäglichen Kämpfen um Autonomie und Verwirklichung ihrer ganz eigenen Lebenswege. Mädchen können erwarten, dass die Professionellen sich dabei immer wieder die Mühe machen, genauer hinzuschauen und mehr sehen zu wollen.

Des Weiteren können sie erwarten, dass wir als BAG EJSA, als evangelischer Fachverband der Jugendsozialarbeit, das, was wir mehr sehen, in der Öffentlichkeit kommentieren und für das Recht auf angemessene Teilhabe und Chancengerechtigkeit von Mädchen eintreten.

Und Mädchen können von der evangelischen Jugendsozialarbeit erwarten, dass sie mit Jungen arbeitet. Nicht, weil dies gerade gewünscht ist und der Eindruck entstanden ist, dass nach so vielen Jahren Mädchensozialarbeit nun mal die benachteiligten Jungen dran wären. Sondern aus der schlichten Erkenntnis, dass zum Neugestalten einer Gesellschaft immer Veränderung in den Köpfen beider Geschlechter gehört, denn:

„Selbst wenn weltweit 100 Prozent der Mädchen Bildungsangebote in Anspruch nehmen können, ist damit nicht unbedingt gewährleistet, dass über die vermittelten Inhalte auch bestehende Diskriminierungen abgebaut werden. Bildung, die zwar Lesen und Schreiben lehrt, aber traditionelle Rollenbilder fortschreibt, reduziert höchstwahrscheinlich die Zahl der Analphabetinnen. Die gesellschaftliche Position der Frauen stärkt sie nicht.“

Ich danke den Mädchenarbeiterinnen aus dem Fachbeirat Mädchensozialarbeit der BAG EJSA. Alle Beispiele stammen aus ihrer Praxis, ohne sie wäre dieser Artikel nicht zustande gekommen!

#### Quellen:

„Gleichberechtigung verhindert Armut“, *Die Zeit-online*, Annette Köhler-Rahm, 5.3.2009

„Die verborgene Armut der Frauen“, Barbara Stiegler, Bonn 1998, S.7ff

Karl A. Chassé, Margherita Zander, und Konstanze Pasch, „Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen“ Vs Verlag, Wiesbaden 2005

BMFSFJ Gender Datenreport, S. 762-763 : Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes 2001/2002; Quelle: Statistisches Bundesamt: Datenreport 2004: 551

C. Bury, Armut hat ein Geschlecht, Bremen-Nord, 5.03.2009

Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit , Zusammenfassung des Endberichts der 3. Phase der AWO-ISS-Studie, Frankfurt 2006, [www.awo.org](http://www.awo.org),

Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarktberichterstattung: Frauen und Männer am Arbeitsmarkt, Nürnberg 2009

Studie „Frauen in Führungspositionen“, [www.hoppenstedt.de](http://www.hoppenstedt.de), 2010

Pressemeldung des DIW Berlin vom 15.7.2010 „Frauen in Führungspositionen: Stillstand bei der Chancengleichheit“

„Gleichberechtigung verhindert Armut“, *Die Zeit-online*, Annette Köhler-Rahm, 5.3.2009

### Blick von außen:

### Wie wird Armut in Deutschland von Menschen aus anderen Ländern wahrgenommen?

Eindrücke von Mitgliedern im Y.E.S. Forum während eines Studienbesuches im Juni 2010 in Berlin,

zusammengestellt von Alicja Masievič (Y.E.S. Forum)

### Gibt es in Deutschland Armut?

(Dr. Stephanie Petrie School of Law and Social Justice, University of Liverpool, United Kingdom)

Ja natürlich, Armut gibt es in Deutschland, ebenso wie in den meisten komplexen Wohlstandsgesellschaften. Aber was genau meinen wir, wenn wir von Armut sprechen? Wenn Menschen eine Unterkunft und ausreichend zu essen haben, sind sie dann nicht mehr arm? Während des Studienbesuches in Berlin habe ich von einigen osteuropäischen



Kollegen erfahren, dass Armut in ihren Ländern akut, weit verbreitet und sichtbar ist. Im Vergleich dazu scheint es in Deutschland keine „echte“ Armut zu geben. Was ich jedoch beobachten konnte war das, was ich auch in meinem eigenen Land sehe, nämlich eine Armut, die aus den schädlichen Folgen einer von Ungleichheit gekennzeichneten Gesellschaft erwächst. In vielen komplexen Wohlstandsgesellschaften sind einige Mitglieder wegen ihrer Rasse oder Behinderung, ihres sozialen Status, Alters oder Geschlechts vom Lebensstandard der Mehrheit der Bürger ausgeschlossen.

Dies kann auch zu Situationen extremen Mangels wie Obdachlosigkeit, ungenügender Ernährung, Krankheit und anderem mehr führen. In Wohlstandsgesellschaften sind diejenigen, die einen solchen Mangel erleben, entweder unsichtbar oder man schreibt ihnen eigene Schuld für ihre Misere zu.

Vor Kurzem haben Epidemiologen in Großbritannien schockierende Forschungsergebnisse zu den Kosten von Ungleichheit für Gesellschaften als Ganzes veröffentlicht. Wilkinson und Pickett (2010) beispielsweise haben mehr als 200 Datensätze aus angesehenen Quellen wie UN, WHO, Weltbank und anderen analysiert und nachgewiesen, dass Ungleichheit zu einem kürzeren und ungesünderen Leben führt sowie zu höheren Gewalttaten, Fettleibigkeit, Kinderschwangerschaften und anderen sozialen Problemen. Diese Erkenntnisse werden von den Ergebnissen einer jüngeren Studie von David Stuckler und seinen Kollegen (2010) der Universität Oxford gestützt, die die Daten aus 15 EU-Ländern für den Zeitraum 1980 bis 2005 analysierten. Ihre Untersuchung hat gezeigt, dass eine äquivalente Reduzierung der Sozialausgaben um £70 pro Person mit einer Zunahme der Todesrate aufgrund von Herzkrankheiten um 1,2% und zu einem Anstieg der alkoholbedingten Todesfälle um 2,8% in Verbindung steht.

Der Wunsch nach einer durch geringere soziale Unterschiede gekennzeichneten Gesellschaft braucht sich nicht allein aus Prinzipien wie Humanität und Mitgefühl zu ergeben - vielmehr gibt es nachweisbare wirtschaftliche Kosten sozialer Ungleichheit. Es zeigt sich eindeutig, dass die Kosten aufgrund von mangelhafter Gesundheit, sozialen Notlagen und Konflikten umso höher sind je größer die Kluft zwischen Arm und Reich ist. Wir müssen voneinander lernen. Eine Mehrung des Wohlstands der Mehrheit der Bürger wird die Armut einiger weniger nicht beseitigen, wenn der Preis extreme soziale Ungleichheit ist.

## **Armut und soziale Ausgrenzung: Ein Blick auf Deutschland und Polen**

*(Agnieszka Kamińska, Happy Childhood Foundation, Polen)*



Wirft ein Durchschnittspole einen Blick auf die soziale und wirtschaftliche Situation in Deutschland, so wird er in diesem Land keine Armut sehen. In Deutschland gibt es eine breite Palette steuerfinanzierter Leistungen wie Kindergeld, Elterngeld oder Hartz IV, die es ermöglichen, Kinder unter geeigneten Bedingungen heranwachsen zu lassen. Natürlich existiert das Problem sozialer Ausgrenzung, aber es steht eher im Zusammenhang mit Kleidung bestimmter Marken, Mobiltelefonen oder Fahrrädern, die man sich nicht leisten kann.

Die Situation in Polen stellt sich ein wenig anders dar. Gemäß den Eurostat-Daten lebt ein Drittel der Menschen in Polen in absoluter Armut. Ein Fünftel kann sich es nicht leisten, die Wohnung ausreichend zu heizen, und 21% der Menschen können sich nicht einmal jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch leisten. Zwar erfahren Schulmensen eine finanzielle Förderung, allerdings ist dies oftmals für Kinder die einzige warme Mahlzeit am Tag. Außerdem ist die Unterstützung, die man beziehen kann, im Vergleich zu den Preisen relativ gering. Hier einige Beispiele:

- Familiengeld: ca. 15 EUR / Monat
- Unterstützung Alleinerziehender: ca. 42 EUR / Monat
- Unterstützung bei Geburt eines Kindes: 250 EUR (Einmalzahlung)
- Wohnungsgeld (für eine 4-Personen-Familie): ca. 120 EUR / Monat
- Schulmahlzeiten: ca. 15 EUR / Monat

Denkt in Polen ein Durchschnittsbürger an soziale Ausgrenzung, so fallen ihm die auf der Straße um Almosen bettelnden Obdachlosen ein oder die Kinder, deren Eltern ihre Schulbücher nicht bezahlen können.

Obwohl Deutschland und Polen Nachbarn und beide EU-Mitglieder sind, gibt es wesentliche Unterschiede in der Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Jedoch sollten sie versuchen, dieses Problem (in beiden Ländern) gemeinsam zu lösen.

## **Vielversprechende Ansätze gegen soziale Ausgrenzung**

*(Eugénie Cazor, Apprentis d'Auteuil, Frankreich)*



Während des Studienbesuchs des Y.E.S. Forum in Berlin im Juni 2010 wurde erwähnt, dass Armut sich in den EU-Mitgliedsstaaten auf recht ähnliche Weise darstellt. Es ist ermutigend, wenn wir in einer auf nationaler und internationaler Ebene geführten Debatte eine gemeinsame Philosophie zur Bewältigung von Armut entwickeln können. Diese kann dann die Grundlage für die Entwicklung neuer EU-Initiativen sein. Ein kontrovers diskutierter Punkt ist jedoch die Privatisierung des Sozialbereichs.

In Frankreich „stigmatisiert“ Armut und verstärkt das Gefühl sozialer Ausgrenzung. Die Finanzierung von Sozialleistungen wurde zurückgeführt und prekäre Lebenssituationen haben einen kritischen Punkt erreicht.

Die Teilnahme am Studienbesuch in Berlin war eine Gelegenheit, besser zu verstehen, wie dieses Thema in Deutschland angegangen wird. Die Vor-Ort-Erfahrung in Projekten, in denen Schlüsselqualifikationen verbessert werden und einem Schulabbruch über den Einsatz künstlerischer Mittel vorgebeugt wird, waren vielversprechende Beispiele.

Die „Fondation d'Auteuil“ steht für eben diese Überzeugung, nämlich dass eine Stärkung des Selbstwertgefühls der Kinder und non-formale Beschäftigungen wie Theater, Tanz und Gesang effiziente Erziehungsinstrumente sind. So organisiert die Abteilung Internationales Jugendaustausch und Sommerlager in Europa und Afrika. Diese Projekte ermöglichen es den Jugendlichen, eine auf Solidarität fußende Einstellung zu entwickeln.

## **Reiche Arme in Europa**

*(Rika Ringersma, CMO Groningen, Niederlande)*



Ja, es gibt Armut in Deutschland, zumindest in Berlin. Der Studienbesuch hat gezeigt, dass in Berlin viele verschiedene Kulturen beheimatet sind. Neu war für mich die Tatsache, dass es eine große Zahl Russisch sprechender Einwohner mit deutscher Staatsangehörigkeit gibt. Sie besitzen alle Rechte deutscher Bürger, aber in der Praxis haben sie nicht die gleichen Möglichkeiten. In den Niederlanden ist Integration ein bedeutender Schlüsselfaktor bei der Verringerung des Armutrisikos. Dies entspricht dem Schwerpunkt des „Jugendmigrationsdienstes Lichtenberg“.

Jedoch war es für mich überraschend zu sehen, dass Russen mit deutschem Pass nicht zu den Menschen mit einem hohen Armutrisiko zählen. Anderen Berliner Stadtteilen mit beispielsweise einer großen türkischen Gemeinde kommen die vorhandenen Mittel zur Integrationsförderung zugute (positive Unterstützung der Gemeinde). Das Engagement und die verschiedenen Projekte in Lichtenberg zeigen, wie man im Bereich Integration und Vorbeugung von Armut auch ohne die erforderliche finanzielle Förderung tätig werden kann. Der integrierte Ansatz in der Arbeit mit Jugendlichen wird in den Niederlanden auf ähnliche Weise angewandt.

Sehr interessant war die Debatte über die Frage, wie man die Jugendlichen erreichen kann, die nicht die Schule besuchen und die nicht von der Arbeitsmarktverwaltung erfasst sind. Wie können wir sie motivieren und stimulieren, damit sie ihr Heranwachsen selbst in die Hand nehmen und ihre eigene Zukunft aufbauen? Für diese jungen Menschen ist das Armutrisiko sehr hoch: Können sie genügend Geld verdienen, um auf eigenen Beinen zu stehen? Können sie sich eine Unterkunft leisten? Und viele andere Fragen mehr. Es wäre interessant, einen Vergleich der Methoden zwischen verschiedenen Ländern anzustellen, damit wir diese jungen Menschen erreichen (auf freiwilliger Grundlage und ohne Verpflichtungen aus der Sicht des Jugendlichen).

In wenigen Worten: Ja, es gibt Armut, allerdings sind die armen Menschen in den Niederlanden die reichsten in Europa.

## **Präventiv arbeiten hilft**

*(Stefan Schönfeldt, Efyran Ungdomshuset, Skellefteå Kommun Schweden)*

Ich war beeindruckt vom Projekt „School Dropln“ der Einrichtung „Die Wille“ und der Präventionsarbeit, die für Jugendliche geleistet wird, bei denen die Gefahr eines Schulabbruchs besteht. Es ist großartig, dass die Schule die

langfristigen Vorteile dieses Projektes erkennt und sich nicht erst nach einem erfolgten Schulabbruch auf die Suche nach Lösungen macht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass auch wir in Zukunft so arbeiten werden.

Ferner waren der Studienbesuch bei „Don Bosco“, das Zusammentreffen mit dieser enthusiastischen Nonne und die Leidenschaft, mit der sie den Teilnehmern in der Einrichtung begegnete, einfach großartig. Ihr Ansatz und ihre von Vergebung geprägte Haltung bei ihrer Arbeit mit dieser spezifischen Gruppe war eine Inspiration. Ich frage mich lediglich, ob man christliche Werte haben muss, damit es funktioniert, oder ...

Interessant war die Diskussion zur Frage, welche Schwierigkeiten in verschiedenen Armutsdefinitionen liegen; Armut ist schwer zu definieren, da sie stets im Kontext und in Abhängigkeit vom jeweiligen Land gesehen werden muss. Im Wesentlichen stellt sich Armut in den westeuropäischen Ländern auf die gleiche Weise dar und die während der Präsentationen angeführten Statistiken sind den schwedischen Statistiken recht ähnlich. Was die Frage betrifft, ob ich in Berlin arme Menschen gesehen habe, kann ich nur sagen, dass ich niemanden gesehen habe, der auch nur annähernd den Eindruck von Armut in mir erweckte. Vielleicht habe ich nicht an den richtigen Stellen geschaut, aber ich habe keinen einzigen Menschen gesehen, der auf der Straße lebte.

## Wie Jugendliche Armut wahrnehmen

*Interviews und Zusammenfassung von Jelena Kostin (BAG EJSA)*



„Arm ist man, wenn man wirklich jeden Tag dafür kämpfen muss, dass man die nächsten Tage noch was zu essen und einen Platz zum Leben hat“, sagt Alina. „In unserer Gesellschaft kann man das aber auch anders sehen.“ Beim Thema Armut gehen die Meinungen stark auseinander. Auch gibt es keine eindeutige und universell gültige Definition von Armut. Aus diesem Grund wollte die BAG EJSA herausfinden, was Jugendliche unter dem Begriff Armut verstehen und auch, ob sie sich selbst für arm halten.

Sechs Jugendliche im Alter zwischen 16 und 23 Jahren hatten sich für ein Interview bereit erklärt. Sie haben sich zu ihrer Person, Armut und Reichtum, sowie zu verschiedenen Lösungsansätzen und Definitionen befragen lassen. Das waren inter-

essante Gespräche, die teilweise in Form eines Chats im Internet stattgefunden haben.

### Arm bedeutet für mich ...

„Hier ist es schon so, dass man als arm bezeichnet wird, wenn man sich nicht eine gewisse Art Luxus leisten kann“, erzählt Alina. „Für mich sind auch diejenigen arm, die nur Grunddinge besitzen, wie Essen, Wohnung und die beispielsweise bei den Eltern wohnen.“ Sie kennt einige Menschen in ihrer Umgebung, die nicht viel Geld haben. Deren Eltern sind dann meist arbeitslos und haben keine Ausbildung. Daher müssen die Familien dauernd sparen, worunter die Kinder oft zu leiden haben.

Alina A. ist 18 Jahre und hat sieben Geschwister, die zwischen vier und 25 Jahre alt sind. Sie wohnt mit allen, bis auf die zweitälteste Schwester, bei ihrer alleinerziehenden Mutter, die als Küchenhilfe arbeitet. Sie hat die mittlere Reife an einer Waldorfschule gemacht und macht momentan eine Berufseinstiegsqualifizierung als Schneiderin bei der Jungen Werkstatt.

„Meine Familie ist auch nicht besonders reich. Wir müssen immer sparen, aber das ist klar bei so vielen Geschwistern. Man kriegt zwar einen Zuschuss, aber das reicht zum Beispiel nicht dafür, die eigenen Interessen in der Freizeit zu finanzieren.“ Momentan fühlt sich Alina nicht arm, jedoch gab es Zeiten, in denen das anders war: „Ich habe mich schon einmal richtig arm gefühlt, da war meine Mutter arbeitslos und mein Vater hat uns gerade verlassen. Manchmal hatten wir nichts zu essen. Wir konnten die Miete erst später zahlen und deswegen wurde uns der Telefonanschluss gekündigt.“ Aus der Armut herausgekommen ist die Familie damals, weil ihre Mutter eine Arbeitsstelle bekommen hatte und einen neuen Mann kennengelernt hat, der die Familie finanziell unterstützen konnte.

Gennady W. ist 23 Jahre alt und wohnt in Augsburg. Er hat eine zwei Jahre alte Tochter und ist verheiratet, lebt jedoch getrennt von seiner Frau und Tochter. Zurzeit wohnt er wieder bei seiner Mutter (Hausfrau) und seinem Stiefvater (Elektriker). Er nimmt an einer Berufseinstiegsqualifizierung zum Elektriker in der Jungen Werkstatt Augsburg teil.



Für Gennady ist jemand arm, der wenig Geld hat und sich nichts leisten kann. Solch ein Mensch führt ein schwieriges Leben. In Deutschland sieht er den Vorteil, dass es Hartz IV gibt. In anderen Ländern ist es oft schwerer zu überleben. So kennt er zum Beispiel in Russland eine Familie, die nichts anziehen hat und auch nur über sehr wenig Geld verfügt. Die Mutter geht täglich arbeiten, um Brot für die Familie kaufen zu können. Bevor er 2002 nach Deutschland kam, kannte er in Russland mehrere solcher Familien. Sich selbst würde er nicht als arm bezeichnen.

„Aber ich habe momentan eine sehr schwierige Situation, Geldprobleme und so weiter“, sagt er.

Daniel K. Dieser 22-jährige männliche Jugendliche hat sich entschlossen, lieber anonym zu bleiben. Deswegen hat die Redaktion einen fiktiven Namen verwendet. Daniel wohnt mit seinem kleineren Bruder bei der Mutter, die halbtags als Bürokraft arbeitet, und seinem Stiefvater (Schlosser) in Augsburg. Sein Vater ist vor 13 Jahren gestorben. Die älteren drei Schwestern sind bereits ausgezogen. Da er letztes Jahr kurz vor seiner Gesellenprüfung zum Maler und Lackierer bei seiner Firma einen Unfall hatte, holt er nun seine Prüfung im Februar oder August nach.

Für Daniel bedeutet arm zu sein „wenn man zum Beispiel keine Familie mehr hat, wenn man keine Freunde zum Reden hat, aber natürlich auch wenn man nichts zu essen und trinken oder kein Geld dafür hat.“ Einen Freund von sich bezeichnet dieser junge Mann als arm, da seine Eltern ihn im Stich lassen und er auch nicht mehr bei seinen Eltern wohnen darf. „Das ist jetzt ein Punkt für mich, wo ich sage, er ist arm, denn eigentlich hat er seit fünf Jahren keine Eltern mehr.“

Sich selbst als arm bezeichnen würde er nicht mehr, aber zu der Zeit, als sein Vater gerade verstorben war, machte er sich oft Gedanken, warum es sein Vater sein musste. Diese Zeit war sehr schlimm für ihn. Momentan schätzt er sich als glücklich ein. Er ist froh, dass er damals noch so jung war und nicht zu hundert Prozent verstanden hat, was geschehen war. „Jetzt würde ich mich nicht als arm bezeichnen, denn ich habe jeden Tag was zu essen und zu trinken, ich habe Freunde, eine Familie, ein Dach über dem Kopf und etwas Luxus (Computer, Play Station 3, Handy) usw.“

Basma Shamoun ist 16 Jahre alt und ist die Zweitälteste von vier Kindern. Sie wohnt mit ihren Geschwistern bei den Eltern in Espelkamp und ist Schülerin der 10. Klasse einer Hauptschule. Zurzeit macht sie ihre Fachhochschulreife und möchte danach das Abitur machen. In Syrien war ihre Mutter eine Friseurin und ihr Vater LKW-Fahrer. In Deutschland, wo die Familie seit sieben Jahren lebt, arbeitet ihr Vater als Schlachter und ihre Mutter ist Hausfrau. Basma arbeitet ehrenamtlich beim Jugendmigrationsdienst und hilft dort beim Dolmetschen oder bei Veranstaltungen.

Basma sieht Armut dort, wo Menschen hungern müssen, kein Geld für Essen und Kleidung haben und sich auch keine Arztbesuche leisten können. Auch Obdachlose und Bettler betrachtet sie als arm. Somit leben für Basma Menschen, denen Geld, Essen, Kleidung, ein Schlafplatz und der Schulbesuch fehlen, in Armut. Sie kennt in ihrer Umgebung jedoch niemanden, den sie als arm bezeichnen würde, denn „die meisten Menschen hier in Deutschland leben gut. Als arm kann man keinen bezeichnen. Der Staat bezahlt ja fast für jeden etwas zur Unterstützung, der keine Arbeit hat.“ Da ihre Eltern immer versucht haben, den Kindern das Leben so schön wie möglich zu gestalten, hatte Basma nie das Gefühl, arm zu sein.

Sascha F. Auch dieser 20jährige junge Mann will anonym bleiben. Er besucht eine berufsvorbereitende Maßnahme in einer Schreinerei. Insgesamt hat er neun Geschwister, die jedoch nicht mehr alle bei der alleinerziehenden Mutter leben. Die Mutter arbeitet als Küchenhilfe in Gersthofen. Seine zwei Halbbrüder leben bei seinem Vater.

„Armut bedeutet für mich, dass man sich die Dinge, die man dringend bräuchte, nicht leisten kann, dass man eingeschränkt ist.“ Auch sich selbst würde Sascha als arm bezeichnen. Denn er kann sich nicht alles leisten, was er zum Leben braucht. Das sind „vor allem Dinge für das alltägliche Leben, zum Beispiel auch Nahrungsmittel, oder Kleidung.“

Aber auch teurere Sachen wie ein neues Handy, oder eine Fahrkarte.“ Er sieht jedoch positiv in die Zukunft und ist überzeugt, dass sich das ändern wird, sobald er seinen ersten Lohn bekommt.

Auch Christian betrachtet Obdachlose als arm. Sich selbst sieht er nicht als arm an, weil er das wichtigste im Leben hat: „nette Freunde, eine Familie, Arbeit und etwas Luxus - zum Beispiel meinen PC zu Hause, ein warmes Essen und sauberes Wasser. Besser kann es mir eigentlich nicht gehen.“

Christian Schmidberger ist 17 Jahre alt und der Zweitälteste von sieben Kindern. Er wohnt alleine bei seiner Mutter, die Produktionshelferin ist, in Augsburg. Sein Vater lebt getrennt von ihnen und ist gelernter Innenausstatter. Die Familie lebt zurzeit wegen Krankheit von Leistungen nach Hartz IV. Seit dem 14. September 2010 macht Christian eine Berufseinstiegsqualifizierung zum Maler und Lackierer und würde gerne im nächsten Jahr eine Ausbildung machen.



Die Jugendlichen machten sich auch Gedanken dazu, ob SozialhilfeempfängerInnen arm sind. Daniel findet, dass dies zutrifft, da sie vom Staat leben. „Sie können sich eigentlich nicht selber irgendwas leisten“, sagt er. „Normalerweise geht es denen auch nicht gut damit, dass sie Geld vom Staat bekommen. Er weiß, es gibt auch Ausnahmen – Leute, denen es egal ist, dass sie auf Kosten von anderen leben. „Die suchen sich nicht mal eine Arbeit, nur weil sie keine Lust dazu haben.“ Auch Alina hält Sozialhilfeempfänger für arm, da sie sich keinen Luxus leisten können und nicht frei, sondern abhängig sind. Basma ist da anderer Meinung, denn sie hält Sozialhilfeempfänger nicht für arm, da diese vom Staat Geld bekommen. „Zwar kriegt man da nicht viel, aber man ist nicht arm. Man muss nur manchmal auf Sachen verzichten.“ Sascha würde nicht alle Sozialhilfeempfänger als arm bezeichnen, da „manche Leute, die ich kenne und die Sozialhilfeempfänger sind, nicht so arm dran sind und manche eben schon.“ Er würde die meisten von ihnen eher von ihrem Charakter her als arm bezeichnen und nicht, weil sie keine finanziellen Mittel zur Verfügung haben.

## Reich ist ...

„Reichtum bedeutet für mich, keine Geldsorgen zu haben“, erklärt Basma. „Man weiß, man hat genug Geld und man kann überleben und gut leben. Reichtum bedeutet für mich auch manchmal Macht zu haben. Luxus ist für mich, wenn ich mir etwas leiste und alle Menschen staunen nur, weil sie selbst es nicht haben können.“ In ihrer näheren Umgebung kennt sie eine Familie, die sie als reich bezeichnet. Diese hat ein „tolles Haus und tolle Autos“. Die Kinder bekommen immer die besten Kleider und Sachen und sie kaufen sich immer die neusten Elektrogeräte, wie zum Beispiel Handys. Etwas Negatives sieht Basma bei dieser Familie jedoch auch: „Sie gehen schlecht mit Menschen um, weil sie denken, sie wären was Besseres. Ich finde, sie haben Geld, aber für mich sehen sie eher aus wie Roboter und nicht wie richtige Menschen. Sie zeigen keine Liebe. Ich denke sogar, dass ihnen in der Familie etwas fehlt, was wir normalen Menschen haben. – Zusammenhalt in der Familie und Liebe, das Gefühl zu kriegen, dass man wichtig ist. Die reichen Kinder dürfen alles, haben alles, sind aber wahrscheinlich immer alleine, weil die Eltern keine Zeit für sie haben.“ In ihrer Familie ist das anders, denn wenn da jemand ein Problem hat, versuchen alle zu helfen, soweit wie sie es können. Das ist auch das, was ihrer Ansicht nach eine Familie ausmacht. „Wenn man alles hat, was bleibt übrig? Man braucht den anderen nicht mehr, also vergisst man ihn schnell.“

Wegen ihrer Familie fühlt sich Basma reich, da sie viel zusammen machen und erleben. „Ich habe die tollste Familie.“ Aber auch, wenn sie sich ein Handy kauft, das sonst niemand hat, oder sich nur wenige leisten können, sie sich schöne Kleider kaufen kann, fühlt sie sich reich.

Als reich bezeichnet Daniel seinen alten Freund Fabian, da dieser Freunde, Familie, ein „fettes Auto und ein fettes Haus“ hat. Mit seiner eigenen Situation ist er zufrieden und sagt selbst über sich: „Ich habe alles, was ich brauche und würde mich weder als arm noch als reich bezeichnen.“

„Reichtum und Luxus bedeutet für mich, dass man sich keine Sorgen über die Finanzierung wichtiger Dinge machen muss. Aber man kann auch ohne Geld reich sein – wenn man glücklich ist, oder zufrieden leben kann“, sagt Sascha. Er ist der Meinung, dass vieles nur mit Hilfe von Geld realisierbar ist. „Den Spruch Geld allein macht nicht glücklich finde ich nur begrenzt richtig, weil man Geld einfach für alles braucht und man ohne nicht besser dran ist.“

Für Alina ist Luxus, wenn man sich wirklich alles leisten kann, was man will und eigentlich nicht unbedingt braucht. „Reichtum ist, wenn man sich besondere Dinge leisten kann, die andere nicht besitzen“ sagt sie. „Oder wenn reiche Eltern ihre Kinder besser finanziell unterstützen können durch Privatschulen zum Beispiel.“ Unter besonderen Dingen, die viel kosten, versteht Alina die neusten Handys, ein Auto oder einen Urlaub in Amerika.

„Als Luxus verstehe ich meinen PC“, sagt Christian. „Oder mein eigenes Zimmer, weil viele so etwas nicht haben. Oder einen vollen Kühlschrank, wenn Sie wissen was ich damit meine. Und einen Fernseher oder sauberes Wasser. Dass ich jeden Tag duschen kann oder essen wann und was ich will.“ Sich selbst betrachtet er als reich, wenn er an Kinder in ärmeren Ländern denkt. Denn er besitzt Dinge, die sich diese Kinder nicht leisten können.

## **Kann Armut bekämpft werden?**

„Das ist eine sehr schwere Frage. Ich glaube nicht, dass man sie ganz bekämpfen kann“, sagt Daniel. „Es gibt so viel Armut auf der Welt. Eine einzelne Person kann da nicht viel machen. Dann müsste das jeder einzelne Mensch auf der Welt tun und seinen Teil dazu beitragen. Es geht nur, wenn alle zusammenhalten und jeder der Person neben sich unter die Arme greift oder hilft, egal was gerade ansteht.“ Um nicht selbst arm zu werden, ist es notwendig, Kontakte zu Mitmenschen pflegen, damit man keine Freunde verliert oder gar die Familie. „Daneben muss man in der Schule und später bei der Arbeit aufpassen, um einen Arbeitsplatz zu bekommen und diesen nicht zu verlieren“, meint er.

Basma ist auch der Meinung, dass man Armut bekämpfen kann. Jedoch braucht man Hilfe und kann dies nicht alleine leisten. Wenn sie eine arme Freundin hätte, würde sie ihr helfen. Zum Beispiel würde sie sie dabei unterstützen, eine Arbeit zu suchen, oder sie würde ihr Sachen geben, die sie selbst nicht mehr braucht. Sie denkt, dass die meisten Menschen solche Hilfen nicht annehmen würden, aber sie würde es zumindest versuchen. „In der Schule mein Bestes geben, damit ich später einen guten Arbeitsplatz habe“, hält sie für sehr wichtig, um später nicht selbst arm zu werden.

„Armut kann bekämpft werden, indem man den Armen hilft“, sagt Sascha. Helfen können einzelne Menschen, Organisationen oder der Staat. Das soll aber nicht nur durch Spenden und Zuschüsse geschehen, sondern „indem man Arme auf ihre eigenen Beine stellt, ihnen zum Beispiel einen Schulabschluss ermöglicht.“ Er selbst wird arbeiten und sich um eine bessere Qualifizierung kümmern, um nicht arbeitslos und arm zu werden.

„Es ist meiner Meinung nach wichtig zu schauen, ob das Kindergeld auch wirklich bei den Kindern ankommt“, findet Alina. Und Familien sollten finanziell noch besser unterstützt werden. „Armen Familien sollte nicht nur ein Platz auf der Hauptschule zustehen. Man sollte Kinder auch besser auf ihre Chancen vorbereiten, indem man ihnen klarmacht, dass wenn ihre Eltern arm sind, sie nicht auch so enden müssen.“ Sie denkt, dass der Staat hier einiges tun kann, indem er das zur Verfügung stehende Geld anders investiert - nämlich in Schule und Bildung.

Christian ist auch der Meinung, dass Armut bekämpft werden kann. Er sieht aber neben dem Staat auch reiche Menschen wie zum Beispiel Michael Schumacher in der Verantwortung. Sie könnten beispielsweise spenden, oder in Afrika eine Schule eröffnen oder Häuser bauen. Er findet auch, dass man arbeitslosen Jugendlichen helfen kann, eine Existenz aufzubauen, indem man sie qualifiziert, zum Beispiel in einer Berufseinstiegsqualifizierung wie er selbst sie gerade macht. So erhalten sie die Chance, Geld zu verdienen und einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Daher ist er der Meinung, dass es so etwas wie die Jugendwerkstatt in Augsburg öfter geben sollte, dann wäre auch die Arbeitslosigkeit niedriger. Er selbst kann momentan nicht viel gegen die Armut unternehmen, da er kaum Geld verdient, aber wenn er selbst älter ist und arbeitet, dann könnte er helfen, indem er ein bis zwei Kinder adoptiert und diese zur Schule schickt, damit sie etwas lernen.

## **Kann Armut vererbt werden?**

„Nein, klar nicht“, sagt Gennady. „Die Kinder können doch ihr Leben ändern, das kann doch jeder.“ Auch Basma hat hierzu eine ähnliche Meinung: „Kinder können ja anders leben, vielleicht haben sie, wenn sie groß sind, Arbeit und Geld. Jeder muss schon selbst für sich sorgen. Bildung steht da ganz oben und wenn man sie bekommen kann, dann kann man Armut sehr gut besiegen.“

Nicht bei allen, aber bei den meisten Kindern wird Armut auch vererbt, meint Sascha. Er denkt zwar, dass gerade die Armut für manche eine Motivation darstellt, sich anzustrengen, um einmal ein besseres Leben führen zu können.

Jedoch weiß er nicht, warum es machen Kindern gelingt, aus der Armut auszubrechen und anderen nicht. Er vermutet jedoch, dass sich einige einfach an das arme Leben zu sehr gewöhnt haben und nicht aus anerzogenen Verhaltensmustern ausbrechen können.

Alina ist der Meinung, dass Armut vererbt werden kann, aber nicht unbedingt vererbt werden muss: „Auf jeden Fall ist ein größeres Potenzial dazu da. Reiche Kinder schauen von Anfang an optimistischer in die Zukunft und können zum Beispiel auf Privatschulen gehen. Sie haben dann einen besseren Schulabschluss und bessere Berufschancen.“

Christian ist sich nicht sicher. „Es könnte sein, dass Armut vererbt werden kann, es muss aber nicht sein. Es kommt auf die finanzielle Situation derjenigen an, denn Schule ist nicht billig. Aber es gibt immer einen Weg“, meint er.

### **Junger Migrant ohne Ausbildung**

*Beitrag des Rundfunks Berlin-Brandenburg am 15.06.2010 in der Serie „Menschen in Armut“*

Der Nachwuchs aus ärmeren Familien in Deutschland gerät immer stärker ins Hintertreffen. 20 Prozent der Kinder fühlen sich bereits im frühen Alter massiv benachteiligt, so die World-Vision-Kinderstudie 2010. Sie blicken negativ in die Zukunft und trauen sich keinen erfolgreichen Schulabschluss zu. Es sei erschreckend, wie früh mangelndes Selbstbewusstsein und Hoffnungslosigkeit eintreten können. Einer, der das genauso erlebt hat, ist der junge Migrant Sahin Kara. Und doch hat er inzwischen angefangen, sich aus dieser Situation zu befreien. Marion Lucke hat ihn im Jugendmigrationsdienst promigra des Christlichen Jugenddorfwerkes in Berlin Mitte getroffen:

Drei Mädchen mit Kopftuch chatten gerade mit Bekannten im Internet. Zuhause dürfen sie das nicht. Eigentlich üben sie hier, Bewerbungen zu schreiben – ein Angebot im Projekt. Sahin Kara hat ein anderes Angebot genutzt. Er hat bei einem Einzelbetreuer Nachhilfe in Mathe genommen. 20 Jahre alt ist der türkisch-stämmige Migrant, kurze dunkle Haare, ruhig, nachdenklich, seine Antworten kommen schüchtern. Aufgewachsen mit vier Geschwistern, drei davon jünger als er, wird er früh in die Verantwortung genommen. „Ich habe sehr früh angefangen zu arbeiten neben der Schule – mit ungefähr 13 Jahren.“

In der Autowerkstatt bei einem Cousin des Vaters war das. Spaß gemacht hat es schon, sagt er. Er hat auch viel gelernt, aber wenig Geld bekommen für all das, was er machen musste. Misslich auch insofern, als er seine Familie damit finanziell unterstützt hat. Die Mutter war zuhause, der Vater LKW-Fahrer und selten anwesend. Das meiste vom Lohn hat er einbehalten. Wofür will Sahin so genau nicht sagen. Er spricht lieber von anderen Vätern in anderen Familien, es gab dort: „Alkohol, Drogen, Spielsucht. Ich hatte viele Freunde, die zuhause Schläge bekommen haben“.

Gewalt und Kriminalität – damit ist er früh konfrontiert worden. Und wer in der Schule keiner Gang angehört, sieht alt aus, sagt er. Vor allem wenn er die Sachen nicht hat, die gerade angesagt sind. Viele klauen sie dann oder zocken andere ab, sagt Sahin. Er selbst hat da früh feste Prinzipien entwickelt. Hatte zu oft gesehen, wie solche Leute enden, um es ihnen nachzutun, auch wenn er manchmal dran gedacht hat.

Nebenher gearbeitet, zuhause nur Türkisch gesprochen, er kam schlecht mit in der Schule, blieb mehrfach sitzen. Die Zeugnisse hat er versteckt. So richtig hinterher waren seine Eltern auch nicht, sagt er. Zuletzt flog er vom Oberstufenzentrum, weil der Lehrbetrieb ihm gekündigt hatte - wegen Familienstreitigkeiten sagt Sahin. Da hat er dann viel nachgedacht.

Ein sehr netter Lehrer hat ihn dann erst mal zur Nachhilfe an das Projekt „promigra“ vom Christlichen Jugenddorfwerk in Berlin vermittelt. Und jetzt besucht er wieder das Oberstufenzentrum. KFZ-Mechaniker will er werden. „Ich will voran gehen und mich weiterbilden, weil ich gesehen habe, dass das meine Zukunft ist und ich damit was erreichen kann“. Dass der Weg noch mühsam wird, das weiß er.

*(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Marion Lucke, rbb)*



## Kommunale Handlungsstrategien gegen Kinder- und Jugendarmut: Beispiele und Erfolgskriterien

Interview mit Ursula Winklhofer (Deutsches Jugendinstitut, Wissenschaftliche Begleitung der Umsetzung des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010“)

*BAG E.J.S.A.:* Frau Winklhofer, Sie haben im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ (NAP) auch die Umsetzung von Kindergerechtigkeit auf kommunaler Ebene untersucht. In der Studie geht es um die Frage, welche Strategien die Kommunen gegen Kinder- und Jugendarmut entwickeln oder bereits umsetzen. Warum steht das Thema Armut im Zusammenhang mit der Umsetzung des NAP so im Mittelpunkt?

*Ursula Winklhofer:* Kinder und Jugendliche in armen Familien leben nicht nur mit knappen materiellen Ressourcen, sondern erfahren gerade auch in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe und ihren persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten Einschränkungen. Hier sind viele Themen des NAP angesprochen. Armutsprävention auf der kommunalen Ebene kann allerdings nur begrenzt die Einkommensarmut von Eltern und ihren Kindern verhindern – über die Regelsätze der Sozialtransfers wird auf Bundesebene entschieden. Auf der kommunalen Ebene werden jedoch vielfältige Angebote und ihre Zugangsmöglichkeiten gestaltet, z.B. im Bereich von Bildung und Gesundheit, Kultur und Freizeit, Sport und Vereinsleben. Armutsprävention auf der kommunalen Ebene bedeutet also vielfach, die Folgen zu geringer Geldmittel zu bekämpfen.

*BAG E.J.S.A.:* War es schwer, in den Kommunen fündig zu werden, als Sie sich auf die Suche nach kommunalen Strategien für benachteiligte Kinder und Jugendliche gemacht haben?

*Ursula Winklhofer:* Es gibt in vielen Kommunen einzelne Initiativen, um benachteiligte Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Die unterschiedlichen Leistungen innerhalb einer Kommune sind jedoch zumeist nicht systematisiert oder in eine Gesamtplanung eingebunden. Kinder- und jugendbezogene Armutsprävention als umfassendes Konzept folgt dagegen dem Ansatz, die gesamte Lebenssituation von Kindern und ihren Familien in den Blick zu nehmen und von



der Kindperspektive auszugehen. Ein umfassendes Konzept von Armutsprävention reagiert nicht nur auf einzelne Defizite in der Gegenwart, sondern entwickelt gleichzeitig eine Zielperspektive für die Zukunft, um das Entstehen verfestigter Ausgrenzung zu verhindern.

So hat die Stadt Nürnberg zum Beispiel verschiedene Initiativen zu einem Gesamtkonzept gebündelt: In ihrem Arbeitsprogramm „Armen Kindern Zukunft geben!“ sind neben der Bezuschussung von Schulmaterialien und Mittagsverpflegung auch Angebote zur Gesundheits- und Bildungsförderung enthalten. Es soll z.B. das Mitmachen in Sportvereinen, die Teilnahme an Kinderkultur oder das Erlernen eines Musikinstruments ermöglicht werden. So eröffnete die Stadt unter dem Motto „Jedes Kind darf schwimmen lernen“ Kindern aus finanziell schlechter gestellten Familien die Möglichkeit, kostengünstig an Schwimmkursen teilzunehmen. Dieses Angebot wird nicht sofort alle Kinder erreichen, doch es ist ein Ziel und ein Baustein in dem umfassenden Konzept der Stadt Nürnberg gegen Kinder- und Jugendarmut.

*BAG E.J.S.A.:* Wie sind Sie in der Modellstudie bei der Analyse vorgegangen?

*Ursula Winklhofer:* Die empirische Studie zu kommunalen Handlungsstrategien im Umgang mit Kinder- und Jugendarmut haben mein Kollege Thomas Schübel und ich im Rahmen des DJI-Projekts „Wissenschaftliche Begleitung des Nationalen Aktionsplans für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ durchgeführt (siehe dazu auch: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Perspektiven für ein kindergerechtes Deutschland. Abschlussbericht des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“; Berlin 2010). Das Interesse galt dabei ausschließlich Kommunen, die ihre Anstrengungen gegen Kinderarmut als stadtpolitische Gesamtstrategie, d.h. als kommunales Programm formulieren oder in wichtigen Bereichen bereits (innovative) Vernetzungen realisiert haben. In Interviews mit politisch und fachlich Verantwortlichen sowie mit pädagogischen Fachkräften „an der Basis“ in verschiedenen Einrichtungen ging es um die Entstehung der Programme, Strukturen, Hindernisse und Erfolge. Ergänzend dazu wurden Expertengespräche sowie teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und eine Fülle von schriftlichen Materialien (z.B. Sozialberichte, Konzepte, Beschreibungen einzelner Projekte) gesichtet. Bei der Auswahl der untersuchten Modelle standen unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte oder strukturelle Herangehensweisen im Mittelpunkt.

*BAG EJSa*: Welche Kommunen wurden in die Analyse einbezogen?

Ursula Winklhofer: Wir haben die Strategien von fünf Kommunen untersucht – von Wiesbaden, Mühlhausen, Dortmund, Augsburg und - wie zu Beginn schon erwähnt - von Nürnberg.

Das Projekt „Kinderchancen“ in Augsburg bietet in Kooperation mit einem Förderverein unbürokratische finanzielle Hilfen, die direkt Kindern und Jugendlichen zu Gute kommen (Schulmaterial, Musikinstrumente, Nachhilfestunden). Im „Sozialpatenprojekt“ unterstützen Ehrenamtliche vor Ort in so genannten Sozialregionen die Hilfebedürftigen bei behördlichen Angelegenheiten sowie im Umgang mit Schuldenproblemen. Ein neues Modellprojekt „Kleine Hilfen“ bietet praktische Hilfe von Ehrenamtlichen im Alltag (z.B. kleine Reparaturen). Alle Projekte sind im Rahmen der Gesamtstrategie, zu der noch weitere Bausteine gehören, direkt im Amt für soziale Dienstleistungen angesiedelt und werden dort koordiniert und betreut.



In Dortmund wurde die Stadt auf der Grundlage der Ergebnisse einer Studie zur Sozialstruktur in „Aktionsräume“ eingeteilt, in denen Kinder, Jugendliche und Eltern mit einzelnen Projekten angesprochen werden. Bürgerbeteiligung spielt dabei eine wichtige Rolle. Im Zuge des „Aktionsplans Soziale Stadt Dortmund“ wurden ressortübergreifende Kooperationen in der Stadtverwaltung eingerichtet.

Die Stadt Wiesbaden verfügt über ein Amt für Soziale Arbeit, in dem sowohl die Jugend- als auch die Sozialhilfe angesiedelt sind, die eng kooperieren. Ein Ziel des

Amtes ist eine bessere Ausbildung der nachwachsenden Generation, damit diese nicht in der Armut bleibt oder in sie hineinrutscht. Aus diesem Grund liegt der Fokus seit über zehn Jahren auf dem Übergang von Schule zu Beruf und wird jetzt erweitert auf das Thema „Frühe Förderung und Chancen der Bildungsteilhabe“. Der gelungene Übergang von der Schule in den Beruf wird durch eine gut etablierte Vernetzung zwischen Hauptschulen und Schulsozialarbeit unterstützt. Als ein wichtiges Instrument der Schulsozialarbeit ist das Kompetenz-Entwicklungs-Programm (KEP) entstanden. Ziel ist die Erlangung der Hauptschulreife und der Übergang in eine Ausbildung oder eine andere passende zielführende Maßnahme nach dem Verlassen der Schule.

Mühlhausen (Thüringen, ca. 36.000 EinwohnerInnen) ist dabei, eine eigene Gesamtstrategie gegen Kinderarmut zu entwickeln. Hier hat sich die Kommune dem Thüringer Bildungsmodell - Neue Lernkultur in Kommunen (nelecom) - angeschlossen. Ein Netzwerk aus haupt- und ehrenamtlichen AkteurInnen wurde ins Leben gerufen, das den Informationsaustausch fördern, Lücken in der Angebotsstruktur aufspüren und entsprechende Strategien und Maßnahmen planen will. Aktuell wird ein kommunales Strategiekonzept gegen Kinderarmut entwickelt.

*BAG EJSa*: Konnten Sie aus Ihren Analysen ableiten, wie solche Initiativen in Gang kommen und wie sie sich zu einer Strategie und einem Programm weiterentwickeln?

*Ursula Winklhofer*: Auch wenn die konkreten Anlässe und Gelegenheiten, aus denen die kommunalen Initiativen gegen Kinder- und Jugendarmut entstehen, ganz unterschiedlich sind, so zeigen sich doch einige Gemeinsamkeiten in ihrer Startphase.

Damit überhaupt eine Strategie gegen Kinder- und Jugendarmut entsteht, muss jemand die Initiative ergreifen. Die initiierenden AkteurInnen können aus verschiedenen Bereichen kommen: aus Politik oder Verwaltung, aus Kindertageseinrichtungen, Schule oder Sozialarbeit, aus Wirtschaft oder Wissenschaft. Damit ihre Ideen umgesetzt werden, brauchen sie allerdings Einflussmöglichkeiten. Falls sie darüber nicht selbst verfügen, müssen sie andere AkteurInnen mit Entscheidungsmacht für die Sache gewinnen.

Das Thema Kinder- und Jugendarmut ist in der Regel nicht neu in der Kommune - wenn auch nicht immer im öffentlichen Fokus und nicht immer zielgerichtet bearbeitet hinsichtlich konkreter Maßnahmen. Eine wichtige Frage in der Anfangsphase ist also: An welchen bestehenden Vernetzungen, Initiativen oder Projekten können wir anknüpfen? Es zeigte sich in der Studie, dass die meisten Kommunen erfolgreich an bestehende Bündnisse oder Kooperationen anknüpfen konnten. In der Stadt Nürnberg entstand die strategische Beschäftigung mit dem Thema Kinderarmut z.B. im Kontext des seit einigen Jahren bestehenden „Bündnisses für Familie“. Erfahrungen und Wissenstransfer aus thematisch ähnlich gelagerten Modellprojekten sind hilfreich.

*BAG E.J.S.A.:* Auch wenn es engagierte Personen mit guten Ideen gibt, muss doch auch die kommunale Verwaltung ins Boot geholt werden. Wie kann das gelingen?

*Ursula Winklhofer:* Die Gestaltung der Strukturen in der Verwaltung erweist sich in den Kommunen als entscheidende Unterstützung für die Umsetzung eines Programms gegen Kinderarmut. Strukturelle Veränderungen können es erleichtern, das Thema Kinder- und Jugendarmut in seiner weitgreifenden Komplexität politisch sowie verwaltungsintern zu thematisieren und koordiniert zu bearbeiten. Finanzielle Umschichtungen, beispielsweise in ein zentrales ressortübergreifendes Programmbudget, können die Umsetzung erheblich vereinfachen.

*BAG E.J.S.A.:* Armut ist häufig ein Tabu-Thema. Nicht jede Kommune geht damit so offen um, wie Sie es in den Beispielen beschrieben haben.

*Ursula Winklhofer:* Eine Kommune, die bereit ist, sich mit dem Thema Kinder- und Jugendarmut intensiver auseinanderzusetzen und für ihre Gegebenheiten passende Konzepte zu entwickeln, muss sich dem Thema auch in der Öffentlichkeit stellen.

Offt besteht die Befürchtung, dass die Kommunen, die ihre Zahlen zur Verbreitung von Arbeitslosigkeit, Familien im Sozialtransfer und damit zusammenhängend Kinderarmut veröffentlichen, „schlecht dastehen“. Um eine aktive Strategie zu entwickeln, ist Öffentlichkeit jedoch eine wichtige Voraussetzung. Das Thema muss auf die Tagesordnung der städtischen Gremien, von Verbänden und Parteien.

Mehrere der befragten Kommunen haben im Hinblick auf Öffentlichkeit eine wichtige Grundsatzentscheidung getroffen. Teilweise nach einigem Zögern beschlossen sie, mit dem Thema Armut offen umzugehen, vorliegende Ergebnisse der Sozialberichterstattung zu veröffentlichen und diese zur Diskussion zu stellen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger ebenso wie Institutionen ein kommunales Programm gegen Kinderarmut mittragen.

*BAG E.J.S.A.:* Wie können es die Kommunen schaffen, dass alle relevanten AkteurInnen zusammenarbeiten und an einem Strang ziehen?



*Ursula Winklhofer:* Ein wichtiger Schritt in der Anfangsphase besteht darin, sich zu vergegenwärtigen, welche AkteurInnen vor Ort in dem Handlungsfeld aktiv sind und wie sie eingebunden werden können. Häufig bestehen bereits Vernetzungen zwischen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, während Kooperationen mit der Schule, der Agentur für Arbeit und der ARGE oder auch zwischen verschiedenen Bereichen der Kommunalverwaltung erst konstituiert werden müssen. In diesem Anfangsprozess der Vernetzung und Programmentwicklung kann eine externe

Moderation hilfreich sein, um die Rolle jedes Akteurs/jeder Akteurin zu klären und die unterschiedlichen Anliegen zu einem gemeinsamen Konzept zu bündeln.

*BAG E.J.S.A.:* Erfahrungen aus anderen Zusammenhängen zeigen, dass auch die Beteiligung aller Betroffenen wichtig ist.

*Ursula Winklhofer:* Richtig, nicht nur die Beteiligung der Fachkräfte, sondern auch die Beteiligung der Bürgerschaft sowie der Kinder und Jugendlichen selbst ist für den Erfolg wichtig. Intensive Bürgerbeteiligung braucht für die Durchführung sowie für die Vor- und Nachbereitung allerdings finanzielle und personelle Ressourcen. Aus der Reihe unserer Beispiele hatte vor allem die Stadt Dortmund an dieser Stelle investiert und damit gute Ergebnisse erzielt: Auf den Bürgerversammlungen in den jeweiligen Aktionsräumen fanden sich viele BürgerInnen, die die Initiative aktiv unterstützen wollten, so dass es z.B. mit den Kirchengemeinden zu konkreten Kooperationen kam.

In Dortmund zeigte sich jedoch auch, dass mit Methoden wie Bürgerversammlungen, auch wenn sie direkt im Stadtteil stattfinden, vor allem engagierte und aktive BürgerInnen erreicht werden, weniger jedoch die Zielgruppen der Programme. Diese lassen sich leichter z.B. über die Kindertageseinrichtungen, Familienzentren oder die Schulen erreichen, wenn es entsprechend niedrigschwellige Angebote gibt. Für die Einbindung der Kinder und Jugendlichen selbst ist ein partizipatives Konzept in den Institutionen unterstützend, darüber hinaus gibt es vielfältige methodische Ansätze gerade auch für den kommunalen Bereich (z.B. Stadteilerkundungen, Projekte zur Gestaltung von Freiräumen etc.).



*BAG EJSA:* Wenn man an einem Strang ziehen will, muss jeder wissen, in welche Richtung er ziehen muss. Darüber mussten sich die Beteiligten in den beschriebenen Kommunen verständigen. Wie kann eine solche Verständigung und Klärung erreicht werden?

*Ursula Winklhofer:* Um das Thema im politischen Diskurs ausreichend zu etablieren, bedarf es einer konkreten Aussage darüber, was unter Kinder- und Jugendarmut verstanden wird und welche politischen Ziele gesetzt werden sollen. Neben übergreifenden politischen Zielen wie z.B. der Verringerung von Einkommensarmut, der Förderung des sozialen Friedens, gesellschaftlicher Integration oder einer kinder- und familiengerechten Kommune gilt es, konkrete Ziele zu definieren, die auf der kommunalen Ebene Erfolg versprechend angepackt werden können.

Im ersten Schritt muss man sich darüber verständigen, welche Auswirkungen von Armutslagen auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien den Fachkräften in der Praxis begegnen (z.B. Sprachschwierigkeiten im Kindergartenalter, Abmeldung vom Mittagessen in der Schule), und welche über die Sozialstatistik deutlich werden (z.B. vermehrte gesundheitliche Probleme) oder aus grundsätzlichen, auch theoretisch fundierten Überlegungen heraus als wichtig erachtet werden (z.B. die Förderung früher Bildung, Elternarbeit). Es gilt also, sich mit der Frage zu beschäftigen: Wie wird Armut in unserer Kommune sichtbar und was sind die grundlegenden bzw. besonders drängenden Probleme, auf die reagiert werden soll?

*BAG EJSA:* Wie kann ein solches Programm nachhaltig in der Kommune verankert werden?

*Ursula Winklhofer:* Die Kommune muss sich förmlich dazu bekennen. Denn nur wenn der politische Wille in verbindliche Beschlüsse mündet, können öffentliche Mittel in Form von personellen und finanziellen Ressourcen für das Programm eingesetzt werden. Erst tragfähige kommunale Beschlüsse machen aus einem Bündel von Maßnahmen ein „Programm“, das nicht nur Ziele für die Kommune formuliert, sondern auch kommunale Ressourcen für deren Erreichen bereitstellen kann. Je mehr ein kommunales Programm gegen Kinder- und Jugendarmut auf konkrete Beschlüsse von Verwaltung und Politik aufsetzen kann, umso leichter kann es strukturelle Spielräume vor allem für ein flexibles und zielgerichtetes Verwaltungshandeln ausschöpfen. Die Kommunen der Studie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihrem kommunalen Programm gegen Kinderarmut konkrete Beschlüsse zugrunde gelegt haben. Dies ermöglichte z.B. die Reorganisation des Sozialamtes in Augsburg oder die Zusammenlegung einzelner Verwaltungsbudgets in ein gemeinsames Budget in Dortmund.

Die Umsetzbarkeit und Nachhaltigkeit eines kommunalen Programms gegen Kinder- und Jugendarmut ist insbesondere abhängig von der Eindeutigkeit fachlicher Zuständigkeiten, von personellen Kapazitäten, strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. der Einrichtung einer Steuerungsgruppe) und der Federführung des Programms durch eine entscheidungsbefugte Person (z.B. OberbürgermeisterIn, SozialdezernentIn).

Die Erfahrung aus der Studie zeigt, dass inhaltlich gute Programmkonzepte auch die Entscheidungsträger in der kommunalen Politik überzeugen können. Damit erhöht sich auch die Chance auf eine langfristige Wirkung des kommunalen Programms gegen Kinder- und Jugendarmut.

*Das Gespräch führte Gisela Würfel (BAG EJSA).*

## Was tun gegen Jugendarmut und soziale Ausgrenzung? Handlungsansätze und gute Praxis aus Einrichtungen der Evangelischen Jugendsozialarbeit

### BEISPIEL 1: Vernetzt im Stadtteil – Die Offene Arbeit des CVJM Wuppertal-Oberbarmen

Zusammengestellt von Gisela Würfel (BAG EJSa) auf der Grundlage von einem Vor-Ort-Besuch mit Interviews



Bei Wuppertal denkt man vielleicht zuerst an die Schwebebahn, die als öffentliches Verkehrsmittel seit gut 100 Jahren immer noch ihren Dienst tut und inzwischen unter Denkmalschutz steht. Oder an das international renommierte Tanztheater von Pina Bausch. Oder an Friedrich Engels und Else Lasker-Schüler – beide berühmt gewordene Kinder dieser Stadt. Vor 200 Jahren war die Färber- und die Textilindustrie ganz groß. Der Niedergang der Textilindustrie, der bereits nach dem ersten Weltkrieg begann und der damit verbundene Strukturwandel, machte der Großstadt im Grünen ähnlich wie den Ruhrgebietsstädten schwer zu schaffen. Wuppertal ist heute eine Stadt, die geprägt ist von großen Veränderungen in ihrer Bevölkerungsstruktur. Den Wandel zu gestalten und den damit verbundenen Problemen zu begegnen, ist keine einfache Aufgabe: Mit über zwei Milliarden Euro Schulden ist Wuppertal eine der am höchsten verschuldeten Kommunen in Deutschland und steht zurzeit unter vorläufiger Haushaltsführung. Zu EU-Förderprogrammen wie „Soziale Stadt“ ist kein Zugang möglich, da die Stadt die notwendigen 10 Prozent Eigenbeteiligung nicht aufbringen darf.

Im Stadtteil Oberbarmen-Wichlinghausen besuchen jeden Tag 81 Schulkinder die offene Ganztagsbetreuung des CVJM und jede Woche nehmen bis zu 60 Kinder und Jugendliche die Angebote der offenen Arbeit in Anspruch.

Wer lebt in Oberbarmen-Wichlinghausen und vor welchen Herausforderungen steht die Kommune hier bei der Lösung von sozialen Problemen und der Gestaltung des Zusammenlebens?

### Jung und multikulturell



Im Stadtteil, in dem rund ein Zehntel der Bürger Wuppertals wohnen, leben relativ viele junge Menschen – über 20 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner sind unter 18 Jahre alt. Rund zwei Drittel der im Stadtteil lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund, wobei davon rund die Hälfte einen ausländischen Pass bzw. beide Staatsangehörigkeiten hat. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren beträgt innerhalb der Migrationsbevölkerung über 60 Prozent.

Der Stadtteil ist mit Bewohnerinnen und Bewohnern aus 94 Nationen von großer kultureller Vielfalt geprägt. Bei den Menschen mit nicht deutschem Pass und mit doppelter Staatsangehörigkeit beträgt der Anteil der türkischen Bevölkerungsgruppe 19 Prozent. Polnische Staatsangehörige sind mit 17 Prozent, Griechen mit 16 Prozent, Italiener mit 10 Prozent und serbisch-montenegrinische Staatsangehörige mit 7 Prozent vertreten.

### Arbeitslos und einkommensschwach

Rund 4.000 BewohnerInnen von Oberbarmen - Wichlinghausens sind aktuell arbeitslos gemeldet. Mit 56,7 Prozent ist der Anteil der Langzeitarbeitslosen an den Arbeitslosen sehr hoch. Darüber hinaus stellen die Jugendarbeitslosigkeit mit 10,6 Prozent sowie die Altersarbeitslosigkeit mit 13,1 Prozent besondere soziale Probleme dar. Festzustellen ist auch, dass in Oberbarmen - Wichlinghausen vermehrt einkommensschwache Haushalte hinzuziehen und der Stadtteil für Haushalte mit mittlerem Einkommen zunehmend unattraktiver wird. „Der Anteil der Menschen hier im Stadtteil, der von Transferleistungen abhängig ist, liegt aktuell bei ungefähr 35 Prozent“, sagt Bernd Schäckermann, Leiter des CVJM Oberbarmen „In unsere offene Kinder- und Jugendarbeit kommen viele, die es sich nicht leisten können, in einen Verein zu gehen oder Klavierstunden zu nehmen. Der Anteil der von staatlicher Unterstützung abhängigen Familien, die zu uns kommen, liegt bei etwa 60 Prozent.“

## „Wir arbeiten für die Menschen im Stadtteil!“



Seit 160 Jahren ist der CVJM im Stadtteil tätig – zuerst in seinen traditionellen Handlungsfeldern. Seit Mitte der 70er ist der Schwerpunkt Offene Kinder- und Jugendarbeit dazu gekommen. Vor drei Jahren hat der CVJM in Oberbarmen sein Leitbild verabschiedet. „Wir haben unsere Arbeit auf die Menschen hier im Stadtteil ausgerichtet“, sagt Bernd Schäckermann. Diese stadtteilzentrierte Arbeit ist sowohl sozialdiakonisch, wie zum Beispiel in der Offenen Tür, als auch missionarisch in den Gruppen- und Freizeitangeboten. „Wir versuchen, eine durch Beziehungen getragene Arbeit, zu leisten und den Einzelnen in den Blick zu nehmen“, so Schäckermann.

Seit 2005 besteht eine Kooperation mit der katholischen Grundschule nebenan im Bereich der offenen Ganztagsgrundschule, die in Nordrhein-Westfalen politisch forciert und stark ausgebaut wurde. So soll ein Drittel aller GrundschülerInnen einen Platz im offenen Ganztagsbereich belegen können. Das ist in Wuppertal noch nicht ganz erreicht.

## Wo zeigt sich Armut bei den Kindern und Jugendlichen?

Die Familien, die unter einer bestimmten Einkommensgrenze leben, bekommen für das Mittagessen der Kinder in der Offenen Ganztagsbetreuung beim CVJM einen Zuschuss. Sie müssen dafür offen legen, wie viel Geld sie haben. 41 von den 75 Familien können zurzeit davon profitieren. Es gibt aber auch viele, die mit ihrem Einkommen nur knapp über der Grenze liegen und dann leer ausgehen.

Neben der materiellen Armut, die sich zum Beispiel auch darin zeigt, dass Kinder und Jugendliche nicht in einen Verein gehen können oder nicht an Klassenfahrten und Freizeiten teilnehmen, weil die Familie das Geld dafür nicht aufbringen kann, zeigt sich Armut auch in anderer Hinsicht.

Die deutschen Kinder und Jugendlichen kommen häufig aus Familien, die eine besondere soziale Härte aufweisen und in denen es ihnen an der Förderung in grundlegenden Fähigkeiten wie zum Beispiel der Motorik fehlt. Viele können nicht mit einer Schere umgehen oder den Stift richtig halten, manche Erstklässler sind nicht in der Lage, eine längere Strecke schnell geradeaus zu laufen, beobachtet Bernd Schäckermann. Diese Kinder erhalten zu Hause keine Förderung, sondern laufen einfach so mit. „Das Problem ist, dass die Eltern mit den Kindern nichts machen und auch nicht wissen, wie sie sich mit ihnen beschäftigen sollen“, berichtet Eva Grapentin, Leiterin der Offenen Ganztagsgrundschule. „Neulich habe ich zugehört, wie zwei Mädchen von allein erziehenden Müttern sich unterhalten haben“, erzählt sie weiter. „Beide stellten fest, dass es den Papa nicht gab – der wohnt nicht bei uns. Da merkten sie, dass sie beide das gleiche Schicksal haben und bedauerten sich dann gegenseitig. Das ist für mich auch Armut. Die Kinder leiden sehr darunter.“

Die Probleme der Familien mit Migrationshintergrund im Stadtteil ergeben sich häufig aus schlechten Sprachkenntnissen. Diese bei den Kindern und Jugendlichen in der Schule aufzufangen, ist nicht möglich. Wenn zu Hause nur Türkisch oder Arabisch gesprochen wird und die Kinder Deutsch nur von der Straße und aus dem Fernsehen kennen, dann wird es schwierig. „Das Angebot der Sprachkurse, das durch die Politik forciert wurde, ist hilfreich. Es führt aber nicht dazu, dass die Jugendlichen dann grammatikalisch einwandfreies Deutsch sprechen oder gar schreiben können“, so Schäckermann. „Langfristig am wirkungsvollsten wäre es, wenn wir alle Eltern dazu bringen könnten, ihre Kinder in den Kindergarten zu geben. So können sie nicht nur die Sprache, sondern auch die simplen Dinge wie Schuhe zubinden, mit der Schere umgehen etc. lernen. Dann hätten sie es viel einfacher, wenn sie in die Schule kommen.“

Resultierend aus materiellen Problemen gibt es bei Jugendlichen häufig kriminelle Delikte. Mit Ladendiebstählen, dem Verkauf von gestohlenen Handys oder durch kleinere Überfälle wollen sie schnell an Geld kommen. Das wird dann

häufig in Cannabis umgesetzt, (Holland ist nicht weit), für das es hier einen Markt gibt – insbesondere bei den Migranten, die keinen Alkohol trinken.



Der CVJM, der mit jugendlichen Straftätern zum Beispiel in Anti-Gewalt-Trainings arbeitete, will nun auch verstärkt präventive Angebote für Jüngere machen. „Hier ist der Begriff „Straftäter“ eigentlich falsch, denn sie sind ja noch nicht strafmündig“, sagt Bernd Schäckermann. „Aber sie bekommen Anzeigen, die von der Polizei ans Jugendamt weitergeleitet werden. Hier gibt es eine Gruppe von Jungen

und Mädchen, die schon mit zehn bis dreizehn Jahren im Stadtteil kleine Straftaten begehen. Wir wollen mit einem sozialen Trainingskurs dagegen etwas tun und hoffen auf die Bewilligung der Gelder“.

Der Anteil der armen Familien ist laut Schäckermann in Oberbarmen gestiegen – wobei der Anteil der Kindern und Jugendlichen, die in Armut leben, aus deutschen Familien zum Teil höher ist als in den Familien mit Migrationshintergrund, in denen noch ein größerer Zusammenhalt untereinander besteht.

## Zugang zu den Familien

Viele Eltern von Kindern wenden sich mit ihren Fragen an die MitarbeiterInnen des CVJM. Da geht es um das Ausfüllen von Formularen, um Rechnungen und Mahnbescheide aber auch um Erziehungsprobleme. Manche wollen mehr für ihr Kind tun und fragen, was sie machen können. „Vieles gehört gar nicht direkt hier hinein“, erzählt Eva Grapentin. „Dazu bräuchte es eigentlich eine extra Beratungsstelle. Aber darüber stellen wir den Kontakt zu den Eltern her und erhalten ihn aufrecht.“

### **Gut versorgt auch nach der Schule – Kinder in der Offenen Ganztagsgrundschule**

Die offene Ganztagsgrundschule wird in Kooperation mit der katholischen Grundschule in der Nachbarschaft durchgeführt. Das Angebot umfasst

- Hausaufgabenbetreuung und vielfältige Spiel- und Freizeitmöglichkeiten
- Verbindliche Betreuung während der Schulzeit 8-16 Uhr mit Angeboten und Förderung im Nachmittagsbereich nach den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler im Stadtteil
- Schwerpunkte in den Bereichen Kreativität und Bewegung
- Angebote mit christlichen Inhalten
- Acht Wochen Betreuung in den Ferien und an schulfreien Tagen ab 8 Uhr
- Täglich schweinefleischfreie Mittagsverpflegung mit Obst und Rohkost

Zurzeit können 81 Plätze angeboten werden, die alle belegt sind. Von den insgesamt 250 SchülerInnen der Schule sind noch 40 Kinder auf der Warteliste. Manche müssen lange warten oder kommen gar nicht zum Zuge. Vorrang haben immer die Erstklässler und dann geht es danach, wer alleinerziehend ist, wo beide Eltern arbeiten usw. Weitere Plätze kann die Stadt aus Kostengründen nicht finanzieren.

Von den 81 Kindern sind 40 Kinder aus Familien, die Sozialleistungen nach Hartz IV bekommen. Dazu sind es 19 Nationen, wobei man da differenzieren muss zwischen den Menschen, die einen deutschen Pass haben, und denen, die keinen haben. Die Nationalität ist für die Menschen hier im Stadtteil jedoch nicht das Problem, sondern es ist ein soziales Problem und sie haben nicht genug Geld.

Die Offene Ganztagsbetreuung kostet die Eltern Geld. Sie müssen einen Beitrag an die Stadt entrichten. Unter 12500 Euro Jahreseinkommen ist der Beitrag bei null. Das Essen wird dem CVJM bezahlt und kostet normalerweise 28 Euro im Monat. Das ist sehr wenig – bei mindestens 20 Schultagen. Der CVJM subventioniert das Essen – ganz bewusst für alle, nicht nur für die Hartz IV-Empfänger.

Der Ansatz ist, den Kindern Zugangsmöglichkeiten zu Bildung zu ermöglichen. Denn sehr viele Kinder kommen aus Migrantenfamilien, aber auch viele aus deutschen Familien, wo es mit der Bildung auch nicht sehr weit her ist. Oft waren die Eltern selbst Sonderschüler oder haben keinen Schulabschluss, oder sie sprechen schlecht Deutsch. „Das sind nicht Menschen aus anderen Ländern, sondern das ist die normale Bevölkerung hier in Oberbarmen“, - so Grapentin. „Ich denke, diese Kinder können durch Sport- und Musikangebote und durch die Unterstützung bei den Hausaufgaben gefördert werden.“

Die Schule fordert von allen Eltern das Einverständnis, dass ihr Kind am katholischen Religionsunterricht teilnimmt. Wer das nicht möchte, muss für sein Kind eine andere Schule aussuchen. „Bei uns im offenen Ganztage gibt es nicht nur tägliche Tischgebete, sondern wöchentlich stattfindende Gruppenstunden und jährliche Ferienprogramme mit christlichen Inhalten“, so Grapentin. „Man erwartet nicht, dass sich jemand bekehrt, aber dass die verschiedenen Religionen sich gegenseitig respektieren und achten. Viele muslimische Eltern begrüßen das sehr.“

## **Keine Berührungsängste: Ein offenes Angebot für Jugendliche im türkischen Kultur- und Bildungszentrum**

Die Hausaufgabenbetreuung für Jugendliche ab der siebten Klasse findet in einem besonderen Setting statt: Einen Straßenzug vom Hauptgebäude des CVJM entfernt befinden sich Räume des türkischen Kultur- und Bildungszentrums Wuppertal e.V. Von Dienstag bis Donnerstag kommen hierher Jugendliche, die nachmittags nicht in der Schule sind. Hier geht es nicht nur um die Hausaufgaben, sondern auch um den Kontakt untereinander, um Rat und Tat bei Problemen und jeder soll ein Mittagessen bekommen. Für das Essen zahlen die Jugendlichen einen Euro, wer kein Geld hat, soll auch nicht hungrig bleiben.

Der größere Teil der Jugendlichen ist deutsch, der kleinere türkisch. „Die Räume wurden uns vom türkischen Kulturverein angeboten“, erzählt Bernd Schäckermann. „Der Vorteil für den Verein ist, dass die Kinder aus deren Familien auch etwas von dem Angebot haben. Und es bietet sich die Gelegenheit, dass Muslime und wir näher zusammen kommen.“ Das Angebot, von dem auch in der Presse berichtet wurde, besteht seit März 2010. Zurzeit gibt es Bemühungen, die künftige Finanzierung zu sichern, denn sie ist bis Ende des Jahres befristet.

Über das offene Angebot hinaus können Jugendliche beim CVJM auch ein breites Spektrum an Freizeit- und Ferienangeboten besuchen. So gibt es unter anderem Sport- und Musikangebote. Auch Ausflüge – zum Beispiel zum Fußball nach Dortmund – stehen auf dem Programm. „Wir nehmen keine oder ganz niedrige Teilnehmerbeiträge“, informiert Bernd Schäckermann. „Zum Beispiel während der Kinderferientage 1,50 Euro pro Tag für Frühstück, Mittagessen und Material oder 110 Euro für eine gesamte Freizeit. Das geht aber nur, wenn man noch eigene Mittel einsetzen kann bzw. Sponsoren findet.“

## **Job Coach für Jugendliche**

Viele der Jugendlichen, die zum CVJM kommen, sind teilweise in der Warteschleife vor der Arbeitslosigkeit, d. h. sie kommen von der Hauptschule, haben keine Lehrstelle bekommen, machen dann verschiedene Maßnahmen (z. B. ein Berufsgrundschuljahr), um dann später vielleicht doch arbeitslos zu sein. Die Diakonie Wuppertal hat das Konzept „Job Coach“ entwickelt, um mit diesen Jugendlichen zu arbeiten. Mitarbeiter der Diakonie kommen so in das Jugendzentrum des CVJM und beraten und unterstützen. „Viele können z.B. ihren Tagesablauf nicht selbst strukturieren. Allerdings haben viele auch keine Chance, weil ihre Schulbildung nicht ausreicht, um einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Sie brauchen zusätzliche Förderung“, so Schäckermann. Auch über Ein-Euro-Jobs - zurzeit drei Stellen - versucht der CVJM, Arbeitslose in reguläre Arbeit zu bringen. So konnte z.B. ein Hausmeister angestellt und zwei weitere Mitarbeiterinnen in andere Einrichtungen vermittelt werden.

## **Gut vernetzt im Stadtteil**

Die sehr gute Vernetzung im Stadtteil kann man erkennen, wenn man im Foyer des CVJM an der Info-Tafel auf ein Blatt mit einem Ausschnitt des Stadtplans schaut. Hier sind alle Standorte und Kooperationspartner in der direkten Umgebung gekennzeichnet. Kooperationen wie zum Beispiel die mit dem türkischen Kulturverein sind durch die gute Vernetzung im Stadtteil entstanden. Diese wurde durch viele Gremien (Stadtteilkonferenz, Bürgerforum, Gremien der Kirche und des CVJM, Jugendhilfeausschuss) über die Jahre aufgebaut. „Das funktioniert gut und ist ein Plus. Wenn das nicht so wäre und wir alle nebeneinanderher arbeiten würden, wäre alles noch viel schwieriger,“ weiß Bernd Schäckermann. „Auch die Jugendlichen nehmen wahr, dass hier die Wege kurz sind. Wenn es irgendwo größere Probleme gibt, Beispiel in einer Schule oder einem anderen Jugendzentrum, weiß ich das meist innerhalb von einer halben Stunde und kann direkt darauf reagieren. So erfahren die Jugendlichen, dass es auf ihr Verhalten eine Reaktion und Konsequenzen gibt.“

## **Damit die Arbeit weitergehen kann: Wünsche**

„Wir kämpfen hier um jeden Cent“, sagt Bernd Schäckermann. „Unser Problem ist, dass wir ja im Laufe der Jahre steigende Personalkosten haben, aber keinen Cent mehr Zuschuss bekommen. Es ist schwierig, diesen Spagat aufzufangen. Und darüber hinaus ist es so, dass wir in Bezirken wie diesem eigentlich personell ganz anders herangehen müssten. Wir bräuchten mehr Personal und besonderes Personal. Zum Beispiel einen Sozialpädagogen mit Zusatzausbildung zum Coolness-Trainer. Den können wir aber leider nicht finanzieren. So können wir vielleicht nur einen Erzieher bezahlen. Das schränkt die Möglichkeiten dann natürlich ein.“ Mit dem Wissen, dass die Kommune kaum Geld zu verteilen hat und es bei der Landesregierung und beim Bund nicht viel besser aussieht, wünscht er sich doch, dass die Politik viel mehr Verantwortung zeigt.

## **Kontakt**

CVJM-Oberbarmen  
Sonntagstraße 22-24, 42276 Wuppertal, Tel. 0202/664066



## **BEISPIEL 2: Präventiv gegen Jugendarbeitslosigkeit –**

### **Das Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt im Ausbildungsverbund Neumünster**

Thomas Börner (Ausbildungsverbund Neumünster)

Die Förderung präventiver Maßnahmen zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit ist eines der Ziele, mit denen der Europäische Sozialfonds im Rahmen des Zukunftsprogramms Arbeit des Landes Schleswig-Holstein Projekte und Maßnahmen fördert. Denn zumindest im Vergleich der alten Bundesländer ist die Jugendarbeitslosigkeit in Schleswig-Holstein überdurchschnittlich hoch: Im Jahr 2006 waren 11 Prozent der unter 25-Jährigen ohne Arbeit, der größere Anteil von ihnen (58,9 Prozent) männlich. Damit lag die Quote der Jugendarbeitslosigkeit in Schleswig-Holstein 1,9 Prozent über dem Durchschnitt von 9,1 Prozent in den alten Bundesländern. (vgl. [http://ec.europa.eu/employment\\_social/esf/docs/schleswig\\_holstein\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/esf/docs/schleswig_holstein_de.pdf).)



Das Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt, das von Bildungsträgern und Trägern der Jugendsozialarbeit in Schleswig-Holstein im Auftrag der Landesregierung umgesetzt wird, zielt darauf ab, die Ausbildungsreife und Beschäftigungsfähigkeit von jungen Menschen zu verbessern und so Jugendarbeitslosigkeit zu reduzieren. Zahlen aus dem Jahr 2008 belegen, dass sich der Anteil von Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss von 9,8 Prozent im Jahr 2005 auf 8,6 Prozent im Jahr 2008 reduziert hat. Die Jugendarbeitslosigkeitsquote konnte von den bereits erwähnten 11 Prozent im Jahr 2006 auf 7,8 Prozent im April 2010 gesenkt werden. Diese Reduzierungen lassen sich natürlich nicht alleine auf die Umsetzung des Handlungskonzeptes zurückführen. „Nach Aussage der Berufsberatungen der Bundesagentur für Arbeit sind die Jugendlichen, die am Handlungskonzept Schule und Arbeitswelt teilgenommen haben, jedoch besser über ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen informiert und besser auf Ausbildungsanforderungen vorbereitet.“ (Schleswig-Holsteinischer Landtag: Bericht der Landesregierung. Handlungskonzept Schule und Arbeitswelt, Drucksache 17/450 vom 03.05.2010).

Einer der 15 Träger, die in Kooperation mit Schulen nach dem Handlungskonzept arbeiten, ist der Ausbildungsverbund Neumünster.

Der Ausbildungsverbund Neumünster (AVN) ist eine Einrichtung der Ausbildung Nord gemeinnützige GmbH. Die Ausbildung Nord gehört zur Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD). Seit vielen Jahren sind wir ein regional verankerter, vernetzter und erfolgreicher Träger in der Beruflichen Bildung und Jugendsozialarbeit. Unser Ziel ist die selbst bestimmte Teilhabe unserer TeilnehmerInnen und Betreuten am gesellschaftlichen Leben. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, Hilfe bei der Berufsorientierung, beruflichen Erstqualifizierung und der Eingliederung in den Arbeitsmarkt für Jugendliche und Erwachsene anzubieten. Wir sind ein dezentrales Dienstleistungsunternehmen mit Standorten in Neumünster, Wasbek und Rendsburg und bilden im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit sowie des Dienstleistungszentrums Neumünster und der Arbeitsgemeinschaft Rendsburg-Eckernförde in unseren überbetrieblichen Ausbildungswerkstätten Jugendliche und junge Erwachsene in verschiedenen Berufsfeldern zum/zur MetallbauerIn, TischlerIn, MalerIn und LackiererIn, GärtnerIn, WerkerIn im Gartenbau, Koch/Köchin, Beikoch/Beiköchin, HauswirtschaftlerIn und HauswirtschaftshelferIn aus. Des Weiteren werden berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen für schulentlassene und noch nicht berufsreife Jugendliche, Maßnahmen der Beschäftigung und Qualifizierung von langzeitarbeitslosen Menschen sowie Angebote der Jugendhilfe durchgeführt. Ergänzt wird die Angebotspalette durch Angebote der kompetenzorientierten Berufswegeplanung für Schüler und Schülerinnen der Berufsschulen, Hauptschulen und Förderzentren. Seit 2007 ist der Ausbildungsverbund koordinierender Träger zur Umsetzung des Handlungskonzeptes Schule & Arbeitswelt in Neumünster. Neben dieser Angebotspalette beteiligt sich der Ausbildungsverbund Neumünster an verschiedenen Bundesprogrammen im Bereich des Übergangs Schule, Beruf und Beschäftigung. Zu Zeit stehen im Vordergrund die Projekte „Ausbildung für Alle“ im Rahmen des Bundesprogramms JOBSTARTER, bei dem wir zusätzliche Ausbildungsplätze akquirieren und passgenau besetzen. In Ergänzung zu diesem Ansatz erproben wir im Rahmen von JOBSTARTER CONNECT die Möglichkeit, mit Ausbildungsbausteinen zum Berufsabschluss zu kommen. Der Ausbildungsverbund Neumünster ist anerkannter Träger der Weiterbildung nach AZWV sowie zertifiziert nach DIN ISO 9001-2008 und Mitglied im JAW-Verband Schleswig-Holstein, im Weiterbildungsverbund Mittelholstein und im Weiterbildungsverbund Rendsburg-Eckernförde. Weitere Informationen: [www.av-nms.de](http://www.av-nms.de) .



Seit dem Beginn des Schuljahres 2007/2008 setzt der AVN das Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt als präventive und flankierende arbeitsmarkt- und bildungspolitische Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Ausbildungsreife und Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen in der kreisfreien Stadt Neumünster um. Der AVN ist mit allen beteiligten Schulen eine Entwicklungspartnerschaft eingegangen, die zunächst für den Zeitraum 2007 bis 2013 gilt.

Zielgruppe sind SchülerInnen ab der 8. Klasse in Förderzentren und allgemein bildenden Schulen mit Bildungsgängen, die zum Hauptschulabschluss führen und in Regionalen Berufsbildungszentren (Berufsschulen) für SchülerInnen, die ohne Ausbildungsplatz die allgemein bildende Schule beendet haben.

Pro Schuljahr durchlaufen ca. 340 SchülerInnen die Bildungsangebote, die in folgende Handlungsfelder aufgeteilt sind:

- **Coaching:** Die SchülerInnen werden von Coaching-Fachkräften ab der 8. Klasse auf ihrem Weg in das Berufsleben begleitet. Coaching ist individuelle Arbeit mit Förderplanung in den Schulen, Elternarbeit und Schnittstellenmanagement am Übergang Schule-Beruf. Die Coaches arbeiten partnerschaftlich auf Augenhöhe mit den Lehrkräften in den Schulen zusammen. Sie vermitteln die SchülerInnen in Berufsausbildung oder weitere Bildungsgänge und arbeiten im Netzwerk.
- **Kompetenzfeststellungsverfahren:** Die SchülerInnen durchlaufen ein 4-tägiges stärkenorientiertes Assessment und erhalten einen individuellen Bericht über ihre festgestellten Kompetenzen und Potenziale. Die Assessments wurden nach wissenschaftlichen Methoden für die unterschiedlichen Zielgruppen (FörderschülerInnen, HauptschülerInnen, BerufsschülerInnen) landesweit in Schleswig-Holstein entwickelt und haben bundesweit anerkannte Qualitätsstandards. Die AssessorInnen beobachten nach einer wissenschaftlichen Methode die SchülerInnen während der Arbeitsaufträge und erstellen einen individuellen Bericht, der den SchülerInnen insbesondere die Botschaft „ich kann was – ich habe Stärken“ vermittelt. Mit den Erkenntnissen der Kompetenzfeststellungsverfahren wird im Anschluss berufsorientiert weitergearbeitet, um die SchülerInnen zu einer adäquaten Berufswahl zu führen bzw. sie dazu zu ermutigen, zu ihrer Persönlichkeit passende Bildungsangebote wahrzunehmen.
- **Berufsfelderprobungen:** Jede Schülerin und jeder Schüler erprobt zwei (maximal drei) Berufsfelder ihrer / seiner Wahl im AVN und bei kooperierenden Bildungsträgern und legt eine Arbeitsprobe ab. In einem individuellen Bericht erhalten die SchülerInnen eine Rückmeldung mit Tipps und Ratschlägen und erfahren, ob sie für das Berufsfeld / den Beruf geeignet sind und woran sie zukünftig arbeiten sollten, um erfolgreich in eine Ausbildung einzumünden. Die SchülerInnen in Neumünster können Berufe in allen Berufsfeldern des Ausbildungsmarktes erproben.
- **Qualifizierungsbausteine / Bildungsmodule:** Die SchülerInnen in den Berufseingangsklassen an den Berufsschulen nehmen Bildungsangebote aus einer Angebotspalette wahr, die jährlich aufgrund einer Bedarfsermittlung zusammengestellt wird. Sie erwerben sich berufliche Qualifikationen in anerkannten Qualifizierungsbausteinen und Seminaren, die das Ziel haben, ihre Vermittlungschancen in Ausbildung / weitere Bildung zu erhöhen.

## Personalqualifizierung

Für die Coaching-Fachkräfte, die BeobachterInnen in den Assessments, die AusbilderInnen in den Berufsfeldern und die Lehrkräfte der beteiligten Schulen werden begleitende Personalqualifizierungsmaßnahmen in jedem Schuljahr angeboten, die vom JAW-Fachdienst Schleswig-Holstein organisiert und durchgeführt werden. Die Coaches können ein berufsbegleitendes Zertifikat „Coaching-Fachkraft“ erwerben und nehmen pro Schuljahr an acht Supervisionsveranstaltungen teil.

## Regionale Steuerungsgruppe

Die Regionale Steuerungsgruppe hat die Funktion eines Beirats und tagt dreimal jährlich im AVN, um die Situation an den Schulen, die Ausbildungssituation sowie Maßnahmen am Übergang Schule - Beruf zu koordinieren, Handlungsbedarfe zu identifizieren und ggf. weitere Initiativen zur Verbesserung des Übergangs zu ergreifen. Auf der Agenda der Steuerungsgruppe steht ein Regionales Übergangsmangement in kommunaler Verantwortung, das die Strukturen am

Übergang nachhaltig verbessern soll. Hierzu wurde aus der Steuerungsgruppe heraus eine Arbeitsgruppe gegründet. Die Steuerungsgruppenmitglieder sind die Leitungen der Agentur für Arbeit Neumünster, des Dienstleistungszentrums Neumünster (ARGE), der beteiligten Schulen, die Schulrätin, der kommunale Schulträger, die Kreisfachbeauftragte für Berufsorientierung, die Industrie- und Handelskammer, die Kreishandwerkerschaft und der Unternehmensverband Mittelholstein sowie der Deutsche Gewerkschaftsbund.

## Evaluation und Nachhaltigkeit

Ein beauftragtes wissenschaftliches Institut evaluiert das Handlungskonzept. Die Ziele werden gemessen. Erste Ergebnisse: Mehr SchülerInnen erreichen den Hauptschulabschluss; die teilnehmenden SchülerInnen kommen „besser aufgestellt“ zur Berufsberatung der Agentur für Arbeit und sind sicherer in ihrer Berufswahl. Weniger SchülerInnen münden in Übergangsmaßnahmen, dafür mehr direkt in Ausbildung oder weitere Bildungsgänge, z.B. an weiterführenden Schulen. Die Schulen empfinden die partnerschaftliche Zusammenarbeit als Unterstützung im zentralen Kontext der Berufsorientierung. Sie entwickeln aus dieser Zusammenarbeit heraus ihre Curriculae zur Berufsorientierung weiter und setzen sie den Zielgruppen angepasst besser um.

## Förderer

Das Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt wird von der Europäischen Union (Europäischer Sozialfonds), der Landesregierung Schleswig-Holstein (Ministerium für Arbeit und Ministerium für Bildung in Kooperation) sowie der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord gefördert. Der AVN bringt außerdem Eigenmittel in die Umsetzung ein.

## Kontakt

Ausbildungsverbund Neumünster  
Ansprechpartner: Thomas Börner  
Rintelenstraße 61  
24537 Neumünster  
Tel. 04321/60287  
E-Mail: thomas.boerner@av-nms.de



## BEISPIEL 3: Zugang zu Bildung und Arbeit finden – Die Arbeit mit jungen Migrantinnen und Migranten im Jugendmigrationsdienst Neukölln

Gisela Würfel (BAG EJSA) in Zusammenarbeit mit Şukriye Dogan (Jugendmigrationsdienst Neukölln)

„Unser Ansatz, Armut zu bekämpfen ist, gemeinsam mit den Jugendlichen und meist auch mit ihren Familien Wege zu finden, über die sie Zugänge zu Bildung und Arbeit erhalten. Darüber laufen dann auch der Spracherwerb und die Integration.“ (Şukriye Dogan)



DIAKONISCHES WERK  
NEUKÖLLN-OBERSPREE E. V.

## Berlin-Neukölln: Ein Kiez in den Schlagzeilen

Şukriye Dogan arbeitet als Sozialpädagogin im Jugendmigrationsdienst der Diakonie in Berlin-Neukölln. Neukölln hat in früheren Jahren häufiger Schlagzeilen gemacht – oft keine guten. Kriminalität, Armut, soziale Verwahrlosung und mangelnde Integration von „AusländerInnen“ haben den Kiez über die Medien bekannt gemacht. Neukölln ist jedoch mehr als die Summe seiner Probleme. So entwickelt sich zurzeit durch den Zuzug von StudentInnen, KünstlerIn-

nen (zumeist AusländerInnen“) und Intellektuellen eine lebendige alternative Kulturszene, durch die der Stadtteil an Attraktivität gewinnt. Trotz dieser positiven Entwicklung ist es offensichtlich, dass im Kiez verstärkt die Armut – und insbesondere die Armut und soziale Ausgrenzung von jungen Menschen - bekämpft werden muss. Das zeigen auch Zahlen aus verschiedenen Studien, insbesondere aus dem Sozialstrukturatlas der Stadt Berlin.

### **Armut in Berlin: Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter**

Ergebnisse aus dem Sozialstrukturatlas 2008, den der Berliner Senat im Juli 2009 vorgestellt hat (Gerhard Meinlschmidt: Sozialstrukturatlas Berlin 2008, Berlin 2009), belegen, dass sich die wirtschaftliche und soziale Lage für viele Menschen in Berlin in den letzten fünf Jahren verschlechtert hat. Vor allem die Bezirke Neukölln und Mitte schneiden schlecht ab. Andere Bezirke wie zum Beispiel Pankow erleben einen Aufschwung. So geht die Schere zwischen Arm und Reich in Berlin von Jahr zu Jahr weiter auf. Schaut man sich den Sozialindex der einzelnen Berliner Bezirke genauer an, so erkennt man sofort: Bei den zehn Kiezen mit dem schlechtesten Sozialindex sind neben Marzahn-Hellersdorf nur die Ortsteile Wedding und Nord-Neukölln vertreten (vgl. dazu Sozialstrukturatlas Berlin 2008, Seiten 258 – 261).

Kinder und junge Menschen sind wie in der gesamten Bundesrepublik auch in Berlin ganz besonders von Armut betroffen (vgl. Text XXX in diesem Heft). So hatte Berlin im September 2008 mit 37,1 Prozent von allen Bundesländern den höchsten Anteil bedürftiger Kinder. Insgesamt 150641 Jugendliche lebten in Berlin zu dieser Zeit in so genannten SGB II-Bedarfsgemeinschaften (Quelle: Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe e. V.: Kurzmittlung vom 05.04.2009). Im Bezirk Neukölln lag der Anteil der Jugendlichen unter 15 Jahren, die von Hartz IV leben müssen, im Jahr 2008 bei mehr als 70 Prozent (Senat Berlin, 2009: Sozialstrukturatlas 2008, Seite 374).

Dass die Armutsquote bei Kindern und Jugendlichen aus Familien mit ausländischer Herkunft bundesweit doppelt so hoch ist, belegt eine Prognos-Studie aus dem Jahr 2007 (FIT Prognos 2007). Dies ist also mit ein Grund für den schlechten Sozialindex zum Beispiel des Bezirks Neukölln, der einen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Höhe von knapp 40 % hat.

Der Jugendmigrationsdienst (JMD) Neukölln liegt mitten in einem solchen Kiez mit einem schlechten Sozialindex - in der Glasower Straße. Wie leben Jugendliche in Neukölln? Und wie erhalten sie Unterstützung im JMD? Das fragten wir Şukriye Dogan.

### **Lebenssituationen von Jugendlichen in Berlin-Neukölln**

**Refik** - Beispiel für eine längerfristige erfolgreiche Begleitung

Alter: 21

Herkunft: Palästinenser aus dem Libanon

Einreise nach Deutschland: 2002

- Besuch der Förderklasse
- Aufnahme Case Management des JMD
- Vermittlung von Nachhilfe für Deutsch und Englisch
- Integrationskurs erfolgreich absolviert
- 2007 Mittleren Schulabschluss erfolgreich absolviert
- Interesse für eine Laufbahn bei der Polizei
- Anmeldung zum Fachabitur in Norddeutschland
- Umzug nach Norddeutschland aus familiären Gründen
- 2009 Einbürgerung
- 2009 Erfolgreicher Abschluss des Fachabiturs
- seit 2009 Duales Studium im technischen Bereich



**Gulistan** - Beispiel für eine längere erfolgreiche Begleitung

Alter: 22

Herkunft: Kurdin aus der Türkei

Einreise nach Deutschland: 2003 als Flüchtling mit Mutter und Geschwistern



- Aufnahme ins Case Management des JMD
- Besuch der Förderklassen in einer Gesamtschule
- Vermittlung von Nachhilfe zur besseren Integration
- Vermittlung verschiedener Praktika im Sozialen Bereich
- Vermittlung von Workshops zur politischen Bildung und Partizipation für Jugendliche
- 2007 Mittleren Schulabschluss erfolgreich absolviert
- Durch Vermittlung des JMD ist die Aufnahme am Oberstufenzentrum Anna Freud möglich
- 2009 erfolgreicher Abschluss des Fachabiturs
- Unterstützung von Bewerbungen für Ausbildungen und an Fachhochschulen im Oktober 2009
- Beginn des Studiums für Soziale Arbeit, Alice Salomon Fachhochschule Berlin

**Edwin** - Beispiel für eine kurzfristige Intervention

Alter: 17

Herkunft: Ghana

Einreise nach Deutschland: 2008 Familienzusammenführung zu den bereits länger in Berlin lebenden Eltern



- Besuch einer Förderklasse
- Abbruch der Förderklasse wegen familiärer Probleme
- Trennung der Eltern
- Aufnahme ins Case Management des JMD
- Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Sprachkurs mit Vorbereitung auf den externen Schulabschluss
- Regelmäßige Teilnahme am Kurs, voraussichtlicher Abschluss der Hauptschule im Juni 2011

**Ferda** - Beispiel für eine Kopftuchträgerin

Alter: 17

Herkunft: Türkei

Einreise nach Deutschland: 2005 Familienzusammenführung mit Mutter und Schwester zum Vater



- Aufnahme ins Case Management des JMD
- Förderklasse besucht
- 2009 Mittleren Schulabschluss mit Notendurchschnitt 1,7
- ca. 60 Bewerbungen für Ausbildungsplätze als Medizinische Fachangestellte, Kindergesundheitspflegerin, Verwaltungsfachangestellte und Kauffrau für Bürokommunikation
- erfolgreiche Teilnahme an Bewerbungstests
- keinen Ausbildungsplatz gefunden, weil die Ausbildungsbetriebe keine Kopftuchträgerinnen einstellen
- Aufgrund dieser frustrierenden Situation: Ausbildungssuche und Test zur Universitätsaufnahme in der Türkei
- 2010 Anmeldung zum Fachabitur an einem Oberstufenzentrum in Berlin

### **Perishan** - Beispiel für eine zeitnahe Aufnahme ins Case Management

Alter: 20

Herkunft: Türkei

Einreise nach Deutschland: 2009 wegen Heirat aus der Türkei

- Vermittlung über den Sprachkurs zum JMD
- zeitnahe Kontaktaufnahme
- nach ersten Gesprächen stellt sich heraus, dass sie zwangsverheiratet wurde
- Konflikte in der Familie des Ehemannes, Angst davor, dass sie abgeschoben wird
- Verlässt die Familie und geht in ein Frauenhaus
- Kämpft um ihren Aufenthalt
- besucht Integrationskurs, Ziel: Ausbildungsaufnahme und ein eigenständiges Leben



### **„Wir versuchen zu helfen!“ - Das Angebot des JMD Neukölln**

Der Jugendmigrationsdienst (JMD) des Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree e. V. ist ein Beratungsdienst für junge Zuwandererinnen und Zuwanderer (im Alter bis zu 27 Jahren) in den Bezirken Neukölln und Treptow-Köpenick. In einem Flyer wird in den Sprachen Deutsch, Russisch, Kurdisch, Türkisch, Englisch und Französisch erklärt, wie der JMD hilft:

- beim Zurechtfinden in der neuen Umgebung
- bei der Suche nach einem geeigneten Sprachkurs
- bei der Orientierung und Suche nach einem geeigneten Schul-, Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz
- beim Schreiben von Bewerbungen und Lebensläufen
- Hilfe bei der Erstellung von Unterlagen und Formularen für Behörden und Ämter
- bei rechtlichen Fragen, z. B. Aufenthaltsrecht
- bei Probleme in der Schule und in der Familie
- bei Suchtproblemen

Gruppen- und Freizeitaktivitäten, Elterngesprächen und Beratung zu Erziehungsfragen für junge Mütter und Väter sind Elemente des Angebotes des JMD. Im Gespräch mit Şukriye Dogan erfahren wir mehr über junge MigrantInnen und deren Familien, die aus unterschiedlichen Gründen gerade einmal überleben können, und über die Unterstützung, die sie im JMD erhalten.

### **Einblicke in die Arbeit des JMD – Im Gespräch mit Şukriye Dogan**

*BAG EJSJA:* Wir befinden uns hier mitten im Norden von Neukölln. Außen an der Tür steht „Jugendberatungshaus“ und hier drinnen gibt es verschiedene Räume und einen sehr schön gestalteten offenen Bereich.

*Şukriye Dogan:* Hier sind verschiedene Beratungsstellen für Jugendliche in einem Haus angesiedelt: die Kompetenzzentrum, die Schuldnerberatung, das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e. V., die 2. Chance (die jetzt allerdings in andere Räume umzieht). Diese Konstellation ist für Neukölln und sogar für Berlin einzigartig. Für die Arbeit mit Jugendlichen und für uns als JMD ist dies ein großer Vorteil, denn hier arbeiten Menschen mit den Jugendlichen an den gleichen Themen. Da wir alle auf einer Etage sind, können eine direkte Zusammenarbeit und ein direkter Austausch stattfinden. Die Jugendlichen können auch ohne einen Termin hier vorbei kommen. Sie erhalten zum Beispiel Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen oder Nachhilfe in Mathe, Englisch und Deutsch oder auch Nachhilfe bei der Erweiterung ihrer Deutschfertigkeit. Schulklassen kommen hierher und nehmen an Projekttagen zur Berufsorientierung teil.

Seit dem Jahr 2005 ist unser JMD im Jugendberatungshaus, wobei wir noch zwei weitere Standorte in Neukölln und Treptow-Köpenick haben. Wir teilen uns die Räumlichkeiten hier mit dem Internationalen Bund. Der Bedarf in Neukölln ist so hoch, dass zwei Träger mit jeweils zwei Stellen hier in der Jugendmigrationsarbeit finanziert werden.

*BAG EJSJA:* Welche Jugendlichen kommen hierher?

*Şukriye Dogan:* Hier in Nord-Neukölln besteht eine sehr hohe Arbeitslosigkeit. 70 Prozent der Jugendlichen beziehen ALG II. Das ist unsere Klientel. Die meisten Jugendlichen leben in Bedarfsgemeinschaften, die ALG II beziehen. Ein Teil

lebt aber auch selbstständig und unabhängig von den Eltern. Das sind dann auch SGB II-BezieherInnen – wenn sie nicht in der Ausbildung sind. Die Herkunftsländer der Jugendlichen bzw. ihrer Familien sind arabische Länder (Palästina, Syrien, Irak), die Türkei (auch KurdInnen), das ehemalige Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Portugal, Thailand, Bangladesch, Sierra Leone, Ghana und Angola. Die jungen Menschen kommen hauptsächlich über Mundpropaganda zu uns.

In Nord-Neukölln ist die Situation anders als im Süden. Dort lebt eher die Mittelschicht. Zunehmend ziehen nun Familien mit Migrationshintergrund, die sozial aufgestiegen sind und einen großen Wert auf eine gute Bildung für ihre Kinder legen, in den Süden, damit sie ihre Kinder dort in die Schule schicken können. Das verstärkt in Nordneukölln die Konzentration der Familien, die arm sind. Davon sind hier nicht nur MigrantInnen betroffen, sondern auch viele einheimische Deutsche.

*BAG E.JSA:* Was können Sie im JMD tun, um dieser Armut zu begegnen?

*Şukriye Dogan:* Unser Ansatz, Armut zu bekämpfen ist Armut nicht vererbbar zu machen. Das heißt, gemeinsam mit den Jugendlichen und meist auch mit ihren Familien Wege zu finden, über die sie Zugänge zu Bildung und Arbeit erhalten. Darüber läuft dann auch der Spracherwerb und „Integration“. Wir haben hier viele Jugendliche, die schon lange in Deutschland leben oder hier geboren wurden. Sie haben zehn Jahre Schule hinter sich und trotzdem nicht den Schulabschluss erreicht. Sie glauben nicht mehr daran, dass sie noch etwas erreichen können, sind meist vollkommen perspektiv- und hoffnungslos. Wenn diese Jugendlichen zu uns kommen, dann sind wir gefordert, ein individuelles Angebot zu machen, das auf die Jugendlichen zugeschnitten ist. Oft bietet sich das Nachhilfeangebot des Netzwerkes für Berufshilfe, das Schlüsselkompetenzen und die Verbesserung der Deutschkenntnisse vermittelt, an.

*BAG E.JSA:* Wo bestehen besondere Probleme bei den jungen Menschen, die hierher kommen?

*Şukriye Dogan:* Ein besonderes Problem besteht für junge Menschen, die über die Familienzusammenführung bzw. den Kindernachzug ganz neu eingewandert sind. Sie sind oft noch keine oder gerade erst 16 Jahre alt und deswegen noch schulpflichtig. Wir haben jetzt die Erfahrung gemacht, dass die Schulämter in Neukölln und Kreuzberg diese Jugendlichen keiner Schule zuweisen – mit der Begründung, für ein halbes Jahr lohne sich das nicht. Die Jugendlichen haben aber auch keinen Anspruch auf einen Integrationskurs, denn sie sind ja eigentlich schulpflichtig und somit ist Schule in der Pflicht für den Spracherwerb zu sorgen. Sie bzw. ihre Eltern sind dann verpflichtet, den Spracherwerb zu finanzieren. Einen Sprachkurs können sie sich aber oft nicht leisten. Was wir dann tun: Wir versuchen, vom Schulamt eine Bescheinigung zu bekommen, dass der Jugendliche nicht mehr schulpflichtig ist und von der Ausländerbehörde eine Bescheinigung, dass er an einem Integrationskurs teilnehmen darf. Darüber hinaus versuchen wir Wege zu finden, wie die Eltern den Kurs bezahlen können. Wir haben in den Ferien zum Beispiel einen Deutschkurs von Ehrenamtlichen organisiert.

Diese Klärung mit dem Schulamt und der Ausländerbehörde ist langwierig. Das würden die Jugendlichen und auch ihre Eltern alleine nicht schaffen. Eher geben sie vorher auf. Familien, deren Kinder über die Familienzusammenführung eingewandert sind, müssen sich immer selbst um den Spracherwerb ihrer Kinder kümmern. Im SGB II-Bezug ist das einfacher. Dort erhalten die KlientInnen einen Integrationskurs über das Jobcenter oder die Ausländerbehörde.

*BAG E.JSA:* Warum haben viele Jugendliche, die zu Ihnen kommen, den Hauptschulabschluss bisher nicht geschafft?

*Şukriye Dogan:* Es ist sehr traurig, wenn ein Mensch hier zehn Jahre zur Schule gegangen ist und dann keinen Abschluss hat. Die Jugendlichen sprechen oft gut Deutsch, aber beim Schriftlichen hapert es. Sie haben dann zum Beispiel Schwierigkeiten, einen Lebenslauf zu entwerfen oder panische Angst, nur einen Satz zu formulieren. Ein Grund dafür ist: In den Schulen in Neukölln sind zum Teil 80 bis 90 Prozent Migrantenkinder in den Klassen. Da wird untereinander kaum Deutsch gesprochen. Und wir haben wirklich nur wenige gute Schulen hier in Neukölln. Die LehrerInnen sind oft überfordert – auch von dieser neuen Art der Jugendlichen, die sich nichts mehr gefallen lassen, die widersprechen und manchmal auch drohen. Man lässt diese Generation einfach laufen. So sehe ich das. Ich denke, das wird eine verlorene Generation. Das darf doch nicht sein!

Wir haben auch Jugendliche hier, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland kamen, die im Herkunftsland sehr gute SchülerInnen waren. Aber sie haben dort keinen Abschluss gemacht, weil sie kurz vor dem Abschluss aufgrund der gesetzlichen Bestimmung hier einreisen müssen. Sie standen zum Beispiel kurz vor dem Abitur und wir müssen ihnen dann sagen „Das ist noch nicht einmal ein Hauptschulabschluss, was du hast. Du musst alles nachholen.“ Das ist erst einmal eine sehr große Enttäuschung für sie. Eine Lösung kann dann sein, dass sie in ihr

Herkunftsland zurückgehen, um die Schule abzuschließen oder an einer externen Prüfung teilnehmen. Der Abschluss wird dann hier anerkannt – allerdings leider nicht als gleichwertig.

*BAG EJSÄ:* Der Schulabschluss ist ja bekanntlich keine Garantie für einen Ausbildungsplatz. Gibt es Hürden, die speziell für junge MigrantInnen bestehen und die in Armut führen können?

*Şukriye Dogan:* Junge Kopftuchträgerinnen, die sehr motiviert und gute Schülerinnen sind, haben meist das Problem, dass sie aufgrund des Kopftuches keinen betrieblichen Ausbildungsplatz bekommen. Sie werden von den Betrieben systematisch diskriminiert. So wurde eine Schülerin mit einem Notenschnitt von 1,7, die sich für eine Ausbildung als medizinische Fachangestellte beworben hat, zwar immer zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Sobald aber das Kopftuch zu sehen war, erhielt sie dann eine Absage. Das ist unrecht. In ihrer Familie gibt es noch mehr Kinder. Der Vater ist Alleinverdiener mit einem geringen Einkommen. Für das Mädchen, das sehr aufstiegsorientiert ist, war es sehr schwer zu akzeptieren, dass ihr eine betriebliche Ausbildung verwehrt wird. Wir haben ihr dann vorgeschlagen, weiter die Schule bis zum Abitur zu besuchen. Denn das ist mit Kopftuch kein Problem. Aber da war sie schon so entmutigt und entnervt, dass sie überlegt hat, in die Türkei zurückzugehen, um dort zu studieren. Wir haben sie hier im Oberstufenzentrum zum Nachholen des Abiturs angemeldet und gleichzeitig hat sie an externen Prüfungen zur Zulassungsprüfung an der Uni in der Türkei teilgenommen. Mal sehen, wie das weitergeht. Das zeigt, dass auch junge, motivierte und sehr gebildete junge Menschen mit Migrationshintergrund Schwierigkeiten haben, eine Ausbildungsmöglichkeit zu erhalten. Sie leben oft unter der Armutsgrenze.

*BAG EJSÄ:* Wo sind Sie in Ihrer Arbeit noch mit Armut konfrontiert?

*Şukriye Dogan:* Zu uns kommen auch Jugendliche, die keinen festen Aufenthaltsstatus haben – Geduldete oder solche, die im Asylverfahren sind. Ihnen zu helfen, ist nicht einfach. Sie dürfen zuerst gar nicht arbeiten, und dann nur mit Erlaubnis der Ausländerbehörde. Finden sie einen Arbeitgeber, der sie einstellt, dann muss erst geprüft werden, ob nicht einE deutscheR BewerberIn oder einE MigrantIn mit festem Aufenthaltsstatus für diesen Platz zur Verfügung steht. So drängt man die Leute in die Situation, dass sie Transferleistungen beziehen müssen. Sie bekommen dann Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Das ist noch weniger als Hartz IV.

Armut zeigt sich zum Beispiel auch darin, dass neu Zugewanderte sich kein Fahrticket leisten können, um zur Beratung zu kommen. Die Armut zeigt sich aber vor allem auch darin, dass Eltern die notwendige Nachhilfe oder den Sprachkurs für ihre Kinder nicht finanzieren können.

Manche Eltern hätten zwar die finanziellen Mittel, ihre Kinder zu unterstützen, damit sie in der Schule erfolgreich sind, aber sie wissen nicht wie. Deswegen informieren wir die Eltern über das Bildungssystem, zeigen ihnen, welche Möglichkeiten es für ihre Kinder gibt und versuchen, ihnen deutlich zu machen, wie wichtig das für ihre Kinder ist. Viele Eltern kennen sich im Bildungssystem nicht aus, manche sind selbst nicht zur Schule gegangen und können nicht lesen und schreiben. Vielen ist nicht klar, dass es ohne Schulabschluss noch die Möglichkeit des Erwerbs eines Schulabschlusses über den zweiten Bildungsweg gibt. Die Eltern kommen meist über andere Beratungsstellen, MigrantInnenorganisationen oder Freizeiteinrichtungen zu uns. Wir werden auch von Schulen angefragt

*BAG EJSÄ:* Arm ist ja nicht nur der, der zum Beispiel kein Geld für Essen oder für einen Fahrschein hat. Arm ist auch ein Jugendlicher, der die Schule nicht schafft, weil er sich aufgrund seiner familiären Situation nicht auf das Lernen konzentrieren kann. Wie kann da der JMD helfen?

*Şukriye Dogan:* Zu uns kommen auch Jugendliche, die in schwierigen familiären Umständen leben – zum Beispiel Jugendliche, die zu Hause Probleme haben, wenn die Eltern AlkoholikerInnen sind, wenn es Gewalt in der Familie gibt. Wir kümmern uns dann darum, dass die Jugendlichen über einen Antrag beim Jobcenter eine eigene Wohnung bekommen. Das geht aber nur bei Jugendlichen, die SGB II beziehen. Wenn die Eltern arbeiten, sind diese in der Pflicht, die Wohnung zu bezahlen. Das ist dann schwierig auszuhandeln. Auch in den Bedarfsgemeinschaften ist das schwierig.

Junge Frauen in schwierigen familiären Situationen (Gewalt, Druck, Zwangsheirat) erhalten von uns Unterstützung, wenn sie von zu Hause ausziehen wollen, um eigenständig zu leben. Damit sie sich auf die Schule konzentrieren können, verschaffen wir ihnen zum Beispiel einen Platz im Frauenhaus oder noch besser eine eigene Wohnung. Die Frauen müssen dann meist arbeiten, um ihren Aufenthaltstatus zu erhalten. Das ist eine schwierige Situation, denn die jungen Frauen können sich dann nicht voll auf Schule, den Spracherwerb oder ihre Ausbildung konzentrieren. Diese Frauen sind ganz stark von Armut betroffen, denn sie müssen jede Arbeit – und sei sie auch noch so schlecht bezahlt – annehmen. Oder es ergeht ihnen wie Sara.



### **Jung und motiviert - und in mehrfacher Hinsicht von Armut betroffen**

Sara (21 Jahre) kam mit neun Jahren mit ihrer Familie aus dem Libanon nach Deutschland. Ihre Mutter ist Palästinenserin, ihr Vater Libanese. Er lebt inzwischen getrennt von der Familie im Libanon und zahlt für keines der drei Kinder Unterhalt. Sara hat die libanesische Staatsangehörigkeit und nach dem Ausländergesetz die Niederlassungserlaubnis. Sara ist die älteste von drei Geschwistern. Ihre Mutter und ihre beiden minderjährigen Brüder (15 und 17 Jahre alt) haben nach wie vor einen unsicheren Aufenthaltsstatus (§25 (5) Aufenthaltsgesetz). Sie beziehen vom Sozialamt Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Sara hat durch ihre schulischen Erfolge und ihre Zielstrebigkeit als einzige in der Familie eine Niederlassungserlaubnis erhalten und somit einen festen Aufenthalt. Sie lebt inzwischen alleine in einer Wohnung, weil sie große Probleme mit dem neuen Lebenspartner ihrer Mutter hatte. Von ihrer Familie erhält sie weder finanzielle noch andere Unterstützung. Trotz dieser schwierigen Situation hat sie im Sommer 2010 den erweiterten Hauptschulabschluss mit guten Noten erreicht. Mit Unterstützung im JMD hat sie sich dann erfolgreich für eine schulische Ausbildung als Modenäherin beworben.

Sara ist ganz akut von Armut betroffen. Bisher hat sie Leistungen nach dem SGB II bezogen. Die schulische Ausbildung, die sie Ende August begonnen hat, ist Bafög-förderfähig. Einen Antrag auf Bafög hatte sie bereits im Juli gestellt. Bearbeitet wird dieser aber erst, wenn eine Bescheinigung der ausbildenden Schule vorliegt. Diese hat sie am ersten Schultag erhalten. Die Bafög-Stelle benötigt nun ca. zwei Monate, um den Antrag zu bearbeiten. Seit Beginn der Ausbildung erhält Sara keine Leistungen des Jobcenters mehr, da sie ja Bafög erhalten könnte. Den Härtefall-Antrag auf vorübergehende Weiterzahlung des ALG II hat das Jobcenter abgelehnt.\*

Sara hat zurzeit keinen Cent zum Leben. Ihre Miete ist nicht gezahlt, d. h. ihr droht eventuell eine fristlose Kündigung der Wohnung. Aktuell verbringt sie ganze Tage im Jobcenter, um ihre finanzielle Situation zu klären, und fehlt deswegen in der Schule.

*\* In vielen Fällen zahlt das Jobcenter weiter, bis der Bafög-Bescheid erteilt ist und holt sich dann das Geld direkt von der Bafög-Stelle wieder.*

*Şukriye Dogan:* Sara wird jetzt mit Unterstützung des JMD Klage beim Sozialgericht gegen die Ablehnung des Jobcenters erheben. Das bedeutet weiterhin zeitlichen Aufwand, der sie von der Schule abhält und eventuell Anwaltskosten, weil die Klage sonst nicht schnell bearbeitet wird. Die Idiotie bei dieser Geschichte ist, würde sie die Ausbildung heute abbrechen, könnte sie sofort wieder ALG II beziehen.

Eine junge motivierte Frau, die aus familiären Verhältnissen kommt, in denen es für eine Frau nicht üblich ist, eine erfolgreiche Schul- und Berufsausbildung zu absolvieren, versucht ihren Weg zu gehen und wird ausgebremst. Weil ihre Familie arm ist, kann sie diesen Zeitraum finanziell nicht überbrücken.

*BAG E.JSA:* Gibt es etwas, das Sie sich für die jungen Menschen und für Ihre Arbeit für die Zukunft wünschen?

*Şukriye Dogan:* Die Ausstattung für unseren JMD und die Arbeit ist gut. Wichtig ist vor allem, dass es ein Regeldienst ist. Wenn man Integration im Sinne von gleichen Möglichkeiten und Chancen will, muss man in der Arbeit mit jungen MigrantInnen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus für Regeldienste sorgen und nicht für kurz befristete Projekte. Aber bei den Integrationskursen kann noch mehr getan werden: Sie sind zwar gut, aber das Sprachniveau, das dort erreicht wird, reicht bei Weitem nicht aus, um junge Menschen in Arbeit zu bringen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) verweist zwar auf die berufsbezogenen Sprachkurse, aber meist sind die Gruppen darin so heterogen, dass ein vertiefender Spracherwerb einfach nicht möglich ist. Es würde weiterhelfen, wenn der Spracherwerb noch besser gefördert wird. Und wenn junge Menschen nicht, um ihren Aufenthaltsstatus abzusichern, arbeiten müssten – und das oft für Hungerlöhne, statt sich auf Schule, Ausbildung oder Studium zu konzentrieren.

*BAG E.JSA:* Frau Dogan, alle Gute für Ihrer weitere Arbeit und herzlichen Dank für das Gespräch!

### **Kontakt**

Jugendberatungshaus Neukölln • Glasower Straße 18 • 12051 Berlin  
Ansprechpartnerin: Şukriye Dogan, Martina Kinzel, Vera Kravchik  
Tel. 030/626098211 • E-Mail: [jmd@diakonisches-werk-berlin.de](mailto:jmd@diakonisches-werk-berlin.de)  
[www.jmd-neukoelln.de](http://www.jmd-neukoelln.de)

## Visuelle Interpretationen des Themas Armut – Ein Projekt mit Jugendlichen

Marcus-Andreas Mohr (Gestaltung – Malerei – Fotografie, Halle)



Jetzt, wo ich die Fotoergebnisse alle vor mir sehe, bin ich überrascht, welch große Motivvielfalt entstanden ist. Am Anfang hätte ich nie geglaubt, dass sich mit der Fotografie so Vieles zu dem speziellen Thema Armut bzw. Jugendarmut darstellen lässt.

Gene ist 16 Jahre alt und hat in den zurückliegenden fünf Wochen mit zehn weiteren Jugendlichen an einem Fotoprojekt teilgenommen. Das Ziel des Foto-Projektes war es, unter Anleitung, Jugendliche mit Hilfe des Mediums Fotografie visuelle Interpretationen des Projekt – Leitgedankens „JugendARMUT? NEIN danke!“ erstellen zu lassen.

Mit mir, dem Fotograf Marcus-Andreas Mohr\*, gingen die ProjektteilnehmerInnen mit der Fotokamera solchen Fragen nach wie: „In welchen Formen Armut und soziale Ausgrenzung bei jungen Menschen in Erscheinung treten und welche Auswirkungen diese auf ihre Lebenssituation und -Perspektive haben.“

Gemeinsam unternahmen sie den Versuch, zum Teil sehr abstrakte Begriffe mit den Mitteln der Fotografie abzubilden, um die eigene oder die Lebenssituation und –perspektive anderer Kinder und Jugendlicher bewusster zu machen und anderen darzustellen und um sie der Öffentlichkeit mit ihren Fotos zugänglich zu machen.

Insgesamt fünfmal trafen sich die elf Projektteilnehmer in zwei Einrichtungen der Jugendsozialarbeit in Halle. Anfangs ging es im Gespräch überhaupt erst einmal um eine Annäherung an das Projektthema „JugendARMUT? NEIN danke!“ – dabei war man sich schnell einig, dass vor der Jugendarmut im Speziellen meist irgendeine Form von Armut im Allgemeinen vorhanden sein muss. Welche allgemeinen Formen von Armut bei genauerer Betrachtung dann zusammengetragen wurden, war für alle Beteiligten schon wieder eine Überraschung- nicht zuletzt, wenn dann überlegt wurde, wie sich zum Beispiel materielle, geistige, körperliche- beziehungsweise Gefühls- und Kontaktarmut, sowie materielle Armut mit einem gestalterischen Medium darstellen lassen soll.



Johanna Thaele  
(13 Jahre)



Elisabeth Rasch  
(15 Jahre)



Mathias Müller  
(16 Jahre)



Judith Höllmann  
(18 Jahre)



Paula Robitsch  
(14 Jahre)

Dafür ging man konkreteren Fragen nach und jeder versuchte für sich unter anderem einmal zu beantworten, was Armut für ihn bedeutet. Wen bezeichnet man als arm? Kennst du Personen, die als arm bezeichnet werden? Gab es schon einmal Situationen, in denen du dich arm gefühlt hast? Andererseits wurde überlegt, was für jeden Einzelnen Reichtum bedeutet und wen man als reich bezeichnet und warum. Kann man Armut bekämpfen? Wer kann und sollte das tun? Und was kann jeder Einzelne dazu beitragen?

Für alle stand fest, dass es nicht leicht sein wird, diese Fragen mit Bildern, mit Fotos zu beantworten! Die Fotografie ist ein visuelles Medium und bedient sich der Bildsprache. Um sich der Sprache zu bemächtigen, muss man für die verbalen Fragen symbolische Antworten finden. Die Sprache muss auf Symbole reduziert werden, um die Antworten für den späteren Betrachter der Fotos mit Abbildern zu illustrieren.

Eine Einstiegsübung, um einen Weg in diese Art „Übersetzungsarbeit“ zu finden, war die Aufgabe, den Begriff Armut mit relativ gewöhnlichen Begriffen, wie Farbe, Gegenstand, Kleidungsstück, Lebensmittel, Pflanze, Gesichtsausdruck

zu illustrieren. Armut mit einer Farbe zu assoziieren erscheint noch recht einfach. Gleiches trifft gewiss auch für Gegenstände jeglicher Art zu. Wird der Begriff jedoch spezieller, wird es auch schon schwieriger, eine passende Assoziation zu finden, bzw. in einem Foto abzubilden. Wie gut das gelingt, sahen die Bildautoren bei jedem weiteren Treffen, wo sie gemeinsam die Fotoergebnisse betrachteten, verglichen und diskutierten, warum etwas nicht gelungen war oder aber warum manche Abbildungen schon beim ersten Blick überzeugten und die Mehrheit der BetrachterInnen der gleichen Meinung war.

So braucht zum Beispiel ein Gesichtsausdruck nicht immer das leibhaftige menschliche Antlitz zu sein. Ein Gesichtsausdruck lässt sich in der zerfurchten Rinde eines alten Baumes finden, er verbirgt sich in der leblos blickenden Gips-larve einer mit Stuckrat gezierten Häuserwand, er lächelt naiv aus dem geschnitzten Gesicht einer Holzpuppe oder er kann uns ganz und gar in einem Schatten verborgen begegnen. Dies sind nur drei Versuche einer Bildbeschreibung von Foto-Ergebnissen der Jugendlichen.

Waren es am Anfang des Fotoprojektes noch einzelne Begriffe, stand gegen Ende der gemeinsamen Arbeit ein ganzes Gedicht- Wortgruppen, Sätze in Strophen gefasst, wollten fotografisch interpretiert werden. Da ist unter anderem von einem kleinen schäbigen Haus die Rede, das ganz klein in viel Weite mit viel Verlorenheit im Dunkel und Sturm vor Kälte zittern lässt. Und so spiegeln sich in den Fotos der Teilnehmer nicht nur die bröckelnden Fassaden alter Häuser als Symbole materieller Armut wider. Das Kerzenlicht will nicht nur der gelbe Punkt sein, es ist auch das Symbol für die Geborgenheit als Gegenargument auf die abgebildete zerschlagene Flasche, die in Zusammenhang mit der sozialen Armut gesehen werden soll.



Anastasiya Kovalska  
(14 Jahre)



Dariya Symchenko  
(14 Jahre)



Gene Leibe  
(16 Jahre)



Benjamin Kosater  
(15 Jahre)



Holdine Wolter  
(18 Jahre)



Anna-Theresa Vonau  
(17 Jahre)

Zufrieden mit seiner Arbeit erzählt Gene beim vorerst letzten Treffen vor der geplanten Ausstellung, in der die besten Arbeiten aller Teilnehmer gezeigt werden sollen: „Ich fand es sehr aufschlussreich, was ich mit Bildern sichtbar machen kann. Meine Sichtweise hat sich geändert. Ich achte vielmehr auf Kleinigkeiten, auf Details. Oftmals ertappe ich mich, wie ich mir bei bestimmten Betrachtungen Gedanken mache, wie ich das Gesehene fotografisch umsetzen könnte. Vieles, was ich während des Projektes an gestalterischen und fotografischen Grundlagen vermittelt bekommen habe, war mir eine große Hilfe beim Erarbeiten meiner Projektergebnisse. Gerne hätte ich noch länger mit dem Thema gearbeitet. Ich freue mich, dass meine Arbeiten in Publikationen und in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.“

Das Foto-Projekt wurde im Zeitraum September/Oktober 2010 mit elf Jugendlichen aus verschiedenen Bildungseinrichtungen der Stadt Halle Mohr durchgeführt.

Die Jugendlichen trafen sich in zwei Gruppen jeweils fünfmal. Kooperationspartner vor Ort waren die Freiwilligenagentur Halle-Saalkreis e.V. und die Jugendwerkstatt Bauhof Halle.

*\* Marcus-Andreas Mohr hat an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein in Halle Design studiert. Seit 2003 arbeitet er freiberuflich als Mediendozent und Fotograf. Neben eigenen Ausstellungen im Goethe-Institut St. Petersburg/Russland, Bonn und Dresden hat Mohr u.a. im Auftrag des Instituts für Auslandsbeziehungen e.V., der Friedrich Ebert Stiftung, der Diakonie und dem Deutschen Roten Kreuz Medienprojekte mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Mohr ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er lebt und arbeitet in Halle.*

### JugendARMUT? – NEIN danke!

#### Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung

*Forderungspapier JugendARMUT- NEIN DANKE! (verabschiedet vom Hauptausschuss der BAG EJSA am 5. Oktober 2010)*

Armut als Realität im Leben von Jugendlichen wird in Deutschland kaum wahrgenommen. Die Öffentlichkeit realisiert nur sehr selten, dass der prozentuale Anteil der von Armut Betroffenen im Jugendalter besonders hoch ist.

Wird Jugendarmut wahrgenommen so geschieht dies oft unter besonderen Bewertungen. Sie wird mit Begriffen wie selbst verschuldet und damit durch den Willen des Einzelnen veränderbar beschrieben. Oder sie wird als vorübergehend und damit durch den Faktor Zeit überwindbar dargestellt.

Dem gegenüber steht unsere fachliche Einschätzung:

Jugendarmut ist kein privates Defizit oder persönliches Verschulden. Jugendarmut entsteht nicht von selbst, sondern ist das Produkt komplexer sozialer, politischer und ökonomischer Prozesse unserer Gesellschaft.

Jugendarmut ist kein vorübergehendes Phänomen, welches sich ohne entsprechende Weichenstellung nach einer bestimmten Zeit auflöst. Die Lage verbessert sich auch nicht mit zunehmendem Alter der Betroffenen!

Jugendarmut ist nicht nur ein Mangel an finanziellen Ressourcen. Sie ist mehrdimensional und führt zu vielfacher Diskriminierung. Armut im Jugendalter bedeutet eine Beeinträchtigung der Bildungs- und Entwicklungschancen - mit negativen Folgen für die einzelne Person aber auch die Gesellschaft insgesamt.

Nicht beachtete Jugendarmut wird mit allen negativen Folgen für die Gesellschaft und den Einzelnen an die nächste Generation vererbt.

Deshalb muss ein effizientes System von Leistungen bereitgestellt werden, das Armut und Armutsrisiken für Mädchen und Jungen, junge Frauen und junge Männer in prekären Lebenslagen minimiert. Ein zentraler Baustein ist dabei die Jugendsozialarbeit. Sie ist gekennzeichnet durch Ganzheitlichkeit im Hilfeansatz, die deutlich über eine reine berufliche Qualifizierung hinausgeht, durch Niederschwelligkeit des Zugangs, durch Ressourcenaktivierung und das Ermöglichen von Erfolgserlebnissen. Sie ist getragen von Respekt vor den Jugendlichen und muss im Sinne von ernst gemeinter Partizipation die Jugendlichen an ihrem Integrationsprozess beteiligen.

Als Evangelischer Fachverband für Jugendsozialarbeit verstehen wir uns als Lobby für junge Menschen, die benachteiligt oder von Benachteiligung bedroht sind. In der Gewissheit der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen stehen wir für die Achtung der Würde jedes Einzelnen/jeder Einzelnen ein und für das Recht auf ein Leben ohne Armut.

### JUNGE MENSCHEN BRAUCHEN ...

#### 1. ...gesicherte materielle Rahmenbedingungen und Grundlagen für ein gesundes Aufwachsen.

Junge Menschen brauchen eine gesicherte materielle Grundausstattung und ein förderndes und wertschätzendes Umfeld, um frei von Existenzangst aufwachsen und lernen zu können.

Derzeit ist der Regelsatz junger Menschen nicht an deren Bedarfen orientiert.

Jugendliche sind im SGB II besonders oft von Sanktionierung betroffen.

Häufig haben junge Menschen in Bedarfsgemeinschaften vor allem in kinderreichen Familien nicht genügend Wohnraum für eine altersgerechte Entwicklung. Sie brauchen einen eigenen Platz zum Lernen in der elterlichen Wohnung, um ihre Lernziele erreichen zu können.

Derzeit sind junge Menschen in der Wahl ihres Wohnortes eingeschränkt. Gerade für die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit bewirkt das meist konfliktträchtige soziale Umfeld eine Problemverschärfung, die blockierend auf mögliche Entwicklungsschritte wirkt.

Menschen in Armut haben nicht die nötige materielle Grundlage, aber meist auch nicht die Befähigung, sich gesund zu ernähren und sind deshalb häufig in einer deutlich schlechteren gesundheitlichen Verfassung als die Vergleichsgruppe.

All dies verringert ihre Chancen auf ein gesundes Aufwachsen und das Erlernen der wichtigsten Befähigungen für eine gelingende gesellschaftliche Integration gravierend. Perspektivlosigkeit und Resignation sind die Folge!

#### **WIR FORDERN:**

##### **(a) Materielle Absicherung**

- Die Anpassung der Jugendregelsätze an die Bedarfe der jungen Menschen - eine Grundsicherung, die eine gleichberechtigte, jugendgemäße Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht
- Aufhebung der scharfen Sanktionierung von Jugendlichen im Rahmen des SGB II und Schaffung von Möglichkeiten, durch die Jugendliche Finanzkompetenz erlernen können (Umgang mit Geld und Zugang zu materiellen Ressourcen)
- Existenzsichernde Einkommen der Eltern/Erziehungsberechtigten durch gesetzlich definierte Mindestlöhne
- Die Umsetzung des Art. 11 des Sozialpaktes, der jedem Menschen das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard zusichert
- Kostenfreies und gesundes Essen in Schulen und Ausbildungseinrichtungen

##### **(b) Gesundheitsförderung**

- Gesundheitsfördernde Lebensräume (ausreichend Platz, Grünflächen, Bewegungsmöglichkeiten, frische Luft ...)
- Ausbau von gesundheitlicher Bildung und niedrighschwelligem Gesundheitsangeboten im Sinne von Prävention

##### **(c) Verbesserung der Wohnsituation für Jugendliche in prekären Lebenslagen**

- Sicherstellen der Möglichkeit des unabhängigen Wohnens von Eltern, um (Aus-) Bildung zu ermöglichen
- Preisgünstiger Wohnraum, der nicht in sozialen Brennpunkten konzentriert ist
- Preisgünstiger Wohnraum für Familien, der eine altersgerechte Entwicklung der Kinder und Lernen ermöglicht.

## *2. ...Bildung und Ausbildung*

Junge Menschen brauchen faire Chancen. Sie wachsen an den Herausforderungen und Erfolgserlebnissen, die ihnen ermöglicht werden. Sie brauchen Aufgaben und Verantwortung. Sie müssen erleben können, dass sie wertvoll sind und gebraucht werden.

In Deutschland haben überdurchschnittlich viele Menschen keine abgeschlossene Berufsausbildung und kein Abitur. Beides wird als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Erwerbsbiografie angesehen. Junge MigrantInnen haben besonders hohe Quoten von Schulabbrüchen und geringe Übergänge in Ausbildung.

Bildung wird als „der Schlüssel“ für den Weg aus Armut betrachtet. Bildung gelingt jedoch nicht voraussetzungslos und Bildung ist mehr als das, was Schule bietet und bieten kann.

Fehlt es an einer wertschätzenden Erziehung und Möglichkeiten, soziale Kompetenzen, Wissen und eine Qualifikation zu erwerben, so entsteht Bildungsarmut, die mit einem Mangel an Lebenskultur, Selbstbestimmung und Selbstachtung einher geht. Die verschiedenen Aspekte des Mangels bedingen und verstärken sich gegenseitig und führen in eine Abwärtsspirale.

Bildung in diesem ganzheitlichen Sinne ist eine Möglichkeit des Schutzes vor oder ein Ausweg aus Armut.

#### **WIR FORDERN:**

##### **(a) Die Umsetzung des Rechts auf Bildung**

- Ein Bildungssystem, das an Chancengerechtigkeit ausgerichtet ist und junge Menschen befähigt, selbständig und selbst bestimmt in Ausbildung und Arbeit zu gelangen
- Die Verknüpfung von non-formaler und formaler Bildung für ganzheitliche Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten. Lernen mit Kopf, Herz und Hand ist ein konzeptioneller Ansatz, der geeignet ist, Chancen auf ein gelingendes Leben zu eröffnen. Hilfreich ist dafür gemeinschaftliches, ganztägiges Lernen in und außerhalb der Schule.

- Die Reform des Schulsystems  
Ziel ist eine inklusive Schule, die alle jungen Menschen befähigt – mit ihren individuellen Fähigkeiten – selbständig ihr Leben zu gestalten, die Schüler und Schülerinnen mit ihren eigenständigen Anliegen und als MitgestalterInnen des Systems ernst nimmt.
  - Geschlechtersensible Didaktik und geschlechtergerechte Inhalte schulischer Bildung
  - eine echte Lernmittelfreiheit, um Chancengerechtigkeit zu erreichen
  - Ein Erhöhung der Bildungsausgaben in Deutschland auf das OECD-Niveau (10% des BIP, während es in Deutschland derzeit nur 6,1 % des BIP sind). Dabei ist wesentlich in die Bereiche der Primar- und Sekundarstufen zu investieren, da hier der größte Nachholbedarf besteht.
  - Frühzeitiges Kennenlernen der Berufs- und Arbeitswelt: Erweiterung der Lehrpläne an ALLEN Schulen um berufs- und lebenspraktische Themenfelder
  - Berufsorientierung in allen Schulen ab Klasse 7
  - Eine wechselseitige Verpflichtung von Schulen, Handwerk und Wirtschaft zur Kooperation
- (b) Die Umsetzung des Rechts auf Ausbildung und Arbeit**
- Die verbindliche Verantwortung des Staates für eine ausreichende Anzahl an Ausbildungsplätzen zu sorgen.
  - die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen und Arbeitsplätzen, die Mädchen und Jungen erlauben, ihre Neigungen und Fähigkeiten einzubringen

### 3. ...soziale Teilhabe

Junge Menschen brauchen Freiheit und individuelle Entwicklungschancen, brauchen das Erlebnis „dazuzugehören“. Notwendig dazu sind Freiräume, Autonomie und Erlebnismöglichkeiten, damit sich ihre Persönlichkeit entwickeln und entfalten kann.

Dies ist in unserer Gesellschaft häufig an materielle Ressourcen gebunden. Junge Menschen in Armut erleben immer wieder, ausgeschlossen zu sein oder zu werden.

Konkret wird das bei der Möglichkeit der Teilnahme an Angeboten des Sports, der künstlerischen und musischen Erziehung und Bildung. Es zeigt sich aber auch an der mangelnden Möglichkeit zur Wahrnehmung von schulischer Nachhilfe.

Besonders starke Ausgrenzung erleben Flüchtlinge und straffällig gewordene Jugendliche.

#### **WIR FORDERN:**

- (a) Teilnahme an außerschulischen Bildungsangeboten, Kultur und Sport ermöglichen**
- (b) Ausgleich von Ungleichheiten und die offensive Förderung von Mädchen und Jungen aus sozialen Brennpunkten**
- (c) Verbesserungen der Rechte von Flüchtlingen**

### 4. ...verlässliche Beziehungen und kompetente Bezugspersonen

Junge Menschen brauchen Eltern oder andere verlässliche Bezugspersonen, die ihnen die notwendige Begleitung und Unterstützung für die Persönlichkeitsentwicklung, für das Lernen und für den Einstieg in Ausbildung und Beruf bieten können.

In ihren Familien erleben benachteiligte Jugendliche in vielen Fällen Erwachsene, die durch die prekäre Lebenssituation vermehrt psychische Belastungen wie chronische Depression, Überforderung und eingeschränktes Selbstwert-

gefühl aufweisen. Diese sind daher oft so sehr von der Lösung ihrer eigenen Probleme in Anspruch genommen, dass sie ihren Kindern nicht in jeder Situation verlässliche BegleiterInnen sein können.

In Einrichtungen der Jugendsozialarbeit erleben Jugendliche aufgrund der Befristung von Projekten viele Personalwechsel, die den Aufbau dauerhafter und verlässlicher Beziehungen verhindern.

#### **WIR FORDERN:**

##### **(a) Unterstützung und Begleitung von Familien und jungen Menschen durch**

- Vernetzung aller Hilfsmaßnahmen für Familiensysteme mit dem Focus auf die Bedarfe junger Menschen
- Aufsuchende Erziehungsberatung und Familientherapie
- Familienunterstützende Hilfen und Angebote der Elternbildung, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken
- Ausbau von (begleiteten und langfristigen) „PatInnen-Projekten“ zur ergänzenden Unterstützung der jungen Menschen im Übergang

##### **(b) Kontinuität bei den Angeboten der Jugendsozialarbeit**

- Verbindliche Angebote der Jugendsozialarbeit, die langfristig gesichert sind
- Gut ausgebildetes Fachpersonal, das fest angestellt ist
- Die Angebote der Jugendsozialarbeit gem. § 13 SGB VIII für junge Menschen sind so zu stärken, dass die jungen Menschen verlässlich in ihrem Prozess der beruflichen und gesellschaftlichen Integration begleitet werden können /ihrer drohenden gesellschaftlichen und beruflichen Ausgrenzung verlässlich entgegengewirkt werden kann

#### *5. ...bedarfsgerechte Hilfen, unbürokratische Unterstützung und verlässliche Förderperspektiven*

Junge Menschen brauchen Konzepte abgestimmten Handelns, die in einem angemessenen Zeitrahmen für sie nachvollziehbare Ziele verfolgen.

Derzeit durchlaufen viele von Armut betroffene junge Menschen die verschiedensten Maßnahmen, die oft nicht aufeinander aufbauen und wenig miteinander zu tun haben. Im bestehenden Maßnahmedschungel gehen die Anliegen und Perspektiven der Jugendlichen verloren. Frustration und Verweigerung sind vielfach die Folge.

Darüber hinaus erleben von Armut betroffene junge Menschen häufig eine Parentifizierung, da ihre Eltern manche Aufgaben nicht übernehmen (können) und diese an ihre jugendlichen Kinder übertragen. – (s. 4.). Für eine gelingende Bildung müssen diese Jugendlichen durch familienunterstützende Hilfen entlastet werden.

#### **WIR FORDERN:**

##### **(a) eine bessere Abstimmung der Angebote aufeinander und eine nachhaltige zielgruppenspezifische Ausrichtung**

- Hilfen, die an den Bedarfslagen der jungen Menschen und nicht an den Förderlogiken der Verwaltung ausgerichtet werden
- Schwerpunkte, die eindeutig im Bereich des Förderns gesetzt werden und das Fordern in den Dienst des Förderns stellen
- Beteiligung von Jugendlichen bei der Ausgestaltung von Hilfen und bei der Entwicklung jugendspezifischer Angebote
- Nachhaltige Etablierung bewährter Förderinstrumente statt kurzlebiger und permanent wechselnder Förderprogramme
- Angebote von Schule und Jugendhilfe, die individuellen Erfordernisse und Lebenssituationen in Armut lebender Kinder und Jugendlicher ausreichend berücksichtigen und aufeinander abgestimmt sind
- Eine kommunale Jugendhilfeplanung, die eine bedarfsgerechte fördernde Begleitung der jungen Menschen sichergestellt
- Familienunterstützende Hilfen, die betroffene Jugendliche entlastet, um sich auf ihre Schul- und Berufsausbildung konzentrieren zu können.

##### **(b) Jugendsozialarbeit als zentraler Baustein der notwendigen Angebotsstruktur für Mädchen und Jungen/ junge Männer und junge Frauen in prekären Lebenslagen**

## 6. ...individuelle Förderung, die die Vielfalt der Lebenslagen berücksichtigt

Junge Menschen brauchen professionelle und differenzierte Hilfe.

Jungen zeigen derzeit Aufholbedarf im schulischen Lernen. Mädchen werden weiterhin strukturell benachteiligt. Mädchen und Jungen brauchen gezielte Unterstützung für die Berufs- und Lebensplanung. Junge Flüchtlinge stehen strukturellen Hemmnissen gegenüber, die ihnen Bildung und Ausbildung erschweren (bzw. unmöglich machen). Die Nichtanerkennung von ausländischen Abschlüssen schafft sozialen Abstieg und Misserfolgserlebnisse von zugewanderten jungen Menschen. Diskriminierungen in Schule und Wirtschaft sind nicht überwunden.

Das Asylbewerberleistungsgesetz führt durch die bis zu 35 % unter den Regelleistungen liegenden Leistungen zu einer Unterversorgung dieser Familien mit ihren Kindern.

### **WIR FORDERN:**

#### **(a) Geschlechtergerechte Konzepte von Berufsorientierung und –vorbereitung**

#### **(b) Chancengleichheit für Jugendliche mit Migrationshintergrund**

- Abbau der Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Schule und Ausbildung durch interkulturelle Öffnung der Institutionen und die Vermittlung interkultureller Kompetenz an Lehrende und Ausbilder/innen
- Anerkennung ausländischer Zeugnisse und Abschlüsse
- Unbürokratische Prüfungsverfahren und geeignete Möglichkeiten der Nachqualifizierung.
- Ein Bleiberecht für jugendliche Flüchtlinge
- Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und adäquate Umsetzung der EU-Qualifikationsrichtlinie
- Vollumfängliche Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention und entsprechende gesetzliche Änderungen in Bezug auf die Rechte und die Förderung der Entwicklung junger Flüchtlinge
- Verantwortlicher Umgang mit und Fördermaßnahmen für Jugendliche ohne legalen Aufenthaltsstatus bzw. junge Unionsbürger/innen in prekären Lebenslagen, die sich in Deutschland aufhalten.

#### **(c) Antidiskriminierung im Hinblick auf vielfältige Lebensentwürfe und Lebensperspektiven in der Einwanderungsgesellschaft.**



## Literatur zum Thema

### PUBLIKATIONEN

- Boeck, Jürgen/Ludger Stallmann: **Lebenslagen in Deutschland**. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Abschlussbericht des Forschungsprojektes „Teilhabe und soziale Integration“; Bonn 2007
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): **Jugendarmut. Materielle und soziale Exklusion junger Menschen in Deutschland**. Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen auf die Lebenswelten Jugendlicher; Düsseldorf 2009  
Zusammenstellung von sozialpolitischen und sozial-ethischen Beiträgen zum Thema Jugendarmut anlässlich des Starts der Kampagne der Katholischen Jugendsozialarbeit gegen Jugendarmut im Rahmen der zweiten Jugendarmutskonferenz 2009.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): **Monitor Jugendarmut in Deutschland 2010**; Düsseldorf 2010  
Zahlen und Fakten zum Thema Jugendarmut in Deutschland auf der Grundlage aktueller Statistiken und Erhebungen
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): **Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland**; Berlin 2008  
Von der Prognos AG erstelltes Dossier zu materiellen Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, zu Armutsrisiken im europäischen Vergleich und zu Instrumenten der Armutsreduzierung und –prävention in Deutschland
- Deutscher Bundestag (Hrsg.): **3. Armuts- und Reichtumsbericht**, Berlin 2008  
Der Bericht bietet eine Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland seit 2003 und je nach Datenlage sogar der vergangenen zehn Jahre. In der Analyse werden zunächst die Entwicklungen von Einkommen und Vermögen untersucht und die Instrumente der Mindestsicherung beschrieben. Daran schließen sich die Darstellungen einzelner Lebenslagen (Bildung, Erwerbstätigkeit, Familie, Gesundheit, Wohnen) sowie die Analyse der Lebenslagen besonders betroffener Personengruppen (Personen mit Migrationshintergrund, Behinderte und Menschen in besonders schwierigen Lebenslagen, z. B. Wohnungslose) an.
- Deutscher Vorsitz der EU-Ratspräsidentschaft: **6. Europäisches Treffen von Menschen mit Armutserfahrungen**. Erfahrungen, Fortschritte, Perspektiven; Brüssel 2007  
Konferenzbericht mit den zentralen Aussagen und Ergebnissen der Veranstaltung
- Diakonisches Werk der EKD (Hrsg.): **Menschlichkeit braucht Unterstützung**. Armut in der Gesellschaft; Stuttgart 2010  
Publikation zum Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Die Palette der Beiträge reicht von der Beschreibung von Erscheinungsformen der Armut, über sozialpolitische Einschätzungen und Positionierungen bis zu Handlungsansätzen im Kampf gegen Armut in der diakonischen Arbeit.
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau/Diakonie in Hessen und Nassau (Hrsg.): **Armut verletzt die Würde des Menschen**. Fakten und Argumente gegen Armut in einem reichen Land; Frankfurt 2010
- Evangelische Gesellschaft Stuttgart e. V.: **Viel Geld. Wenig Betreuung. Kinder in Deutschland im internationalen Vergleich**; in Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 37/2009
- Gern, Wolfgang/Franz Segbers (Hrsg.): **Als Kunde bezeichnet, als Bettler behandelt**. Erfahrungen aus der Hartz IV-Welt; Hamburg 2009  
BeraterInnen des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau haben Menschen eine Stimme gegeben, die von Hartz IV leben müssen. Die Beiträge zeigen, was der Slogan „Fordern und Fördern“ wirklich bedeutet.
- Keupp, Heiner/Reinhard Rudeck, Hubertus Schroer, Mike Seckinger und Florian Straus (Hrsg.): **Armut und Exklusion**. Gemeindepsychologische Analysen und Gegenstrategien; Tübingen 2010  
In diesem Buch werden Inklusionswünsche und Exklusionserfahrungen von Menschen, die von Armut und prekären Lebenssituationen betroffen sind, analysiert und reflektiert. Ausgehend davon wird nach den Conse-

quenzen für die Hilfeplanung, Beratung und Psychotherapie gefragt. Aus gemeindepsychologischer Perspektive wird aufgezeigt, was notwendig ist, um der Individualisierung gesellschaftlicher Entwicklungen entgegenzuwirken und Menschen bei der Bewältigung prekärer Lebensbedingungen zu unterstützen.

- Mattes, Christoph (Hrsg.): **Wege aus der Armut**. Strategien der Sozialen Arbeit; Freiburg 2010  
Möglichkeiten und Grenzen der professionellen Sozialberatung im aktivierenden Sozialstaat werden in verschiedenen Beiträgen theoriegeleitet und praxisorientiert aufgezeigt.
- Meyer-Timpe, Ulrike: **Bildung hilft gegen Armut**; in: Diakonie magazin 1/2010, Stuttgart 2010
- Nationale Armutskonferenz/Diakonisches Werk der EKD (Hrsg.): **Armut und Ausgrenzung überwinden – in Gerechtigkeit investieren**. Erfahrungen, Hintergründe, Perspektiven; Berlin 2010  
Neben sieben ausformulierten Positionen der Nationalen Armutskonferenz enthält dieses Heft verschiedene Beiträge, die Schlaglichter auf Aspekte des Lebens in Armut werfen.
- Opielka, Michael: **Gerechtigkeit durch Sozialpolitik?**; in: UTOPIE kreativ, Heft 186, Seiten 323 – 332, April 2008  
Grundlegende kritische Betrachtung der Aufgaben und Wirkungen der Sozialpolitik als Instrument, um soziale Gerechtigkeit zu fördern.
- Pitz, Andreas: **Kunst trotz Armut**. Katalog zur Wanderausstellung der Evangelischen Obdachlosenhilfe und des Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart 2009  
Die Wanderausstellung macht mit Kunstwerken auf die Themen Wohnungslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung aufmerksam und kann bundesweit ausgeliehen werden.  
Informationen zur Wanderausstellung: [www.kunst-trotzt-armut.de](http://www.kunst-trotzt-armut.de)
- Schenk, Martin/Michaela Moser: **Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut**; Wien 2010  
Die beiden SozialexpertInnen zeigen in einem faktenreichen Plädoyer auf, dass – selbst in Krisenzeiten – genug für alle da ist, dass Armut tatsächlich vermeidbar und die Frage der gerechten Verteilung des Wohlstandes eine der drängendsten politischen Fragen ist. Anhand von Beispielen aus internationalen Beispielen und Best-Practice-Modellen aus unterschiedlichen Ländern zeigen sie, was Bildungsoffensiven, gezielte Kampagnen und ein verändertes Verständnis von Arbeit und Arbeitszeit bringen können.

## POSITIONIERUNGEN

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe: **Armut von jungen Menschen in Familien**. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ; Berlin 2009  
([www.agj.de/pdf/5/Armut\\_von\\_jungen\\_Menschen\\_Familien.pdf](http://www.agj.de/pdf/5/Armut_von_jungen_Menschen_Familien.pdf))
- Bundesjugendkuratorium: **Kinderarmut in Deutschland**. Eine drängende Handlungsaufforderung an die Politik; München 2009  
([http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk\\_2009\\_3\\_stellungnahme\\_kinderarmut.pdf](http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_3_stellungnahme_kinderarmut.pdf))
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit: **Entschlossen gegen Jugendarbeitslosigkeit**. Grundlagenpapier der BAG KJS; Düsseldorf 2010  
([http://www.jugendarmut.info/media/raw/Grundlagenpapier\\_final.pdf](http://www.jugendarmut.info/media/raw/Grundlagenpapier_final.pdf))
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit: **Jugendarmut nachhaltig verhindern**. Positionspapier der BAG KJS, Düsseldorf 2010  
([http://www.jugendarmut.info/media/raw/Positionspapier\\_Jugendarmut\\_nachhaltig\\_verhindern.pdf](http://www.jugendarmut.info/media/raw/Positionspapier_Jugendarmut_nachhaltig_verhindern.pdf))





Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V.  
Wagenburgstraße 26-28 - 70184 Stuttgart  
T: 0711-16489-0 - F: 0711-16489-21  
mail@bagejsa.de - www.bagejsa.de

Im Verband mit



und



Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej)

Gefördert durch



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend